

*Identitäre Selbstdefinition
der Sinti und Roma
in
Deutschland*

Magisterarbeit
Zur Erlangung des Grades eines
Magister Artium M.A.

vorgelegt
der
Philosophischen Fakultät
Der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität
zu Bonn

von
Oliver Fritz
aus
Fürth (Bay.)

1. Einleitung.....	3
2. „Sinti und Roma“ – Hintergrund eines Gruppenbegriffs und einer Begriffsgruppe.....	7
3. Identitäts- und Ethnizitätstheorie in der Ethnologie	22
4. Methodik der Arbeit.....	40
5. Feldzugang.....	50
6. Vereinsanalysen – Beispiele für „Sinti und Roma“ Selbstdefinitionen.....	59
6.1 Verband Deutscher Sinti und Roma – Landesverband Bayern e.V... 59	
6. 2. Sinti Allianz Deutschland e.V.	69
6. 3. Kultur- und Beratungsbüro für Sinti und Roma	80
7. Zusammenfassung und Ausblick	92
Literaturverzeichnis	100
Online-verfügbare Quellen	106
Anhang (digital): Abbildungen/ Interviews/ Transkriptionen (siehe beiliegende CD)	110

1. Einleitung

Am 27. Januar 2011 sprach Zoni Weisz anlässlich des „Tags des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus“ vor dem deutschen Bundestag. Dies war eine Premiere, da mit ihm zum ersten Mal, 66 Jahre nach der Befreiung von Auschwitz ein Vertreter der „Sinti und Roma“ auf das Podium trat.¹ Nach der Anerkennung der nationalsozialistischen Verbrechen als rassistisch motivierten Völkermord gegenüber der Gemeinschaft der „Sinti und Roma“ durch den damaligen Bundeskanzler Helmut Schmidt im März 1982, kann diese Rede wohl als einer der wichtigsten Schritte zur Aufarbeitung des „vergessenen Holocaust“, wie ihn Weisz nennt, gelten.² Mittlerweile schließt die Verwendung des Begriffes Holocaust zwar sowohl die Verfolgung und Ermordung der jüdischen Bevölkerung, die „Shoa“, als auch der „Sinti und Roma“, den „Porajmos“ mit ein. Jedoch ist es immer noch ein relativ kurzer Zeitraum, in dem Dieser das Thema wissenschaftlicher und moralischer Aufarbeitung ist. Auch trifft man weiterhin, sowohl im In- wie im Ausland, auf unreflektierte Stereotypisierung. Der Zentralrat Deutscher Sinti und Roma sah sich noch 2006 in einer Umfrage bei Roma und Sinti Familien zu Rassismus und Diskriminierung mit einem erschreckenden Ergebnis konfrontiert, als dessen Konsequenz er „allgemein das Verheimlichen der Identität in vielen Bereichen“ erwartet.³ Auf europäischer Ebene sieht es nicht besser aus. So spricht Wolfgang Wippermann in einem Artikel im Jahre 2007 davon, das „Antiziganismus (...) zum kulturellen Code der europäischen Mehrheitsgesellschaft avanciert so sein“ scheint.⁴ Mit dieser oben angesprochenen Stereotypisierung hing vermutlich auch die anfängliche thematische Orientierung der Arbeit ab. Aufgrund persönlichen Interesses für den „Gypsy-Swing“ des Paris der 40er Jahre, aber auch für die mittlerweile in Westeuropa unter dem Begriff „Balkan Brass“ bekannte Tradition der Roma-Blasorchester⁵ begann ich mich mit Literatur zur Gruppe der „Sinti und Roma“ auseinanderzusetzen. Hierbei ist anzumerken, dass sich mein Verständnis von „Sinti und Roma“ über den Verlauf der Arbeit hinweg, durch die Lektüre und Interviews mit – durch diesen Terminus bezeichneten – Personen, immer wieder änderte und ich mir über die Schwierigkeit dieses anfangs so selbstverständlich verwendeten Begriffes klar wurde.

¹ Deutscher Bundestag – Zoni Weisz spricht zum Gedenken an die NS-Opfer (online)

² Deutscher Bundestag – Rede von Zoni Weisz (online)

³ Zentralrat Deutscher Sinti und Roma. 11.10.2006 (online)

⁴ Der Freitag. 09.02.2007 (online)

⁵ Für eine kurze Übersicht zum Thema Roma und Musik siehe:
<http://www.roma-service.at/download/droma19.pdf>

So fallen gewisse Aspekte besonders auf. Zum einen, dass der Begriff des „Zigeuners“ ausgiebig Verwendung findet und zwar nicht nur in der älteren Literatur vor und um 1945 herum. Sondern auch etliche aktuelle Publikationen befassen sich mit „Zigeuner“ betreffende Thematiken, obwohl doch dieser Begriff aufgrund seiner negativen Konnotationen im Deutschen durch „Sinti und Roma“ ersetzt werden soll (Matras u. a. 2003:8). Andererseits, dass sich die Definition, ob als „Zigeuner“ oder „Sinti und Roma“, fast immer unterscheiden. Zu beachten ist das diese Definitionen in der Regel immer von „Außen“ kamen. Erst in der jüngeren Geschichte haben sich auch Sinti und Roma zu ihrem Selbstverständnis geäußert. Dies soll eines der Themen sein, auf welches im folgenden Kapitel näher eingegangen werden wird. Schließlich möchte ich noch anhand eines Zitates einen Aspekt hervorheben, der sich durch so gut wie jede Arbeit über „Sinti und Roma“ zieht. An dieser Stelle steht er in Bezug auf das Deutschland um 1900, hat aber, wie im Weiteren klar werden wird, nach wie vor und nicht nur in Deutschland seine Gültigkeit: „Zigeuner wurden zu einer schichtenübergreifenden negativen Wertvorstellung, wiederholt und variiert durch den Staat propagiert“ (Heuß 1996:126). „Zigeuner als Metapher für „unbürgerliche“ Wunschphantasien, für „Sündenbock“ sind in nicht zigeunerischer Kultur allgegenwärtig“ (Gronemeyer/Rakelmann 1988:22). Dafür braucht es keineswegs ausgelebte bzw. wahrnehmbare Unterschiede in der Lebensführung oder Erscheinung. Es reicht oft schon allein die Erinnerung an Vorfahren „zigeunerischer“ Herkunft, um Diskriminierung und Ausgrenzung hervorzurufen (Heinz u. a. 1996:187). Um ein „Zigeunerproblem“ zu finden, braucht man dabei keineswegs in der Vergangenheit suchen.

Im August 2010 ging die Französische Regierung unter Präsident Sarkozy durch Zwangsräumungen illegaler Lager massiv gegen dort lebende Roma vor. Spiegel Online veröffentlichte darauf hin am 18.08.2010 einen Artikel mit dem Titel „Sündenböcke auf der Müllkippe“⁶, in dem es hieß die Regierung Frankreichs hätten beim Kampf gegen Kriminalität neue Sündenböcke gefunden, und die Roma, vom französischen Innenminister politisch korrekt „Landfahrer“ genannt würden in ihre Abstammungsländer zurückgeführt werden. In diesem Artikel werden gleich mehrere der ältesten Stereotype bedient. Die Müllkippe, die auf die widrigen Lebensumstände anspielt, die Bezeichnung Landfahrer, welche die angeblich nomadische Lebensweise dieser Gruppe darstellt, die auch immer wieder als Sündenbock des Staates herhalten darf. Warum aber sind immer noch derart viele dieser Vorurteile in den Köpfen eines Großteils der Mehrheitsbevölkerung verhaftet und warum gerade gegenüber dieser Bevölkerungsgruppe? Hatte doch bereits die Bereitschaft der

⁶ Spiegel Online. 18.08.2010 (online)

Bevölkerung sich Stereotypen hinzugeben und Sündenbocktheorien zu akzeptieren während der nationalsozialistischen Herrschaft so verheerende Folgen getragen.

Ziel der Arbeit

Ziel meiner Arbeit soll es nun sein, anhand von Fallbeispielen unterschiedliche Arten der Selbstdefinition der Gruppe „Sinti und Roma“ in Deutschland nebeneinander zu stellen und dabei deren Umsetzung bzw. Bedeutung als Gruppen - bildenden Begriff zu analysieren. Dies soll einen Beitrag dazu leisten, einen internen Eindruck in eine Thematik zu vermitteln, die von schon von Außen als durchaus komplex interpretiert werden kann. Hier möchte ich mich auf die Repräsentation eines Kollektivs in Form von Vereinsvertretungen konzentrieren, basierend auf Interviews mit im Vereinsleben aktiven Personen und Untersuchung der virtuellen Präsentation dieser Vereine nach Außen hin.

Da diese Arbeit in einem ethnologischen Kontext steht, soll besonders der Aspekt des Verständnisses als bzw. der Zugehörigkeit zu einer ethnischen Gruppe mit Bezugnahme auf das Konzept der „Ethnizität“ herausgearbeitet werden, welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den diversen Definitionen und Einstellungen bestehen und welche Zugänge jene Akteure gewählt haben, um ihre ethnische Identität auszuleben. Von vornherein bei „Sinti und Roma“ von einer ethnischen Gruppe zu sprechen, ist insofern problematisch, da hierbei zwei ethnische Selbstbezeichnungen zu einem Terminus zusammengefasst werden, welcher in seiner Verwendung scheinbar primär politisch motiviert ist. Im folgenden Kapitel soll genauer darauf eingegangen werden.

1979 sprachen sich T. Michel und H. Schilling dafür aus, dann nicht von „Interessenvertretern“ zu reden, wenn die Hauptfaktoren ihrer Vertretung weniger repräsentativer als vielmehr präsentativer Art seien (Michel/ Schilling 1979:221). Ich kann und will jedoch keinesfalls allgemein über den Grad der Repräsentation – im Sinne des von Brubaker verwendeten Begriffes der „representativeness“⁷ – der untersuchten Vereine urteilen. Ihre Auswahl erfolgte anhand meines anfänglichen Verständnisses des Begriffes „Sinti und Roma“ und repräsentiert demnach zu allererst eine durch mich als den Forschenden definierte Gruppe. Was ihre Selbstrepräsentation anbelangt, werde ich allerdings voraussetzen, dass die untersuchten Vereine – als kollektive Akteure im Sinne A. Etzionis – in ihrer Arbeit im Interesse einer repräsentierten Gruppe handeln. Dies beinhaltet zwangsläufig die Beschäftigung mit der Diskussion, wodurch „Sinti und Roma“ als ethnische Gruppe

⁷ Brubaker versteht darunter „the degree to which an organization can justifiably claim to represent the will, express the interests, and enjoy the active or passive support of its constituents“ (Brubaker 2006:15/16)

innerhalb der verschiedenen Vereine definiert werden können bzw. werden möchten, wobei folglich auch auf die Problematik der Selbst- bzw. Fremdbezeichnung durch Begriffe wie „Sinti und Roma“, „Zigeuner“, u. a. eingegangen werden wird.

Gleich einleitend möchte ich festhalten, dass ich, wenn im jeweiligen Kontext nicht anders definiert, in meinen Worten versuche dem Terminus „Sinti und Roma“ zu folgen, da dieser meines Erachtens zumindest für Deutschland größtenteils den gewünschten Grad an Differenzierung und andererseits den nötigen Abstand vom teilweise negativ verstandenen „Zigeuner“ bietet. Was allerdings die Verwendung des Terminus „Zigeuner“ innerhalb der Literatur zu nationalsozialistischen Verfolgung angeht, möchte ich mich Zimmermann anschließen, der ihn als repräsentativ für das negative Kollektivbild eines Staates gegenüber einer durch ihm selbst konstruierten Gruppe sieht (Zimmermann 2003:117). Neben oder auch gegenüber von „Sinti und Roma“ wird in dieser Arbeit „Mehrheitsgesellschaft“ verwendet. Steht es in erster Linie für Nicht-„Sinti und Roma“, kann keine weitere generelle Definition vorgenommen werden, da der Begriff jeweils subjektiv unterschiedlich geprägt wird.

Die Arbeit unterteilt sich in sieben größere Kapitel, wobei das Erste als Einleitung gilt, welche in die Thematik und Fragestellung der Arbeit vorstellen und ihren Aufbau präsentieren soll. Das zweite Kapitel soll grundlegende historische Informationen über die „Sinti und Roma“ und eine Beschreibung ihrer aktuellen Lage liefern. Dabei wird die Entwicklung ihrer politischen Vertretung seit 1945 skizziert werden, welche eine zentrale Rolle im aktuellen Umgang mit dem jeweils vertretenen Selbstverständnis spielt. Ein theoriegeschichtlicher Teil folgt als dritter, der einen Überblick über den Begriff der „Identität“ in der Ethnologie bieten soll, angefangen bei psychologischen Identitätstheorien über „Kollektive Identität“ hin zur Ethnizität als ethnologischem Begriff mit gruppenbildendem Charakter. Im vierten Kapitel werden die im Zuge dieser Arbeit verwendeten Methoden vorgestellt sowie die Entwicklung und die Ausführung des Forschungsablaufs. Im fünften Teil wird der dieser Arbeit zugrunde liegende Zugang zum Untersuchungsfeld untersucht. Das sechste Kapitel stellt als Hauptteil meiner Arbeit die Analysen und Auswertungen von drei ausgewählten Vereinsbeispielen dar, bestehend aus der Untersuchungskombination jeweils eines Experteninterviews und der virtuellen Präsentation. Durch diese sollen unterschiedliche Zugangsmöglichkeiten zur Selbstdefinition innerhalb der Gruppe der „Sinti und Roma“ vorgestellt werden, die von deren Mitgliedern gewählt wurden. Dies wird im siebten Kapitel noch einmal zusammenfassend präsentiert und daran anknüpfend ein über das Thema hinausreichender Ausblick angestellt.

2. „Sinti und Roma“ – Hintergrund eines Gruppenbegriffs und einer Begriffsgruppe

Die Anzahl der „Sinti und Roma“ mit deutscher Staatsbürgerschaft beträgt (laut einer UNICEF Studie 2007) in etwa 70.000.⁸ Eine genaue Zahlenangabe ist aufgrund des Verbotes in Deutschland, statistische Angaben nach ethnischen Merkmalen zu erheben, nicht möglich. Seit 1995 sind die deutschen „Sinti und Roma“ gesetzlich als eine nationale Minderheit anerkannt.⁹ Als ethnische Minderheit gelten sie jedoch bereits durch den Zusatz zur UN-Menschenrechtscharta 1977 (Michel 1979: 196). In der genannten Studie heißt es, das „Sinti und Roma“ als Sammelbegriff eine Vielzahl von Volksgruppen in Deutschland umfasse, welche sich in Identität und Geschichte unterscheiden, da z.B. Sinti in deutschsprachigen Ländern bereits seit mindestens 600 Jahren leben würden. In einem Artikel des Berlin-Institutes für Bevölkerung und Entwicklung (erschienen 2010), welcher sich auf eben diese Studie bezieht, ist jedoch allein von Roma die Rede, auch in Bezug auf die seit 600 Jahren in Deutschland lebende Bevölkerungsgruppe.¹⁰

Ist hier nur von einer Gruppe die Rede, wird dagegen in einer Sendung des Deutschlandradios¹¹ von drei Gruppen gesprochen, wobei einem Kategorisierungsmuster gefolgt wird, welches bereits Fraser vorgeschlagen hatte: „the (...) distinction (...) between old-established Gypsy groups and those which arrived within the past century or so“ (Fraser 1992:292). Im Rahmen der Sendung werden die Roma in Deutschland in die Gruppe der „alteingesessenen“ nationalen Minderheit der „Sinti und Roma“, in die Gruppe der in den 60er Jahren eingewanderten Roma - Gastarbeiter aus dem ehemaligen Jugoslawien (geschätzt 10.000)¹², und die seit 1990 in etwa 50.000 Roma-Bürgerkriegsflüchtlinge eingeteilt. Zwei Drittel dieser letzten Gruppe sind nur geduldet, weshalb diese jederzeit abgeschoben werden könnten.

Aus der ethnischen Perspektive heraus schlägt M. Heinz vor, von dem Verständnis als *einer* Minderheit abzurücken, handelt es sich doch vielmehr um „einen Flickenteppich von

⁸ Unicef-Studie. September 2006 – Februar 2007 (online)

⁹ Kriterien für „Nationale Minderheiten in Deutschland“ (Bundesministerium des Inneren. Juli 2002)(online):

- Die Angehörigen sind deutsche Staatsangehörige
- Sie unterscheiden sich vom Mehrheitsvolk durch eigene Sprache, Kultur und Geschichte, also durch eine eigene Identität
- Sie wollen diese Identität bewahren
- Sie sind traditionell in Deutschland heimisch
- Sie leben hier in angestammten Siedlungsgebieten

¹⁰ Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung. Juni 2010 (online)

¹¹ Deutschlandfunk. 11.10.2010 (online)

¹² Nach Fraser kamen diese auch aus Griechenland, Spanien und Türkei und wurden kaum in der deutschen Gesellschaft wahrgenommen, da sie sich in das soziale Umfeld eingliederten und ihre Identität unterdrückten (Fraser 1992:271)

hundertern verschiedener Minderheiten“, verteilt über ganz Europa (Heinz u. a. 1996:177). Aus Mangel einer zusammenfassenden Eigenbezeichnung sieht Heinz jedoch die Notwendigkeit in der Verwendung des „Zigeuner“-Begriffs¹³, besonders für Konstruktion einer gemeinsamen Geschichte. Er ist sich der damit verbundenen Problematik durchaus bewusst, hält ihn allerdings, auch wenn es sich um eine kollektivierende Fremdbezeichnung handelt, für den am besten geeigneten Gruppenbegriff (vgl. Heinz u. a. 1996:178). Hierbei ist jedoch zu beachten, inwieweit die bewusste Wahl eines derartig vorbelasteten Untersuchungsbegriffes z.B. die angestrebte Geschichtskonstruktion vorfärbt.

Diese kurzen Beispiele sind nur einige von vielen anhand derer sich die Problematik von Bezeichnung und Definition einer Gruppe, ob nun von Außen oder von Innen, zeigen lässt.

Zimmermann bezeichnet die Zielgruppe von „Zigeunerpolitik“ als ein von außen geschaffenes Kollektiv, dessen Mitglieder ihre Gruppenzugehörigkeit auf unterschiedlichste Weise selbst definieren, sich aber nicht als homogene Gruppe verstehen. Das sich in Deutschland eingebürgerte Begriffspaar „Sinti und Roma“ entstand Ende der 70er Jahre im Bestreben, einen ethnischen Oberbegriff über die größte einzelne in Deutschland lebende Zigeunerpopulation - die „Sinti“, sowie die aus Ost- und Südosteuropa kommenden Zigeunergruppen der „Roma“ zu schaffen. Außerhalb des deutschen Sprachraumes, so Zimmermann, steht „Roma“ als „Oberbegriff für exakt jene Gruppe von Menschen, welche die Zigeunersprache Romanes sprechen, teils als Sammelbegriff für alle ethnischen Zigeuner einschließlich der zahlenmäßig kleinen Gruppe der Sinti“ (Zimmermann 2007:23).

Die Diskussion um die Benennung dieser Gruppe ist nicht neu. Dies spiegelt sich in der Vielzahl an Bezeichnungen wieder, welche sich auch im aktuellen Wortschatz noch finden lassen und ehemals Namen gebend für diese Gruppe verwendet wurden (und es teilweise nach wie vor werden). Es handelt sich i. d. R. nur um Fremdbezeichnungen, die den Gruppen durch die jeweilige Mehrheitsbevölkerung gegeben wurden. So beispielsweise das englische „Gypsy“ als Kurzform für „Egyptian“, welches auf eine Herkunftslegende aus Ägypten hindeutet (Block 1997:42). Oder die geographische Verortung nach Böhmen durch das französische „Bohémien“ (Zimmermann 2007:29). Nicht zu vergessen natürlich das deutsche „Zigeuner“, was einerseits auf das altgriechische „Athinganoi“ bezogen wurde, einer religiösen Sekte im antiken Griechenland (Heuß 1996: 110), aber auch gern mit dem Begriff des „Zieh-Gauners“ in Verbindung gebracht wurde (Luchterhandt 2003:84). Variationen

¹³ Obwohl er ihn im Sinne einer gesellschaftlichen Kategorisierung versteht, aufgrund der Wahrnehmung und Diskriminierung anhand äußerer Merkmale und Abstammung (Heinz u. a. 1996:188)

davon (Tsiganes, Ciganos, Zingari,...) finden sich in den verschiedensten europäischen Sprachen (Heinz u. a. 1996:178).

Bezeichnend für diese Begriffe ist u. a. der Versuch, den Ursprung der damit bezeichneten Gruppe auf einer Landkarte zu platzieren. Dies gelang wissenschaftlich allerdings erst im 18.Jh, als anhand von linguistischen Untersuchungen eine Verwandtschaft des Romanes mit dem indischen Sanskrit hergestellt und als Herkunft die Punjab Region in Nordwestindien bestimmt werden konnte (Barany 2002:9; Matras u. a. 2003:7).

Die historische Entwicklung der „Sinti und Roma“ kann als eine Geschichte ihrer Sprache beschrieben werden (vgl. Fraser 1992:10)¹⁴ und beginnt in etwa im 6.Jh mit ihrer Vertreibung aus Indien, bedingt vermutlich durch islamische Krieger. Hierbei scheint der genaue Ursprungsort bzw. die Ursprungsgruppe durchaus noch unklar. Uneinigkeit besteht besonders darüber, ob man zur Zeit des „Exodus“ von einer oder mehreren, ob von ethnischen oder sozialen Gruppen reden muss (vgl. Fraser 1992:28).¹⁵ Es setzt eine lange Reihe von Wanderungen ein, die sie auf unterschiedlichen Wegen unter anderem durch Persien, Armenien bis nach Konstantinopel führten, wo sie um 1068 erwähnt werden. Von dort zogen unterschiedliche Gruppen zeitlich versetzt weiter nach Süd-, Mittel- und Nordeuropa, wo sie seit dem 15./16.Jh nachgewiesen sind. Auch eine Einwanderung über Nordafrika nach Portugal, Spanien und Südfrankreich kann nicht ausgeschlossen werden (vgl. Heinz u. a. 1996:178). Was die gruppeninterne Rezeption dieses Wissen betrifft, schreibt Barany in seinem Buch über die Roma Osteuropas, das der Großteil kein Wissen über bzw. kein Interesse an ihrer Herkunft besitzt (vgl. Barany 2002:9).

Die Sprache der „Sinti und Roma“, das Romanes, welche die Rekonstruktion der Herkunft möglich machte, ist eine der am wenigsten bekannten Sprachen Europas, was vermutlich am Fehlen einer geographisch eingrenzenden, primär Romanes-sprachigen Region liegt. Die Zahl der Romanes-Sprecher in Europa kann auf über 3,5 Mio. geschätzt werden (Matras 2003:231/2). Sie ist nirgendwo offizielle Amtssprache, es existiert keine einheitliche

¹⁴ Barany bezeichnet in diesem Zusammenhang das Medium der Sprache innerhalb der lange Zeit schriftlosen Kultur der Roma als das einzige „Buch“, über welches die Geschichte im Sinne einer kollektiven Erinnerung vermittelt wurde (Barany 2002:8)

¹⁵ Der Großteil der wissenschaftlichen Arbeiten nimmt die niedere indische Kaste der „Dom“ als Ursprung der Roma an, jedoch existieren auch Stimmen, welche in den außerhalb Indiens mit ihren Familien lebenden und dienenden indischen Soldaten sog. „Proto-Roma“ sehen (Glajar/ Radulescu 2008:2). Diese Annahme würde die „Proto-Roma“ in der Kasten-Hierarchie höher einstufen und wird, laut Fraser, primär durch Forscher mit Roma-Vorfahren vertreten (Fraser 1992:26)

Schriftsprache¹⁶ und ihre Sprecher sind i. d. R. mehrsprachig, da sie zur Kommunikation mit der Mehrheitsbevölkerung meist die jeweilige Landessprache verwenden. Diese Landessprachen sind u. a. verantwortlich für die teilweise sehr große Differenz zwischen den verschiedenen Dialektvarianten (Heinz u. a. 1996:178). Das Romanes besitzt primär eine Funktion der gruppeninternen Kommunikation bis hin zu einer „Geheimsprache“ mit Schutzfunktion. Genau diese angebliche Beschränkung der Kenntnis des Romanes auf die Angehörigen dieser bestimmten Gruppe liefert heutzutage einen der bedeutendsten Ansätze, die Zugehörigkeit zu dieser Gruppe zu definieren.

Innerhalb Europas lassen sich unterschiedliche Minderheiten antreffen, die lange Zeit zusammengefasst unter der Fremdbezeichnung „Zigeuner“ geführt wurden. Hier offenbart sich auch die Problematik der Benennung von außen: versteht man das engl. „Gypsy“ im Sinne des deutschen „Zigeuners“, muss man sich bewusst sein, dass im „Romanes“, der Sprache der Roma, kein einziges Wort existiert, das dem englischen Terminus „Gypsy“ entsprechen würde (Fraser 1992:8).

Darum versteht Heinz seine Kategorien für Europa auch nur im Sinne wissenschaftlicher Behelfskategorien nach Geschichte, Sprache, Kultur und Territorium, wobei er vier Großgruppen von „Zigeunern“ innerhalb Europas ausmacht (Heinz u. a. 1996:178):

Die (1) Sinti in Deutschland und daran angrenzenden Gebieten, die (2) Roma – mittlerweile verteilt über ganz Europa, jedoch lange Zeit auf dem Balkan beheimatet, die (3) Calé in Spanien, Portugal und Südfrankreich, sowie für Mittel- und Nordeuropa noch (4) Relikte einer mittlerweile fast völlig assimilierten weiteren Großgruppe.

Fraser arbeitet dagegen mit drei Großkategorien: Die Kategorie der (1) Sinti und Manouches in Deutschland und Frankreich, als zweite Kategorie fasst er die (2) Calé in Spanien, Ciganos in Portugal und Gitans in Südfrankreich zusammen. Die (3) Roma bilden die dritte Kategorie, wobei sich diese je nach Blickwinkel unterschiedlich zusammensetzen. „A Sinto“, so Fraser, „may use *Roma* to refer to any Gypsies of east European extraction or, indeed, any Gypsies who are not Sinti“ (Fraser 1992:292 Hervorhebung im Original). Roma als Selbstbezeichnung wird nach Fraser primär von Gruppen verwendet, die eine gemeinsame sprachliche Wurzel im früheren Vlach-Romani Dialekt besitzen und sich weiter in diverse „Stämme“ untergliedern (vgl. Fraser 1992:8).¹⁷

¹⁶ Zur Schaffung einer einheitlich verwendbaren Schriftsprache existieren allerdings Projekte (Asséo 1994:116)

¹⁷ Demgegenüber stehen z.B. die muslimische Xoraxané Roma („Türkische Roma“), welche keinen Vlach – Dialekt sprechen (Fraser 1992:271). Gerade Religion und Dialekt bilden für Fraser im Bereich des Balkans zwei der zentralen Kriterien der Gruppenkategorisierung (Fraser 1992:293)

Zu den dominantesten unter diesen Vlach - Roma Stämmen, die sich selbst als natsia („Nation“) oder racá („Rasse“)¹⁸ bezeichnen, zählen die Kalderasa, Macvaya, Lovara und Curara. Diese bilden je eine Einheit in Dialekt, Brauch und Erscheinungsbild, werden aber wiederum aus mehreren „vitsa“ bzw. „tsérha“ gebildet.

Eine „vitsa“ (übersetzbar mit „Clan“), bildet laut Fraser den zentralen Identifikationsrahmen eines Rom gegenüber anderen Roma (Fraser 1992:238). Ein sich auf nahe Erinnerung stützendes Gemeinschaftsbewusstsein aufgrund einer gemeinsamen Herkunft ist prägend für die Ausformung der „vitsa“ (vgl. Münzel 1981:24/5). Diese unterteilt sich wiederum in mehrere „Großfamilien“.

Als „familia“ stellen diese die zentrale funktionelle Einheit dar, die sich in etwa aus drei Generationen zusammensetzt und aus mehreren Haushalten („tséra“) besteht (Fraser 1992:39). Kennzeichnend für die Interaktion „familia“ und „vitsa“ ist nach Münzel ihre Flexibilität. Wird z.B. eine „familia“ zu dominant, oder beginnt die Erinnerung an die gemeinsame Herkunft zu verblassen, kann eine „vitsa“ aufgespalten, bzw. eine „familia“ zu einer neuen „vitsa“ werden (vgl. Münzel 1981:24).

Eine andersartige Form der Gruppenbildung ist die der Kumpania, die Clan-, Stammes- und Familienübergreifend stattfinden kann (Fraser 1992:239). Eine Kumpania ist nach Münzel „ein Zusammenschluß mehrerer Familien zu einem ökonomischen Nutzbündnis von familiärer Wärme. Die Gruppen und Grüppchen von befreundeten und verschwägerten Familien, die zusammen reisen, sind eine Kumpania (...) Sie kann sich ausweiten oder schrumpfen, noch elastischer als die rein verwandtschaftlich definierten Einheiten, kann sich auflösen und neu bilden“ (Münzel 1981:30). Als primär ökonomisch aber auch politisch agierende Einheit steht ihr i. d. R. ein „Rom baró“ (übersetzbar mit Großer Mann) vor, welcher als Mittelsmann zu den Nicht-Roma agiert (Fraser 1992:239).

Auch Barany hat, ähnlich wie Fraser, für die Roma in Osteuropa ein Gefühl der Gemeinschaft ausgemacht, ebenfalls nicht auf der Ebene eines ethnischen Kollektivs als Roma, sondern auf der Ebene der einzelnen Stammes-, bzw. Untergruppen (Barany 2002:78).

Und auch für Westeuropa und Deutschland kommt Heinz zu einer derartigen Auffassung. Hierbei unterscheidet er zwischen Selbstbezeichnung und Identifikation. Die großen, als gesellschaftliche Kategorien aufzufassenden Termini „Zigeuner“, „Sinti“, „Roma“ oder „Calé“ dienen allein der Selbstbezeichnung, führen aber nicht zu einer Identifikation mit anderen sich gleich bezeichnenden Individuen.

¹⁸ Bei beiden Begriffen, wie auch anderer „organisatorischer“ Terminologie, handelt es sich um Rumänische Lehnwörter (Fraser 1992:238)

Identifikation findet allein innerhalb des Ausschnittes „aus der Gesamtmenge [der Personen ihrer „gesellschaftlichen Kategorie“ O.F.], den sie überblicken können und zu dem persönliche Beziehungen hergeleitet werden können“ statt (Heinz u. a. 1996:188).

Trotz der Tatsache, dass dieser Identifikationsraum sich durch relative individuelle „Nähe“ auszeichnet, spricht Münzel von einer „Erinnerung an eine gemeinsame Herkunft“ (Münzel 1981:24 Hervorhebung durch den Autor) und Fraser gar davon das „members (...) will perhaps *never* come together or operate as a group“ (Fraser 1992:238 Hervorhebung durch den Autor). Folgt man diesen Ansätzen, findet Identifikation – zwar bei weitem nicht derart abstrakt wie in Form einer Nation – aber doch im Sinne einer „Vorgestellten Gemeinschaft“ als einer Gemeinschaft außerhalb der „Face-to-Face“ Ebene (Anderson 1988:16) statt.

Forschungsansätze

Vor der Einführung des Begriffs „Sinti und Roma“ dominierte der des „Zigeuners“ die deutsche wissenschaftliche Literatur, dessen Verwendung jedoch wechselnde Bedeutungsfelder beinhaltete, wodurch natürlich auch die als „Zigeuner“ definierte Gruppe variierte (Zimmermann 2007:24). Dies ist kein Problem, das sich allein auf den deutschsprachigen Raum beschränkt. So beklagt Mayall für England z.B. die undefinierte und teilweise innerhalb der Texte variierende Bezeichnung als Gypsies, Rom, Romany, Gypsy-travellers, Traveller-gypsies, Travellers (Mayall 2004:8). Fraser führt in seinem Index unter „Gypsy groupings“ 36 verschiedene, zeitlich nicht gegliederte Gruppennamen an (vgl. Fraser 1992:349). Hierbei trifft man auf unterschiedliche Fremd- und Selbstbezeichnungen für dieselbe Gruppe¹⁹, auf Sprach-Großgruppen²⁰, Benennungen aufgrund der beruflichen Ausrichtung bzw. Änderung derselben²¹, sowie aufgrund eines Aufenthaltsgebietes²². Diese unglaubliche Diversität der Bezeichnungen resultiert unter anderem aus einer Vielzahl unterschiedlicher Forschungsansätze. Generell lassen sich für die Forschung zwei dominierende Herangehensweisen an die Bildung solcher Gruppen herausstellen:

Auf der einen Seite die *soziographische Methode*, welche die Gruppe über ihre im Familienverband umherziehende Struktur²³ definiert, wobei in seltenen Fällen auch

¹⁹ z.B. „Bosa“ als Fremd- und „Lom“ als Eigenbezeichnung (Fraser 1992:41)

²⁰ z.B. diverse Stämme mit Vlach-Romanes Dialekt (Fraser 1992:8)

²¹ „Rudari“ bezeichnete Ende des 19.Jh. eine Gruppe als Bergarbeiter tätiger Roma (Fraser 1992:226). Teile dieser Gruppe, die darauf in den USA als Schausteller tätig wurden, tragen allerdings die Bezeichnung „Ludar“ (Fraser 1992:235)

²² z.B. „Macvaya“ aus der serbischen Region Macva, westlich von Belgrad (Fraser 1992:235)

²³ An dieser Stelle findet seit 1980 auch der durch Aparna Rao begründete Begriff der „Peripatetiker“ Verwendung, welcher sich auf „endogame nomadische Gesellschaften, deren Wirtschaft überwiegend auf der

Einzelpersonen als Fahrende hinzugerechnet werden. Diese Methode bringt die Problematik mit sich, dass einerseits sich selbst als „Sinti und Roma“ definierende sesshafte Gruppen ausgeschlossen werden, andererseits fahrende, sich von „Sinti und Roma“ distanzierende Gruppen wie die engl. „Tinkers“ oder die „Jenischen“ im deutschsprachigen Raum sowie Teilen Frankreichs und Belgiens hinzugerechnet werden (Zimmermann 2007:25).

Dieser Definition steht das *ethnographische Verständnis* gegenüber. Nach dieser Variante wird die Ethnie entweder biologistisch bestimmt und als genetisch determinierte Menschengruppe dargestellt, oder sie wird anhand besonderer Kulturmerkmale, welche sie von der Mehrheitsbevölkerung unterscheidet, definiert (Zimmermann 2003:116/117).²⁴ Beide Möglichkeiten jedoch können leicht, wie die Geschichte beweist, zu einem rassistischen Bild der „Sinti und Roma“ führen, ausgedrückt entweder durch unüberbrückbare kulturelle Differenzen oder Minderwertigkeit als Fremdblütige (Zimmermann 2007:24).

David Mayall dagegen meint vier sich unterscheidende Herangehensweisen ausmachen zu können, die sich jedoch teilweise mit den bereits genannten decken (Mayall 2004:5-7). Neben dem (1) „klassisch“ rassistischem Verständnis, das kulturelle und physiologische Eigenarten allein mit ihrer indischen Herkunft zu erklären versucht, und einem (2) sozio-ökonomischen Verständnis, welches sich nicht an der Herkunft sondern der nomadischen Lebensweise orientiert, nennt er noch eine (3) ethnisch/ rassistische und eine (4) ethnisch/ kulturelle Klassifikation. Die ethnisch/ rassistische Klassifikation betont einerseits den indischen Ursprung, kulturelle Besonderheit und sprachliche Kontinuität, weißt jedoch eine Konstanz der Unterscheidbarkeit zurück. Sie erlaubt damit, so Mayall, die Aufrechterhaltung einer internationalen Identität auch mit gruppeninterner Diversität. Das ethnisch/ kulturelle Verständnis besteht, im Sinne von Judith Okely, auf einer Definition allein durch Mitglieder der Gruppe selbst.²⁵ Anhand von Untersuchungen hatte diese die nomadische Abkunft als Grundlage von „Gypsy“ Identität bestimmt, mit Kenntnis der Gruppensprache, der spezifischen Wertvorstellungen etc. als sekundäre Merkmale. Für osteuropäische Roma wurde als eines der wichtigsten Charakteristika die Teilung der Welt in Rom und Nicht-Rom

Herstellung und/ oder dem Verkauf von Gütern und dem Erbringen von Dienstleistungen beruht“ (Hirschberg 2005:285)

²⁴ Als Beispiel sei F. Barth angeführt, der „Gypsies“ innerhalb der europäischen Pariah – Gruppen als einzige „full-fledged ethnic group“ ansieht (Barth 1969:31)

²⁵ Siehe hierzu: Okley, Judith. 1975. „Gypsy identity“. In: Adams, Barbara(u. a.)(Hg.). Gypsies and Government Policy in England. Heinemann

(Romanes: „Gadjo“) ermittelt (Barany 2002:15).²⁶ Diese Art der Teilung mehr oder weniger in ganz Europa anzutreffen, allerdings unter unterschiedlichen Begriffen (vgl. Fraser 1992:8). Kapralski verwendet in diesem Zusammenhang, bezüglich auf eine Untersuchung von Andrzej Mirga und Lech Mroz 1994²⁷, das Konzept des „*Romanipen*“ im Sinne eines kulturell bedingten, zeitlosen Wertekatalogs eines Rom gegenüber seiner Umwelt (Kapralski 1997:273). Hancock sieht darin gar den Hauptgrund für das Überdauern der „Romani people“: „ (...) it is the sense of „us and them“ and everything which rationalizes it, which has served as the principal cohesive factor; in a sense, *romanipé* may be seen as the Gypsies' transportable homeland“ (Hancock 1991:255 Hervorhebung im Original).

Dabei ist es gerade die Anpassungsfähigkeit, die nach Heinz die Vielzahl der zigeunerischen Lebensweisen auszeichnet. Sie bildet ihm nach eine Voraussetzung ihrer Existenz innerhalb der „unterschiedlichsten sozialen, kulturellen, ökonomischen und politischen Systeme“ (Heinz u. a. 1996:187). Dass dies nicht zwangsweise mit einem einheitlichen Gruppenempfinden verbunden sein muss, zeigen z.B. Untersuchungen und Aussagen von lange im deutschsprachigen Raum angesiedelten „Sinti“ oder englischen „Romanichal Gypsies“, nach welchen eine Verknüpfung mit Roma aus Osteuropa nicht erwünscht wird, bzw. sich sehr schwierig gestaltet (vgl. Barany 2002:253). Wie sehr die Auswahl der Gruppenkriterien die darüber definierte Gruppe bestimmt demonstriert Heinz am Beispiel von Personen „zigeunerischer Herkunft“ mit Wohnwagen, aktuelle Romanes-Sprecher und Personen mit Vorfahren, die Romanes sprachen (vgl. Heinz u. a. 1996:188).

Im Hinblick auf den Umgang mit dieser Gruppe/ diesen Gruppen der „Sinti und Roma“ fasst Zimmermann drei Forschungsansätze zusammen, die seit den 60er Jahren die deutsche Forschungslandschaft definieren (Zimmermann 2007:63/64): Die an das Konzept der Ethnicity erinnernde (1) *soziologische Herangehensweise*, welche „Zigeuner“ als soziale Randgruppe definiert und sich in den Formen der Sozialarbeit mit dem Ziel der Integration in die Mehrheitsgesellschaft bei „Wahrung der eigenen kulturellen Identität“ widerspiegelt. Weiter ein (2) *ethnologischer Ansatz*, welcher der Lebensweise der „Zigeuner“, variierend von bedrohtem Volk bis Kumpania, eine hohe Konstanz und Autonomie zurechnet. Hierzu war, so Zimmermann, das Projekt „Kulturelle Alternativen und Integration – das Beispiel der Zigeuner“ unter Leitung von Reimer Gronemeyer, Mark Münzel und Bernhard Streck an der Universität Gießen zu rechnen, da diese hierbei – seiner Aussage nach – von einer relativ

²⁶ Diese Teilung reicht mitunter von simplen Unterschieden in der Essenszubereitung bis hin zu Kategorisierung in Roma- und Nicht-Roma Erkrankungen und Flüche. Diese können auch nur durch Mittel und Wege der jeweiligen Gruppe kuriert werden (Hancock 1991:255)

²⁷ Mirga A./ Mroz L., *Cyganie: Odmiennosc i nietolerancja* [Gypsies: Distinctiveness and Intolerance] Wydawnictwo Naukowe 1994

konstanten Identität der Zigeuner aus.²⁸ Im Kontext der universitären Forschung in Leipzig ist J. Ries zu sehen, der vorschlägt, von einer Kategorisierung anhand von festgelegten Kriterien abzurücken und sich statt dessen einer „*relational definition of Romani/ Gypsy cultures in connection to the majority society*“ zuzuwenden (Ries 2008:288; Hervorhebung im Original). Als dritten Forschungsansatz führt Zimmermann die (3) *politische Handlungsmotivation* der Bürgerrechtsbewegung der „Sinti und Roma“ im Sinne des Begriffes der „militanten Geschichte“ von Henriette Asséo an. Diese orientiert sich primär an der Aufarbeitung der Situation der „Sinti und Roma“ während des 2. WK und führt dadurch zu einem Gemeinschaftsbewusstsein. „La conscience nationale est avant tout (...) conscience du génocide“ [„Das Nationalbewusstsein ist in erster Linie das Bewusstsein des Völkermordes“](Asséo 1978:144; eigene Übersetzung). Der daraus gezogene Schluss einer „kulturellen Einheit“ kann sich, so Asséo, durchaus positiv auswirken, indem auf der Suche nach den „Wurzeln“ die Erforschung der Verbindung Indischer und Roma Geschichte intensiviert wird. Jedoch warnt sie vor der damit verbundenen Gefahr einer einseitigen und simplifizierenden Betrachtung, die sich auf die Vorstellung „de l’unité indienne à la diaspora; de la dispersion à l’unité indienne retrouvée“ [„von der Einheit in Indien hinaus in die Diaspora; von der Zerstretheit zurück in die wieder gefundene indische Einheit“] (Asséo 1978:144; eigene Übersetzung) reduzieren lässt. Es lässt sich jedoch zusammenfassend sagen, dass die Trennung, welche Zimmermann an dieser Stelle aus der Außenperspektive unterschiedlicher Wissenschaften vornimmt, auf eine interne Selbstdefinition nicht zu übertragen ist.

Weiter hat sich mittlerweile innerhalb der deutschen Forschung der neue Zweig der Antiziganismusforschung etabliert. Der Begriff des „Antiziganismus“ ist vermutlich in bewusster Anlehnung an den problematischen Begriff des „Antisemitismus“ gebildet worden und die Forschung unterscheidet ebenso religiöse, soziale und „rassisch“ motivierte Varianten des „Antiziganismus“ (Wippermann 2005b:3). Auf nationaler Ebene wurde 1998 in diesem Bereich die Gesellschaft für Antiziganismusforschung²⁹ mit Prof. Dr. Wilhelm Solms (Universität Marburg) begründet. Als Vertreter auf europäischer Ebene sieht sich das Europäische Zentrum für Antiziganismusforschung, welches in Verbindung mit dem Hamburger Verein Rom und Cinti Union steht.³⁰

²⁸ Unter der Leitung von Bernhard Streck wurde 2005 am Ethnologischen Institut der Universität Leipzig das Forum Tsiganologische Forschung begründet mit dem Ziel der Förderung und Vernetzung von Forschung im Bereich der heterogenen transethnischen Minderheit „Roma/Zigeuner“ (Forum Tsiganologische Forschung – Grundpositionen des Forums Tsiganologischer Forschung)(online)

²⁹ Gesellschaft für Antiziganismusforschung (online)

³⁰ Europäisches Zentrum für Antiziganismusforschung (online)

Sprache und Herkunft

Ich möchte hier noch einmal kurz zwei Aspekte hervorheben, die sowohl auf der nationalen wie internationalen Ebene eine besondere Rolle innerhalb der Forschungslandschaft spielen: Die Bedeutung der Sprache und die des Heimatlandes bei der Definition der „Sinti und Roma“. Beiden Aspekten wurde in früheren Definitionsversuchen meist keine größere Bedeutung beigemessen. Hier folgte man eher der soziographischen Definition und es standen primär das Erscheinungsbild sowie die angebliche Lebensweise im Fokus (Luchterhandt 2003:85). Dies änderte sich, zumindest teilweise, nachdem die „Zigeunerforschung“ im NS-Deutschland ab 1933 biologistisch-rassistische Ausmaße angenommen hatte und eine Unzahl von „Sinti und Roma“ verfolgt und ermordet wurden. Dass die wissenschaftliche Erschließung der Sprache erst die Rekonstruktion ihrer Herkunft ermöglichte, wurde oben bereits herausgestellt. Jedoch hat sich dieser Zusammenhang, zumindest in einigen Diskussionen teilweise aufgelöst und ungeahnte Forderungen hervorgebracht.

So beispielsweise die Thematik der Herkunft der „Sinti und Roma“, welche in fast jedem Text zu dieser Gruppe angesprochen wird. Darin sieht Mayall das zentrale Bedürfnis der Menschen nach nationaler Identität in Form eines Heimatlandes widergespiegelt (Mayall 2004:11), welches sich teilweise in einer Art Roma-Nationalismus niederschlug. Sieht Hancock im Konzept des „Romanipen“ ein „transportable homeland“ (Hancock 1991:255), wurde auch die Idee der Schaffung eines eigenen geographisch abgesteckten Staates von einigen Roma im östlichen Europa wiederholt aufgegriffen (Barany 2002:257). Die Forderung nach einem „Romanestan“ sei allerdings, so Barany, nie eine wirklich ernstzunehmende Forderung gewesen, als vielmehr ein Bemühen um mehr Beachtung. Die Diskussion um „Romanestan“ – oder „Gypsy Israel“³¹, wie Thomas Acton es nennt – ist im Zusammenhang des Vergleiches der Roma mit den Juden zu sehen. Teilweise entwickelte sich mancherorts fast ein Wettstreit unter den Wissenschaftlern um die Position der „Sinti und Roma“ gegenüber der jüdischen Bevölkerung, gerade innerhalb einer Hierarchisierung des Ausmaßes der Verfolgung während des Dritten Reiches (Kapraliski 1997:278/9). Existiert heute ein jüdischer Staat in einer territorialen Ausformung, so sieht Wipperman auch einen „Roma-Zionismus“, ausgedrückt durch die Roma-Nationalbewegung. Hierbei ist die Forderung nach einem „Romanestan“ allerdings als „Idee“ einer Nation durch Schaffung eines nicht-territorialen Roma-Staates zu verstehen.³²

³¹ Acton T.A. 1994. „Unity in Diversity“. Cigány Néprajzi Tanulmányok 2. Mikszáth Kiadó

³² Der Freitag. 09.02.2007 (online)

Auch in der Verwendung der Sprache, also des Romanes, als dem verbindenden Element, schlägt sich, so Zimmermann, der oben genannte Nationalismus nieder (vgl. Zimmermann 2007:23). Um auf internationaler Ebene als eine Einheit wahrgenommen zu werden versucht man, nachdem diese nicht über ein geteiltes Territorium definiert werden kann, diese anhand einer gemeinsamen Sprache zu bestimmen. Barany geht sogar soweit ihre Sprache als einziges wirkliches Merkmal ihrer Identität zu bezeichnen, welche nur durch bewusste Selbst-Ausgrenzung der Roma bewahrt werden konnte (Barany 2002:64).

Die Betonung der Einheit ihrer Sprache, sowie die Einführung von „Roma“ als Oberbegriff auch der in Westeuropa lebenden, vormals nach ihren Stammesbezeichnungen Sinti, Kalé, Manouches u. a. benannten Zigeunergruppen geht laut Zimmermann auf die innerhalb der Bürgerrechtsbewegung dominanten osteuropäischen Roma³³ zurück. „Rom“ als Begriff für „(Ehe)Mann“ ist zwar in allen bekannten Dialekten des Romanes der verschiedenen Gruppen enthalten (Matras 2003:232/3), „Roma“ als Gruppenbezeichnung im europäischen sowie „Sinti und Roma“ im deutschen Sprachraum seien aber im Sinne von Nation-Building³⁴ zu sehen. Dabei versuchen diese Begriffe ein spezifisches ethnisch-nationales Selbstverständnis zu schaffen, v. a. mit Hilfe eines Rückgriffs auf die indischen Wurzeln des Romanes. Sie vernachlässigen dabei jedoch „die Elemente einer eigenen kulturellen Identität“ unter den „Zigeunerpopulationen“ Europas (vgl. Zimmermann 2007:23). Hierbei ist zu beachten, dass es sich bei Romanes um eine Sprache handelt, die in ihren Dialekten eine hohe Diversität aufweist welche teilweise eine Kommunikation in dieser Sprache unter verschiedenen, sich selbst als Roma bezeichnenden Gruppen unmöglich macht.³⁵ Für Europa allein diagnostiziert Fraser in etwa 60 verschiedenen Dialektvarianten (Fraser 1992:12). Zwar wurden im osteuropäischen Bereich Standardisierungsversuche unternommen, primär durch Roma-Führungspersonen und Linguisten, die eine Kommunikation zwischen den Roma Gemeinschaften auf der Welt erleichtern sollten, diese waren jedoch nur beschränkt erfolgreich (Barany 2002:266). Derartige Standardisierungsmaßnahmen sind im Raum der Bundesrepublik jedoch nicht anzutreffen. Die Gründe dafür offenbaren sich teilweise im Analyseteil der Arbeit.

³³ Das eine derartig geographische Definition durchaus problematisch ist, spricht Barany an, der hier verschiedene ethnische Gruppen identifiziert, differenzierbar anhand der variierenden Ausprägung von Attributen wie Lebensweise, Stammeszugehörigkeit, Sprache, Religion, Aufenthaltsland etc. Er zweifelt darum dort eine einheitliche „Roma“-Identität an und lokalisiert ein Einheitsgefühl vielmehr innerhalb der „Untergruppe“ (Barany 2002:15)

³⁴ Nation ist hier im Sinne B. Andersons als „vorgestellte politische Gemeinschaft“ zu verstehen (Anderson 1988:15)

³⁵ Asséo unterscheidet, der Klassifikation Georges Calvets folgend, zwischen sechs großen, schematischen Dialekt – Gruppen: Balkan-, Vlax-, Karpaten-, Sinto-, Anglo-romani- und Calo- Dialekte (Asséo 1994:117)

Nach 1945

Waren „Sinti und Roma“ bereits vor der nationalsozialistischen Diktatur durch den Terminus der „Zigeuner und nach Zigeunerart umherziehenden Personen“ stereotypisiert und verurteilt worden – hatte sich dieser doch in Deutschland aus „Zigeuner, Gauner und fremde Bettler“ oder „Zigeuner und zusammengerottete Vagabunden“ gebildet (Zimmermann 2003:118), so war es auch nach dem Ende des 2. WK den „Sinti und Roma“ lange Zeit nicht vergönnt, eine Stimme in der deutschen Öffentlichkeit zu erhalten. Lange Zeit wurden sie vieler Orts bis in die 80er Jahre hinein diskriminiert und ausgegrenzt. Daran schuld waren primär das Unterbleiben einer durchgreifenden Entnazifizierung sowie eine Umstrukturierung der Kriminalpolizei. So bestand beispielshalber die bayrische „Landfahrerzentrale“ bis 1970 fort und wurde erst nach hartnäckigen Forderungen des Verbandes deutscher Sinti aufgelöst. Diese Polizeistelle nämlich bezog einen Großteil seiner Akten aus der im Kontext der NS-Zigeunerverfolgung entstandenen Münchner „Zigeunerpolizeistelle“ (Krausnick 1996:150). Das Bestehen einer derartigen „Landfahrerzentrale“ offenbart noch etwas anderes: Galt es, sich nach 1945 klar von jedem unter Rassismus-Verdacht stehenden Begriff zu distanzieren, wurde nun wieder der soziographische Terminus des „Landfahrers“ verwendet. Hierbei schwang jedoch meist nach wie vor ein rassistisches Zigeunerverständnis mit, welches auch weiter bestehen blieb, als in den 80er Jahren „Landfahrer“ durch die Bezeichnung „Personen mit häufig wechselndem Aufenthaltsort“ ersetzt wurde. Hierin nämlich sieht Zimmermann eine sprachliche Verbindung zur „typisch lasziven Zigeunerin mit häufig wechselndem Geschlechtsverkehr“ (Zimmermann 2007:26). Die Veränderung der Außenwahrnehmung von „Sinti und Roma“ lässt sich grob als eine Entwicklung von einer Beschreibung als sozialer Kaste über eine minderwertige Rasse bis zu einem sozialen Problem skizzieren (Kapraliski 1997:270).

Selbstrepräsentation auf Vereinsebene

„Sinti und Roma“ zählen vermutlich zu den am meisten marginalisierten Gruppen. Damit Mitglieder derartiger Gruppen eine Stimme erhalten, müssen diese sich organisieren, um überhaupt als ethnische Gruppe wahrgenommen zu werden. Organisationen und Institutionen politischen oder kulturellen Charakters sind hier die zentralen Ausdrucksmittel der kollektiven Selbstrepräsentation (vgl. Mayall 2004:203). Auf der kulturellen Ebene wird

Identität durch Schriftsteller, Dichter, Künstler und Regisseure konstruiert und präsentiert. Dies mit einzuschließen würde jedoch den Rahmen der Arbeit sprengen, weshalb sie sich primär mit der Selbstdefinition auf Vereinsbasis befassen soll. Denn genau hier geht es um die mir wichtige organisierte nach außen gerichtete Kollektivpräsentation – wogegen die oben genannten Akteure nicht unbedingt als Interessenvertreter anderer auftreten müssen. An dieser Stelle möchte ich mich auf die von T. Michel und H. Schilling vorgeschlagene Definition von „Interessenvertreter der Zigeuner“ stützen:

„Prinzipiell muß zwischen von Zigeunern selbst und von nicht zigeunerischen Personen oder Gruppen organisierten und durchgeführten Interessenvertretungen unterschieden werden. Jede dieser Gruppen propagiert einen Vertretungsanspruch für die Zigeuner, wobei man bei fast jeder einzelnen Interessenvertretung eine andere Motivation und Intention konstatieren kann“(Michel 1979:196).

Öffentliches Auftreten einer ethnischen Gemeinschaft durch Zusammenschlüsse in Vereinsform geschieht in der Regel durch ein politisch kollektives Auftreten. Ohne eine sog. politische Mobilisation³⁶ als ethnische Gemeinschaft, selbst wenn diese nicht als solche von ihren Mitgliedern wahrgenommen wird, ist es nicht möglich ihnen eine Stimme auf politischer Ebene zu geben (Barany 2002:65).

Wenn man eine derartige „innerethnische Mobilisation“ historisch fassen will, muss man beachten, dass es, soweit man sich auf historische Quellen stützen kann, lange keine Solidarisierung unter diversen Roma Gruppen gab, bzw. diese von der Mehrheitsbevölkerung nicht wahrgenommen wurde. Erst 1879 fand in Ungarn eine von Roma organisierte Konferenz zur Verbesserung ihrer politischen und zivilen Rechte statt. 1906 reichten Roma in Sofia (Bulgarien) eine Petition dieselbe Problematik betreffend ein (vgl. Barany 2002:95). Diese Aktionen können als erste ethnische Mobilisations- und Organisationsmaßnahmen wahrgenommen werden. Diesen folgten v. a. im osteuropäischen Raum (Rumänien, Bulgarien, Serbien, Mazedonien...) weitere Aktionen ab etwa 1920. Auch Ereignisse wie Krönungen von Roma-Königen spielten hierbei eine Rolle. So wurde in Polen 1930 eine neue Dynastie durch eine solche Krönung begründet. Damit sollte, laut der Aussage eines der Könige, eine formelle gemeinsame Basis geschaffen werden, auf der mit Vertretern des Nationalstaates agiert werden könnte. Dies gelang wohl, wenn auch nur mit lokaler Reichweite (vgl. Barany 2002:103). Auch internationale Bestrebungen wie der erste

³⁶ Er definiert politische Mobilisation hierbei als Schaffung einer Gemeinschaft, die von ihrer passiven Position in eine aktive Teilnahme am gesellschaftlichen Leben durch politische Partizipation wechselt. Dies wird teilweise unterstützt durch sog. „Ethnopolitik“, die einerseits einfach die politische Aktivität einer ethnischen Gruppe bezeichnet, weiter aber auch deren Aktionen zur Aufrechterhaltung, Bestärkung und Ausweitung ethnischer Grenzen beschreibt

International Romani Congress in Bukarest 1934 blieben erstmals ohne weitere Folgen (Mayall 2004:204).

Eine erste spezifisch für die hier thematisierte Gruppe formulierte politische Mobilisation im Nachkriegsdeutschland fand 1972 mit der Gründung des „Verband deutscher Sinti“ durch Vinzenz Rose, unter Mitwirkung von Oscar und Romani Rose einen Anfang (Krausnick 1996:148). Vorläufer war dabei der 1956 geschaffene „Verband rassistisch verfolgter Nicht-Juden“ gewesen.³⁷ Eines der Hauptanliegen des „Verband deutscher Sinti“ – neben der Aufarbeitung der allgemeinen nationalsozialistischen Vergangenheit (wie das erwähnte Beispiel der „Landfahrerzentrale“) – war die Anerkennung des „Porajmos“ als rassistisch motivierten Völkermord. Seit einer Entscheidung des Bundesgerichtshofes 1956 (die erst 1963 revidiert wurde) galt, dass die NS-„Zigeunerverfolgung“ auf Grundlage der „asozialen Eigenschaften“, und nicht unter „rassenideologischen Gesichtspunkten“ stattgefunden hätte.³⁸ Die Anerkennung des nationalsozialistischen Völkermordes *aus rassistischen Gründen* erfolgte öffentlich erstmals durch Helmut Schmidt im Jahre 1982 (Heinz u. a. 1996:181). In diesem Jahr wurde auch der „Zentralrat Deutscher Sinti und Roma“ begründet, dessen Sitz in Heidelberg liegt. Dieser wurde als Dachorganisation der Landesverbände geschaffen, um die Interessen dieser Volksgruppe auf bundespolitischer und internationaler Ebene zu vertreten (Krausnick 1996:152). Ihm ist das Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma angegliedert. Beide Einrichtungen beziehen seit 1991 institutionelle Förderung aus staatlichen Mitteln.³⁹ In seiner Forderung alle „Sinti und Roma“ in Deutschland zu vertreten bleibt der „Zentralrat Deutscher Sinti und Roma“ allerdings, wie sich im Verlauf der Arbeit zeigen wird, nicht unangefochten. Zu den Organisationen, welche den Dachverband als nationalen Repräsentanten ablehnen, zählt z.B. die Sinti – Allianz Deutschland, welche später noch genauer vorgestellt werden soll. Nach Tilman Zülch, Präsident der Gesellschaft für bedrohte Völker, vertritt der Zentralrat die autochthone deutsche Minderheit der Sinti und den kleinen Teil der Roma, der um 1860 bis 1900 in Deutschland eingewandert ist.⁴⁰ Der Zentralrat deutscher Sinti und Roma und die Gesellschaft für bedrohte Völker (GfbV) haben eine gemeinsame Geschichte. So gab es bereits 1981 eine Zusammenarbeit der GfbV mit dem Verband Deutscher Sinti im Zuge des 3. Roma-Weltkongresses.⁴¹ In diesen Zeitraum fällt der Beginn der Bestrebungen der osteuropäischen Roma, die Vielzahl der für „Zigeuner“ in

³⁷ Council of Europe. Roma/ Geschichte – Institutionalisierung und Emanzipierung (online)

³⁸ Der Freitag, 29.07.2010 (online)

³⁹ Bundesministerium des Inneren. Nationalen Minderheiten – Deutschen Sinti und Roma (online)

⁴⁰ Radio Darmstadt. 06.10.2010 (online)

⁴¹ Zentralrat Deutscher Sinti und Roma. Historie (online)

Europa gebräuchlichen Begriffe durch den Terminus „Roma“ zu ersetzen. Dies stieß allerdings bei den deutschen Sinti auf Widerstand, woraufhin laut Zülch auf Empfehlung der GfbV als Mittelweg die Bezeichnung „Sinti und Roma“ gewählt wurde.

Auf internationaler Ebene wurde 1965 das International Gypsy Committee gegründet, dessen Nachfolgeorganisation mit etwa 70 Mitgliedsorganisationen aus 28 Ländern seit 1977 die International Romani Union (IRU) ist (Barany 2002:258). Diese wurde als Dachverband regionaler und nationaler Interessensvertretungen geschaffen. 1979 wurde die IRU in den Wirtschafts- und Sozialrat der UNO aufgenommen. Ein weiterer Durchbruch auf internationaler Ebene war die Gründung des Roma-Weltkongresses. Insgesamt gab es bislang 6 derartige Kongresse: 1971 in London, 1978 in Genf, 1981 in Göttingen⁴², 1990 in Serock (Polen), 2000 in Prag und 2004 in Lanciano (Italien). Hierbei spielt gerade der zweite Kongress bei der Frage um die ethnische Identität eine besondere Rolle. Im Zuge des Kongresses nämlich wurde Indien als „Mutterland“ und Roma als Nationale Minderheit indischen Ursprungs bestimmt. Andere Themen dieser Kongresse waren u. a. die Festlegung eines gemeinsamen Terminus zur Selbstbezeichnung („Roma“) sowie einer Flagge und Hymne. Weiterhin die Aufarbeitung der Kriegsverbrechen, Verbesserung der internationalen Repräsentation (die IRU wurde 1986 Mitglied der UNICEF, 1990 der OSZE) und im Jahr 2000 die Gründung eines Roma Parlamentes. Jedoch ist diese Internationale Repräsentation keineswegs einstimmig akzeptiert, besonders in der Frage des Minderheitenstatus. Auf der einen Seite befinden sich Organisationen, welche Roma als „nicht-territoriale“ Nation bzw. „transnationale“ Minderheit auf europäischer Ebene sehen. Dem gegenüber stehen diejenigen, welche die Anerkennung der Roma als eine nationale bzw. ethnische Minderheit fordern.⁴³ Hierbei spaltete die Forderung nach einem eigenen unabhängigen Staat auch die IRU.⁴⁴

Als ein weiterer internationaler Vertreter zählt der Roma National Congress (RNC), welcher die Roma als nicht-territoriale Nation, ohne Beanspruchung eines eigenen unabhängigen Staatsgebietes vertritt.⁴⁵ Dieser wurde auf Betreiben der deutschen Rom und Cinti Union in Hamburg, die auch in Kontakt mit dem Europäischen Zentrum für Antiziganismusforschung steht als zweiter Internationaler Dachverband begründet. Er sieht seine Aufgabe primär in der

⁴² Der Roma – Weltkongress in Göttingen war der erste, an dem ein Vertreter der Sinti, Romani Rose, teilnahm. Dieser wurde 1981 auch zum Vizepräsidenten der IRU gewählt (Marushiakova/ Popov 2005:441)

⁴³ Council of Europe. Roma/ Geschichte – Institutionalisierung und Emanzipierung (online)

⁴⁴ Es bestanden verschiedene Vorschläge zur Einrichtung eines Nationalterritoriums. Vorgeschlagen wurden Kaliningrad, Mazedonien, ein Gebiet in Rumänien sowie ein Gebiet zwischen Indien und Ägypten. Auch kam es bei Gesprächen mit dem Indischen Kulturminister 2001 zu der Forderung, den Roma das Statut „People of Indian Origin“ zu verleihen bzw. einen Indischen Pass zu erhalten (Marushiakova/ Popov 2005:444/445)

⁴⁵ Roma National Congress: What is the Roma National Congress? (online)

Ausarbeitung einer internationalen Roma Rechts Charta zur Verbesserung der Situation von Flüchtlingen auf internationaler Ebene. Teil des RNC Aufsichtsrates als Vertreter Deutschlands ist der Rom Rudko Kawczynski. Dieser ist ebenfalls 1. Vorsitzender der Rom und Cinti Union Hamburg, sowie Präsident des European Roma and Travellers Forum (ERTF).⁴⁶Zu dessen primär politischen Zielen gehört die Etablierung einer fairen und demokratischen Repräsentation und Anerkennung von Roma auf nationalen und internationalen Level. Die Gründung des European Roma Rights Centers (ERRC) geht ebenfalls auf Bestrebungen Kawczynskis zurück. Das ERRC hat sich als internationale Rechtsorganisation dem Kampf gegen Diskriminierung und für Rechtsgleichheit verschrieben, in dessen Vorstand sich sowohl Roma wie Nicht-Roma befinden.⁴⁷

3. Identitäts- und Ethnizitätstheorie in der Ethnologie

In einer Radiosendung präsentiert der jugoslawische Romanschriftsteller Ivan Ivanji den Inhalt seines Buches „Geister aus einer kleinen Stadt“ folgendermaßen:

„Ich wollte wieder einmal beschreiben, wie das passiert ist – wenn man das überhaupt beschreiben kann -, was sichtbar ist besonders im Banat zwischen Serben, Juden, Deutschen, Rumänen, Slowaken und Zigeunern u. s. w. Ich hab die Erlaubnis, Zigeuner zu sagen. Von den Roma und Sinti, denn ich hab gedroht, wenn man darauf besteht, Roma und Sinti zu sagen, werde ich sagen: Ashkenasi, und Sephardim – das sind zwei Stämme, die sich nicht leiden können.“⁴⁸

Was Ivanji hier zur Sprache bringt, ist die Problematik der ethnischen Kollektive. Beispiele für Ethnische Kollektive⁴⁹ sind Volk, Nation, Nationalstaat, ethnische Gruppe und ethnische Minderheit/ Mehrheit (Heckmann 1992:46). Die Problematik im Umgang mit ethnischen Kollektiven ist dabei besonders, woran man diese bestimmt. Oder wer diese bestimmen darf. Oder ob diese überhaupt objektiv bestimmt werden können. Das alles sind Fragen, mit welchen man im Zuge der Auseinandersetzung mit der Thematik dieser Arbeit wiederholt konfrontiert wird. So war und ist eines der zentralen Probleme im Zuge der wissenschaftlichen Bearbeitung der „Sinti und Roma“ in Deutschland, wie bereits angesprochen, die unklare bzw. unscharfe Begrenzungslinie dieses Begriffes.

⁴⁶ European Roma and Travellers Forum – The President (online)

⁴⁷ European Roma Rights Centre – „Who we are“ (online)

⁴⁸ WDR 5. 13.03.2011 (online)

⁴⁹ Ethnische Kollektive zeichnen sich zum einen durch soziale Beziehungsstrukturen aus und zum anderen sind sie als „soziale Kategorie“ zu verstehen, die gemeinschaftliches Handeln in Form von ethnischer Mobilisierung ermöglicht (Heckmann 1992:57)

Allgemein stellt die Abgrenzungsmöglichkeit verschiedener Ethnien zueinander ein zentrales Thema in der ethnologischen Forschung dar. In diesem Kontext trifft man wiederholt die Termini „ethnische Identität“ bzw. „Ethnizität“ an. Diese werden jedoch oft undefiniert (teilweise synonym zu „Rasse“) und konfus verwendet, wobei hier meist negative oder positive Auffassungen der Autoren zu diesen Termini widerspiegelt werden und keinesfalls von einer einheitlichen Verwendung geredet werden kann (Mayall 2004:8). Das ist vielleicht auch der teilweise sehr weit zu fassenden Einsatzmöglichkeit von Ethnischer Identität anzulasten. So versteht sie M. Erdheim mit einer fast universalistischen Bedeutung, verantwortlich für „eine über das Subjekt hinausreichende Beziehung zu Raum und Zeit, zu Umwelt und Geschichte“ (Erdheim 1992:743). Schon innerhalb der Anfangskapitel diverser Bücher die Roma oder Sinti thematisieren, trifft man auf sehr unterschiedliche Herangehensweisen, Identität zu definieren. Barany z.B. beginnt sein Buch über die Osteuropäischen Roma mit einem Kapitel

„Who are the Gypsies? Some **markers of romani identity**“, um dann im Folgenden auf Kultur, Sprache, Traditionen und Geschichte einzugehen (Barany 2002:8/9; Hervorhebung O.F.). Mayall hingegen beschließt seine Einleitung mit der Vorstellung von „The different faces of the gypsy“: „What we are faced with is a complex and multi-layered Gypsy identity – or rather identities, as **we are talking not of a single identity but several** – and also a high degree of difference and confusion in the application of labels, images and boundaries“(Mayall 2004:12; Hervorhebung O.F.).

Die oben vorgestellten Formen ethnischer Kollektive können, müssen aber nicht durch Ethnizität gebildet werden.⁵⁰ Keineswegs ist Ethnizität immer das zentrale Prinzip, nach dem soziale Aktivität oder Identität organisiert wird (Wallman 1979:X; vgl. Dittrich/ Radtke 1990:23). Esser sieht die Rolle von Ethnizität innerhalb der noch nicht komplett modernisierten Gesellschaften nur noch als eine Art „Lückenfüller“ bis zur endgültigen modernen Gesellschaft, mit der dann die „objektiven Grundlagen für *dauerhafte* ethnische Vergemeinschaftungen und für *systematische* ethnische Mobilisierungen“ entfällt (Esser 1988:247; Kursiv im Original).⁵¹ Dem widerspricht Nassehi, der Ethnizität eben gerade in der Moderne angelegt sieht, wo sie allerdings mittlerweile mit einer Bedeutungsminderung konfrontiert wird (vgl. Nassehi 1990:274-6). Dabei verschwindet Ethnizität jedoch keineswegs, sondern wird zu einem Identifikationsmerkmal unter vielen.

Trotzdem spielt Ethnizität, gerade in der ethnologischen Diskussion um Gruppen, eine konstante Rolle, denn ethnische Identität ist immer eine Form kollektiver sozialer Identität

⁵⁰ z.B. in der Kollektivform des „Nationalstaats“ kann Ethnizität gerade erst durch eine überkommene Form der Staatsorganisation gefördert bzw. geschaffen werden (Heckmann 1992:52)

⁵¹ Esser sieht dabei Ungleichgewichte in der Gesellschaft („Modernisierungs – Lücken“)als Grundlagen von „ethnischer Vergemeinschaftung“ (ibid.)

(Schröder 1998:1).⁵² Ein isoliertes Individuum wird keine Ethnizität ausbilden, denn diese kann nur als verbindendes Element einer Gruppe durch Kontakt, Konfrontation oder Kontrast zu einer anderen Gruppe existieren (Wallmann 1979:3). Jede Form von Kollektiver Identität im Sinne einer Konstruktion von Gemeinschaft wird immer im Wechselspiel von Selbst- und Außenwahrnehmung innerhalb einer sozialen Umgebung geschaffen. Hierbei muss man zwischen Identifikation anhand von Beziehungen (Verwandtschaft, Freundschaft, Arbeits-/Lehrbeziehung ...) oder Kategorien (Rasse, Ethnizität, Sprache, Nationalität, Geschlecht, sexuelle Orientierung) unterscheiden (Brubaker 2006:42). Die Kategorie der Ethnizität lässt sich wieder in eine instrumentell-politische und eine psychologisch-identifikatorische Dimension unterteilen (Dittrich/ Radtke 1990:24). Letztere möchte ich zu Anfang vorstellen um dann zur Identität als Kollektivbildendes Phänomen in der Ethnologie überzuleiten. Weiter will ich auf die Mittel und Wege eingehen, mit denen ethnische Identität erzeugt werden kann und besonders auf die Rolle dieses Konzepts in politisch arbeitenden Kollektiven herausstellen.

Identität in der Sozial - Psychologie

Will man sich mit Ethnischen Gruppen und der Kategorisierung in Form von Ethnizität auseinandersetzen, spielt die sozial-psychologische Identitätskonstruktion auf der Ebene des Individuums eine große Rolle als Grundlage bei der Ausbildung ethnischer Identifikation auf der Ebene des Kollektivs. Innerhalb der Sozialpsychologie gibt es zwei große Vertreter, auf deren Ansätzen aufbauend der Begriff der Identität in die Ethnologie eingeführt wurde. Auf der einen Seite den Sozialpsychologen George Herbert Mead, auf dessen Identitätsverständnis, welches sich primär auf die Theorie des Symbolischen Interaktionismus stützt ich etwas genauer eingehen will. Auf der anderen Seite Erik H. Erikson, der im Gegensatz zur Sozialpsychologie mit ihrem Schwerpunkt in der synchronen Herangehensweise sein Augenmerk – als vor allem praxisbezogen ausgerichteter Psychoanalytiker und Therapeut – besonders auf eine diachrone Methode legte und determinierende Faktoren der Identität im Verlauf der frühkindlichen Entwicklung suchte (Heinz 1993:29). Aufgrund dieses Untersuchungsschwerpunktes von Identität auf der Ebene der individuellen Entwicklung erscheint mir dieser Ansatz jedoch für den Rahmen dieser Arbeit, im Gegensatz zu dem von Mead vertretenen, unpassend.

⁵² Schröder unterscheidet zwischen Ethnizität als generellem Konzept und ethnische Identität als spezifische Form der Identifikation (Schröder 1998:19). Beide Begriffe bilden jedoch mittlerweile ein nicht mehr zu trennendes Paar, und werden meist austauschbar verwendet (Heinz 1993:11)

G.H. Mead hatte selbst mit Anthropologie wenig zu tun. Trotzdem trifft man ihn in der ethnologischen Literatur immer wieder, gerade wenn es um den Begriff des „Ethnischen“ geht. Auch was Identität angeht, obwohl er den Begriff selbst nie verwendete, kann seine Theorie des Symbolischen Interaktionismus als die am weitesten Entwickelteste Identitätstheorie gelten (Heckmann 1992:196).⁵³ Als Begründer des Symbolischen Interaktionismus sieht Mead Identität als ein Phänomen, welches sich erst nach der Geburt durch die Einbindung des Individuums in bzw. Konfrontation mit gesellschaftlichen Prozessen entwickelt, indem sich das Individuum selbst in Beziehung zu diesen Prozessen und anderen Individuen setzt (vgl. Mead 1973:177).⁵⁴ Grundlage ist seine Theorie des Sozialbehaviorismus⁵⁵, nachdem die soziale Umwelt des Menschen primär aus den Reaktionen der einzelnen Individuen aufeinander besteht (Abels 2006:256). Die zentrale Aussage in Meads Identitätstheorie ist dabei, dass keine scharfe Trennungslinie bei der Konstruktion von Identität zwischen ihrer Ausbildung beim Einzelnen und ihrer Ausbildung bei den anderen Menschen, mit denen ersterer interagiert, gezogen werden kann; Identität folglich also immer nur im Zusammenspiel mit Anderen existiert.⁵⁶ Ein isoliertes Individuum kann nach Meads Theorie keine Identität besitzen (Heinz 1993:19). Identitätsbildung als der Akt des Sich – selbst – bewusst – Werdens kann nur betrieben werden, indem das Individuum den Umweg über (mindestens) eine andere Person nimmt, indem es versucht deren Sichtweise auf es selbst zu antizipieren (Abels 2006:255).

Damit legt Mead zwei Aspekte dar, die innerhalb der folgenden Identitätsdiskussion eine zentrale Rolle spielen werden. Zum einen präsentiert er Identität als ein gesellschaftliches Ereignis das also nicht auf das Individuum beschränkt sein kann, zum anderen stellt er Identität nicht als etwas Konstantes, sondern als einen Prozess vor (vgl. Heinz 1993:19).

Weiter ist Identität nach Mead kumulativ und situativ. Breakwell verwendet dafür den zusammenfassenden Begriff des Selbstkonzeptes („self concept“). Dieses setzt sich dabei aus den verschiedenen Identitäten, welche eine Person bei der Ausübung unterschiedlicher sozialer „Rollen“ annimmt, hierarchisch zusammen. Dabei ist diese Hierarchie dynamisch und passt sich der jeweiligen sozialen Position des Individuums in seinem Umfeld an (vgl. Breakwell 1992:3).

⁵³ Im Symbolischen Interaktionismus versteht man Identitäten als verinnerlichte Rollen, wobei diese Rollen sich aus Annahmen von Handlungs- und Gedankenstrukturen gegenüber einer Position im Sozialgefüge zusammensetzen (Breakwell 1992:3)

⁵⁴ Dieses „in Beziehung setzen“ erfolgt aufgrund von innergesellschaftlich signifikanten Gesten und Symbolen, welche nach Mead die Grundlage von Identität bilden (Mead 1973:187).

⁵⁵ Mead grenzt sich durch das Präfix „Sozial-“ vom strengen Behaviorismus ab, um das Individuum als aktiv handelnd und denkend darzustellen anstatt passiv seiner Umwelt gegenüber eingestellt (Abels 2006:256)

⁵⁶ Gerade im Falle von Sozialpsychologen und Anthropologen liegt der Fokus allein auf ethnischen bzw. sozialen Teilaspekten einer individuellen Gesamtidentität (Heinz 1993:144)

Im Normalfall besitzt der Mensch also eine Gesamtidentität, bestehend als Summe verschiedener Einzelidentitäten, die sich - auf die jeweilige Gemeinschaft, Situation oder Interaktion hin, an denen das Individuum teilhat – ausbilden und organisieren. So kann „Einheit und Struktur der Gesamtidentität einer Person als ein Spiegelbild der Einheit und Struktur aller gesellschaftlicher Prozesse, die diese Person betreffen“ angesehen werden (Heinz 1993:20/21). Innerhalb dieser Arbeit wird jedoch nicht die Gesamtidentität einer Person mit ihren unzähligen Identifikationsmöglichkeiten betrachtet, sondern nur das ethnische Selbstverständnis als ein spezifischer Aspekt der sozialen Identität.

Soziale Identität

„Soziale Identität“ ist neben der „Ich-Identität“ und der „persönlichen Identität“ Teil einer Dreiteilung von Identität, die von dem Soziologen Erving Goffman eingeführt wurde. Sie orientiert sich dabei am Konzept des Symbolischen Interaktionismus und wird mit Hilfe bestimmter Merkmale, Symbole und Mitgliedschaften gebildet (Heckmann 1992:196). Sie ist dabei die Konstruktion eines Bildes einer Person durch andere und erleichtert das Alltagshandeln indem sie dieses in bestimmte normative oder Rollenerwartungen überträgt. Typische Eigenschaftskombinationen werden herangezogen um Personen in Kategorien zusammenzufassen (Heinz 1993:28).

Soziale Identität ist jedoch keineswegs als eine Einheit aufzufassen. Vielmehr befindet sich das Individuum permanent im Spannungsverhältnis diverser sozialer Identitäten die sich durch diverse Gruppenzugehörigkeiten ausbilden.⁵⁷ Eine dieser sozialen Identitäten ist dabei die ethnische Identität (Heinz 1993:106). Diese steht dabei oft im Konflikt mit der Wahrnehmung anderer sozialer Identitäten, was dazu führt, dass das Individuum mit sehr unterschiedlichen und teilweise widersprüchlichen Erfahrungen und Erwartungen seiner Ethnischen Identität gegenüber konfrontiert wird (Heckmann 1992:198).

Grundsätzlich tendiert ethnische Identität dazu, dadurch dass sie gerne an ein tiefes Verbundenheitsgefühl geknüpft wird, als eine der wichtigsten Identitätsformen wahrgenommen zu werden (vgl. Barany 2002:68). Eine besondere Rolle in der Entwicklung als Individuum spielt sie nach Erdheim primär in der Phase der Adoleszenz. In dieser Phase der Verunsicherung und Neuorientierung ermöglicht ethnische Identität den Übergang von

⁵⁷ Nach Georg Simmel macht genau dieses Spannungsverhältnis die Identität eines Individuums aus. Als Mitglied verschiedener „sozialer Kreise“ definiert sich eine Person als einzigartiger Schnittpunkt dieser Kreise. Allerdings ist anzumerken, dass Simmel bei sozialen Kreisen von typischen und dauerhaften Zusammenhängen ausgeht (Abels 2006:162).

der Familie (als „Hort bewährter Tradition“) zur Kultur (die sich aus „Kontakt und Konfrontation mit dem Fremden“ erschafft) (Erdheim 1992:730). Im Hinblick auf ein Kollektiv bezeichnet Niethammer Ethnizität in einer vergleichbaren Situation der „kognitiven Dissonanz“ als ein defensives Kulturkonzept der kollektiven Identität (Niethammer 2000:259). Der Nutzen, der Ethnizität des Weiteren zugeschrieben wird, kann auf das unterschiedlichste variieren, primär bedingt durch das Verhältnis des Individuums zu seinem Umfeld. Wird sie von den einen als Ressource aufgefasst, die zum eigenen Nutzen eingesetzt werden kann, spielt sie für andere keinerlei Rolle. Für wieder andere kann sie zu Belastung wenn nicht gar Bedrohung werden, der man zu entgehen sucht (Wallmann 1979:IX).

Ethnische Identität - Ethnizität

Hier soll auf die Unterschiede im Verständnis von Ethnizität eingegangen und die Situation einer ethnischen Minderheit in deren möglichem Umgang mit ethnischer Identität skizziert werden. Dabei trifft man in der aktuellen Diskussion um Zugehörigkeit zu ethnischen, aber auch nationalen und religiösen Gruppen oft auf den Begriff des „collective belonging“ (Rosenthal/ Köttig 2009:1). Weil jedoch das Konzept „Belonging“ sich besonders an historischen-biographischen Untersuchungen bewährt hat, die ich in dieser Arbeit nicht betreibe, und in seinem theoretischen Gerüst sehr an dem Konzept von Ethnizität orientiert ist, konzentriere ich mich in diese Arbeit auch auf eben dieses Konzept. Sowohl bei Untersuchungen von Ethnizität als auch von selbst- oder fremdbestimmtem ethnischen Belonging wird davon ausgegangen, dass sich dieses über das Leben hinweg permanent neu definiert, gerade durch den Kontakt mit anderen, nicht ethnischen Formen von Belonging. Weder willkürlich oder nicht allein durch das Individuum kreiert, noch ausschließlich durch Einfluss der Gesellschaft bestimmt, findet sich „Belonging“ in der Mitte dieser beiden Extreme (Rosenthal/ Köttig 2009:5). Dabei ist es gleich, ob von Ethnizität oder Belonging die Rede ist, die Frage nach der Relevanz für die Person kann immer nur subjektiv beantwortet werden (vgl. Rosenthal/ Bogner 2009:14). Anthias dagegen möchte „Belonging“ abgekoppelt von Identität betrachtet sehen. Sie interpretiert Identität eher als eine Form der Artikulation und Strategiebildung, „Belonging“ dagegen eher als ein „natürliches“ Gefühl, was durch seinen weniger greifbaren Charakter auch schwieriger instrumentalisierbar ist (vgl. Anthias 2009:232/3).

Liebkind schlägt in Anlehnung an Wilpert (1989) vor, Ethnizität als generelles Konzept in zwei Begriffe aufzuteilen: Kulturelle Identität und ethnische Identität (Liebkind 1992: 150).

Kulturelle Identität in Form von geteilten Werten und einem „sense of cultural belongingness“ wird aufgrund von Gruppenzugehörigkeit, gemeinsamer Geschichte, Tradition und Sprache gebildet. Ethnische Identität dagegen tritt nur im Kollektiv und gegenüber anderen ethnischen^{58/} kulturellen Gruppen auf. Hierbei können Elemente, die kulturelle Zugehörigkeit definieren, herangezogen und in ihrer Bedeutung für die Gruppe abgeändert werden. Es wird also zwischen einem Identitätsverständnis unterschieden, durch das sich ein Individuum innerhalb einer Gruppe als Teil dieser definiert, und einem Identitätsverständnis, durch welches es sich nach Außen abgrenzt. Wie dabei über Ethnizität eine Gruppe zu konstruieren ist, ist man sich in der Forschung uneinig.

Grundsätzlich teilt sich die Diskussion in zwei Lager. Die Primordialisten auf der einen Seite, die davon ausgehen, dass eine geteilte Herkunft, Geschichte und Kultur sich durch Ethnizität als eine Form „angeborener“ kollektiver Identität herausbildet (vgl. Mayall 2004:193). Dem gegenüber stehen die Situationisten, die ihren Fokus auf den pragmatischen und willkürlichen Aspekt von Ethnizität legen (Liebkind 1992:154).

Dieser willkürliche Aspekt wird im *primordialistischen Ansatz* abgesprochen. Ethnizität wird als tief verwurzeltes Band verstanden, welches das Kollektiv als Ganzes durch z.B. Verwandtschaft, geteiltem Territorium oder Religion verbindet, wobei dies auf einer irrationalen Ebene stattfindet, also nicht willkürlich beeinflussbar ist (Liebkind 1992:154). Von dieser Ansicht rückte Frederik Barth ab, indem er die Unabänderlichkeit der primordialen Eigenschaften widerlegte, jedoch kann er dadurch noch nicht komplett zu den Situationisten gerechnet werden. Vielmehr nimmt er eine Position dazwischen ein (vgl. Heinz 1993:125; Rosenthal/ Köttig 2009:6). Er sieht ethnische Gruppen nicht als ein natürliches Phänomen an, sondern versteht sie eher als Interessengruppen, die im Zuge sozialer Interaktion entstanden sind (Mayall 2004:194). Er spricht zwar nicht von Ethnizität, jedoch von ethnischen Grenzen, die trotz der Mobilität von Personen über diese hinaus bestehen bleiben, während oft gerade der grenzüberschreitende Charakter eine besondere Rolle für wichtige und stabile soziale Interaktionen spielt (Barth 1969: 9/10; vgl. Wallman 1979:6/7).

Der *situationistische, oder auch instrumentale-konstruktivistische Ansatz* dagegen betrachtet Ethnizität als eine rationale Erscheinung, hervorgerufen durch das soziale Umfeld. Konstruktivistisch, weil ethnische Identität als eine soziale Konstruktion auf dieses Umfeld reagiert und sich ändert (vgl. Wallman 1979:4) – eine Möglichkeit die ihr der Primordialismus ebenfalls abschreibt. Instrumental, da diese Konstruktionsmöglichkeit durch Führungspersonen genutzt werden kann und sich an ökonomischen und politischen Umständen

⁵⁸ „An ethnic group can be seen as a historical cultural group with a common biological and/or linguistic ancestry, even if this is not visible in daily life“ (Liebkind 1992:152)

orientiert (Brubaker 2006:83). Ethnizität wird hier bewusst zum Werkzeug, um Grenzen aufrechtzuerhalten und den innerethnischen Zusammenhalt zu fördern. Dies spielt gerade bei nationalistischen Bestrebungen eine wichtige Rolle (Gurr/ Pitsch 2003:229).

Wurde der Primordialismus in seinem ursprünglichen Verständnis mehr oder weniger durch Barth (1969) widerlegt, bietet C. Geertz einen alternativen Ansatz zum „komplett rationalisierten Individuum“. Unter der Bezeichnung der „angestammten Loyalität“ („primordial loyalties“) will er eine Bindung verstanden wissen,

„die aus dem Gefühl der Gegebenheit der sozialen Existenz auf Seiten des Subjekts, *nicht* des Beobachters, herrührt. [...] Angestammte Loyalitäten scheinen für diejenigen, die angestammt und verwurzelt *sind*, eher aus essentieller Wesensverwandtschaft zu erwachsen (...) als aus den Gelegenheiten und Wechselfällen gesellschaftlichen Verkehrs und Umgangs“ (Geertz 1994:395 Hervorhebung im Original).

Dieses Gefühl basiert, so Geertz, auf Grundgegebenheiten („Blut“, „Rede“, „Brauch“, „Herkommen“, „Geschichte“, etc.) welche jedoch *je nach Subjekt unterschiedlich* definiert und variiert sind. Damit setzt sich dieses Konzept besonders dadurch ab, dass es ein primordiales Selbstverständnis im Subjekt akzeptiert, es dabei aber weder versucht objektiv zu konstruieren noch es abzusprechen.

In dem Kontext der verschiedenen Ansätze von Ethnizität sind auch die vier Modelle zu sehen, welche Bernhard Streck für den Umgang mit Gruppenidentität in der Ethnologie vorschlägt. Die (1) *Zugeschriebene Identität* basiert auf der Wahrnehmung der Gegenüber als „homogene, iterierbare Idealtypen“ (Streck 1992:100) aufgrund einer kategorisierend-distanzierten Betrachtung. Dem betrachteten Gegenüber wird dabei kein „Mitspracherecht“ erteilt. Anders verhält es sich bei der (1) *Fluktuierenden Identität*. Hierbei ist es gerade der Gegenüber, der abhängig von seiner Umgebung über Zugehörigkeit und Solidarität entscheidet. Streck sieht innerhalb dieser Handlungsweise „das segmentäre Prinzip als identitätstiftendes Moment“ (Streck 1992:102) an. Das Modell der (3) *Verborgenen Identität* basiert auf der Grenzziehung zwischen dem Außen und dem Innen einer Gruppe. Identität kann dementsprechend in einen äußeren - fluktuierenden und einen inneren bzw. hier „verborgenen“ - konstanten Teil unterschieden werden, der jedoch durch innovative Elemente von Außen beeinflusst werden kann. Als viertes Modell führt Streck die (4) *Erlittene Identität* als einen im Kollektiv erlebten psychischen Ausnahmezustand an, wobei er von einem erweiterten Liminalitätsbegriff im Sinne Victor Turners ausgeht. Er versteht hier Liminalität als ein außergewöhnliches Erlebnis, das die Grundlage für Gruppenbildung und die Ursache für das Zusammengehörigkeitsgefühl bildet (Streck 1992:107). Jedoch dürfen diese Ansätze

für Gruppenidentität nicht als einander ausschließend betrachtet werden. Vielmehr sind sie meist kombiniert anzutreffen.

Ist man sich in der Diskussion um Ethnizität über den Umgang mit ihr uneinig, kann und darf die einfache Existenz von Ethnizität als eine Form kollektiven Bewusstseins nicht bestritten werden. Denn folgt man dem Ansatz B. Andersons, nach welchem alle über „Face to Face“-Kontakte hinausgehenden Gemeinschaften „Vorgestellte Gemeinschaften“ sind, so ist auch die Ethnie und ein an sie gebundenes Zugehörigkeitsgefühl als eine solche zu verstehen, welche es nicht aufgrund ihrer Authentizität sondern der Art und Weise ihrer Vorstellung es zu unterscheiden gilt (Anderson 1988:16).⁵⁹ Diese Vorstellung wird im Falle von Ethnizität durch „(...) den *Glauben* an eine gemeinsame Herkunft, durch Gemeinsamkeiten von Kultur, Geschichte und aktuellen Erfahrungen (...)“ deutlich (Heckmann 1992:56; Hervorhebung O.F.). Dieses „Glauben“ betont dabei weniger eine allgemein geteilte Überzeugung von deren Wahrhaftigkeit, sondern unterstreicht im Gegenteil vielmehr deren variierender Bedeutung und Ausprägung für den Einzelnen oder für das Kollektiv, abhängig vom jeweiligen sozialen Kontext. Liebkind unterscheidet hier zwischen einer individuell oder kollektiven „achieved ethnicity“ und einer „ascribed ethnicity“, mit welcher sie auf von Geburt an festgelegte unbeeinflussbare Elemente der Zugehörigkeit zu einer ethnischen Gruppe referiert (Liebkind 1992: 155). Darum erscheint mir die von T.R. Gurr und A. Pitsch eingeschlagene Mittelweg der Charakterisierung von „Ethnonational identities“ auch auf Ethnizität gut anwendbar:

„Ethnonational identities are likely to be persistent because they are rooted in shared culture and experiences, but their specific content, expression, and importance for a group vary in response to changes in the group’s social and political environment and the strategies chosen by group leaders for responding to threats and opportunities in that environment.”

(Gurr/ Pitsch 2003:230)

Denn Ethnizität – d.h. ihr Verständnis und der Umgang mit ihr – wird keineswegs einheitlich innerhalb der ethnischen Gruppe gehandhabt, und variiert nicht nur aufgrund historisch-sozialer Änderungen des Kontextes der ethnischen Gruppe. Eher präsentiert sich Ethnizität innerhalb der Gruppe in einem permanenten Diskurs. Allgemein kann ein Diskurs auf drei Ebenen unterschiedliche Formen annehmen. Auf der sprachlichen Ebene kann er durch verbale oder schriftliche, politische oder wissenschaftliche Texte ausgedrückt werden. Auf der rituellen Ebene kann er vornehmlich in Form von politischen und kulturellen Veranstaltungen stattfinden. Visuell-mediale Präsentationen, meist in Form von Film und Photo, definieren die visuelle Ebene des Diskurses (Niedermüller 1997:251).

⁵⁹ Wodurch der Kritik G. Elwerts widersprochen werden kann, das durch die Fachbezeichnung „Ethnologie“ suggeriert werde, Ethnien „sind das natürliche Organisationsmuster aller Menschen“ (vgl. Elwert 1989:443)

In diesem Diskurs als einem „symbolischen Raum“ finden sich (mindestens) zwei voneinander zu unterscheidende Positionen: die lokale und die supralokale Position (Schröder 1998:10).⁶⁰ Als Voraussetzung eines Diskurses um Ethnizität müssen die verschiedenen Positionen in einer mehr oder weniger klar geteilten Vorstellung der Zusammensetzung ihrer Gemeinschaft übereinstimmen. Dieser Konsens wird allerdings bis zu einem gewissen Maß durch den supralokalen, herrschenden Diskurs dominiert. Der herrschende Diskurs zeichnet sich dadurch aus, dass er bestimmt, ob und inwieweit Ethnizität für die Wahrnehmung als Gruppe von Bedeutung ist. Als meist national agierender Diskursteilnehmer folgt er in der Regel einem Einheitlichkeitsbestreben. Ihm gegenüber steht (mindestens) ein lokaler Diskurs, der Perspektiven verfolgt, die sich in variierender Ausprägung vom herrschenden Diskurs unterscheiden. Daran orientierend fordert der lokale Diskurs gruppeninterne Grenzziehung (Schröder 1998:11).

Zum Terminus der „Gruppe“ sei angemerkt, dass dieser keineswegs einheitlich Verwendung findet. Brubaker z.B. kritisiert grundsätzlich die Verwendung des Gruppenbegriffes aufgrund des ihm anhaftenden Einheitsverständnisses.⁶¹ Gerade in Konfliktsituationen sieht er die Ausmachung von ethnischen Gruppen als Konfliktverursacher als oft zu voreilig und vereinfachend an⁶² und stellt dabei die zentrale Rolle heraus, die Organisationen einnehmen, die mit ethnischer Zugehörigkeit arbeiten (Brubaker 2006:18/19).

All diese Ansätze, egal auf welcher Ebene des Diskurses oder ob man von realen oder vorgestellten Gemeinschaften ausgeht, teilen sich einen mehr oder weniger gleichen Nenner: Die Kriterien, die es braucht, um Ethnizität als eine Form von Bewusstsein einer spezifischen, sozial relevanten Identität von anderen Formen abzugrenzen (Köbler/ Schiel 1994:6).⁶³ Jedoch ist immer der allein subjektiv zu bestimmende Bedeutungsgehalt der diversen Kriterien zu beachten (Wallman 1979:5).

⁶⁰ Es muss nach Appadurai zwangsläufig mehr als eine Position geben. Sobald das Individuum bewusst beginnt, seinen sozialen Kontext („local neighbourhood“) zu repräsentieren/ reproduzieren, entwickelt es (auch unwillkürlich) abgewandelte „neighbourhood“ Konzepte, welche in den Diskurs mit eintreten (vgl. Appadurai 1995:210)

⁶¹ Er schlägt vor, nicht mit „(...) „group“ as an entity but groupness as a contextually fluctuating conceptual variable“ zu arbeiten (Brubaker 2006:11)

⁶² Er greift hier auf H. Tajfel zurück, nach welchem bereits die Zugehörigkeit/ Favorisierung (zu) einer Gruppe, also die einfache soziale Kategorisierung nach mehr oder weniger willkürlichen Grenzen ausreicht, um Konfliktsituationen zu schaffen (Brubaker 2006:74). Auch C. Geertz hält Ethnizität als Erklärungsansatz für Konfliktsituationen für „viel zu weitmaschig“ (Geertz 1994:393)

⁶³ Alternativ dazu definiert E. Rohr: „Ethnizität umfasst, über die ideologische Ebene hinaus unbewusste Bereiche und kann ähnlich wie Religion als ein „sinnliches Symbolsystem der nicht sprach - unterworfenen Sehnsüchte und Wünsche“ begriffen werden“ (Rohr 1994:63)

Es lassen sich dabei fünf Kriterien herausstellen (Schröder 1998:2; vgl. Heckmann 1992:46; Mayall 2004:197):

1. Gemeinsame Geschichte
2. reale/ fiktive Verwandtschaft
3. lokaler Bezug (zu realem/ fiktiven Territorium)
4. kulturelle Homogenität
5. gemeinsamer Kommunikationsraum

Die *gemeinsame Geschichte* spielt eine sehr zentrale Rolle in der Konstruktion von Ethnizität, wobei auch hier die Frage, ob sie realen oder fiktiven Charakters ist eher von vernachlässigbarer Bedeutung ist. Vielmehr ist die simple Möglichkeit wichtig, auf ein gemeinsames historisches „Erbe“ aufgrund einer geglaubten „Abstammungsgemeinsamkeit“⁶⁴ zurückgreifen zu können. Im Umgang mit dem kollektiven geschichtlichen Hintergrund, aber auch im Kriterium der *kulturellen Homogenität* spielt die „erfundenen Tradition“ im Sinne E. Hobsbawms eine besondere Rolle. Durch die Schaffung von Tradition in Form von „unveränderbaren, bleibenden kulturellen Werten“ kreiert man unverwechselbare Erkennungsmerkmale einer ethnischen Gruppe, kann diese somit leichter nach außen hin abgrenzen (vgl. Hobsbawn 1983:9). Dadurch wird eine Kontinuität dieses gemeinsamen Werte- und Normensystems in der Vergangenheit postuliert (Hobsbawn 1983:1). Je mehr jedoch die Gruppe ihr kulturelles Grundgerüst auf derartigen Traditionen aufbaut, desto mehr findet eine „Enthistorisierung“ der Gruppe statt. Durch den zeitlosen Charakter der „erfundenen Traditionen“ wechselt das Bild der Gruppe von einer „Sich – historisch – entwickelten“ zu einer „Immer – schon – da – gewesenenen“ (vgl. Köbler/ Schiel 1994:8).⁶⁵ Allerdings muss dieses historische Kollektivbild von Seiten der Konstruktivisten kritisiert werden, aus deren Sicht die kollektive Geschichte als ein Element von Ethnizität aus einer bestimmten Intention heraus geschaffen wird. „The viable past is always someone’s past“ (Kapraliski 1997:272). Geschichte wird dabei im Rahmen von Ethnizitätskonstruktion als Strategie eingesetzt, indem sie durch den jeweils herrschenden Diskurs umgedeutet wird.

Teilweise ist hier die oben vorgestellte *Erlittene Identität* einzugliedern, wobei jedoch nur der Umgang mit dieser Instrumentalisiert werden kann. Auf eine gemeinsam erlebte Diskriminierungserfahrung folgt der Versuch von Angehörigen, durch ethnische Mobilisierung die Gruppenstruktur zu stärken und diese für die Bekämpfung gegen weitere Diskriminierung und Benachteiligung zu nutzen (Heckmann 1992:33). Niethammer tendiert

⁶⁴ Nach Weber definieren sich ethnische Gruppen über einen „subjektiven Glauben an eine Abstammungsgemeinsamkeit (...), ganz einerlei, ob eine Blutsgemeinsamkeit objektiv vorliegt oder nicht (Weber 1976:237)

⁶⁵ Wobei eine atemporale Identität keineswegs weniger stabil ist als eine Identität die auf gemeinsamer Geschichte basiert (vgl. Kapraliski 1997:273)

sogar dazu, Ethnizität allein auf eine Form kollektiv erlittener Identität zu beschränken (vgl. Niethammer 2000:261).⁶⁶ Allerdings birgt ein Fokus auf ein derartiges schlimmes historisches Erlebnis bei der Kriterienauswahl zur Konstruktion eines ethnischen Gemeinschaftsgefühls die Gefahr, im Sinne einer „Tradition of persecution“, die Rolle des ewigen Opfers zu internalisieren (Kapraliski 1997:274).

Als einem weiteren Element innerhalb der Bildung von Ethnizität – als Ausdruck eines *gemeinsamen Kommunikationsraumes* – wird der Sprache eine tragende Rolle zugerechnet (Liebkind 1992:151). Sie ist als ein Objekt „mentaler Repräsentation“ zu verstehen, das in seiner Anwendung die (un-)bewusste Position des Sprechers gegenüber seinem Gegenüber widerspiegelt (vgl. Bourdieu 2003:220). Ist es möglich, auf geschriebene Kultur in Form einer eigenen Schrift zurückzugreifen, vergrößert dies den Kommunikationsraum und erleichtert die Ausbildung von ethnischer Identität (Barany 2002:70). Im Bereich der Ethnie kann Sprache als kulturell definierend instrumental oder integrativ eingesetzt werden und selbst wenn nicht alle Mitglieder einer ethnischen Gruppe der Sprache mächtig sind, kann sie als Symbol ethnischer Identität dienen. Sprache kann also neben ihrer Funktion als Kommunikationsmittel auch herangezogen werden, um ethnische Kollektive zu bilden, jedoch ebenso als bewusst trennendes Medium Grenzen aufbauen (Heinz 1993:105/106). In Form der „Muttersprache“ galt sie lange Zeit – im Zuge der Herderschen Tradition – als das verknüpfende Element eines „Volkes“ (vgl. Elwert 1989:442). Sie fand als Symbol der Einheit gerade dort Verwendung, wo eine Gemeinschaft politisch unerreichbar war oder zu zerfallen drohte (Dittrich/ Radtke 1990:22). Dabei wurde „Muttersprache“ jedoch nicht im Sinne der familienintern praktizierten Sprache verstanden; „überlokale bzw. überregionale Vergemeinschaftung“ wurde vielmehr über eine standardisierte Schulsprache bewirkt. Mittlerweile hat sich allerdings die Einsicht durchgesetzt, dass Sprache keineswegs die zentrale Position als Kriterium einnimmt und Gruppen auch nach Sprachwandel oder -Verlust weiter bestehen können (Edwards 1992:134).

Ein weiteres für Ethnizität zentrales Kriterium ist der lokale Bezug in Form eines *kollektiven Ursprungsglaubens* der in Form eines geographisch definierbaren Ortes fixiert werden kann. Mitglieder einer ethnischen Gruppe identifizieren sich bzw. werden oft über ihr ehemaliges Herkunftsland identifiziert. Dieses Identifikationskriterium wird dabei auch (in Form einer Fremdentifizierung) für Mitglieder einer ethnischen Gruppe verwendet, die sich selbst jedoch über ein anderes Land – z.B. über ihren Geburtsort – identifizieren (Chaitin u. a. 2009:3). Der Begriff der Heimat, der hiermit in Verbindung gebracht werden kann, erweist sich dabei

⁶⁶ „Ethnicity“ (...) ist meistens keine ungebrochene Traditionalität, sondern ein postkatastrophischer Regreß, die Umwertung einer kollektiven Differenzierung von Ausgeschlossenen”

ähnlich schwer fassbar wie der Begriff Ethnizität an sich (vgl. Chaitin u. a. 2009:8). So kann das Zugehörigkeitsgefühl (Lovell verwendet hierfür wieder den Begriff des „belonging to“) zwar auf einen real existierenden Bezug zu einem (realen) Territorium basieren; genauso aber kann es sich dabei um (reale und fiktive) „Gedächtnisorte“⁶⁷ handeln, geschaffen durch einen Akt kollektiver Erinnerung (Lovell 1998:1/2). Als Formen kollektiver Erinnerung definiert Assmann das kommunikative und das kulturelle Gedächtnis (Assmann 2005:50). Dabei sind beide Formen von Bedeutung für das Ethnizitätskonzept. Spiegelt sich erstes besonders in den Teilnehmern am jeweiligen aktuellen Diskurs um Ethnizität wider, liefert das kulturelle Gedächtnis die geteilte symbolische Grundlage, formt sie doch Vergangenheit⁶⁸ in erinnerungsgeladene Symbole mit einer „fortdauernden normativen und formativen Kraft“ um (Assmann 2005:52). Lovell bringt dies folgendermaßen auf den Punkt: „Memory recovers time and space in a synchronic gesture, streamlining and unifying some of its diversity and contradictions in order to create viable and cohesive collective images in the present“(Lovell 1998:12).

Lokalen Bezug in einer anderen Form bringt dagegen A. Appadurai ins Spiel. Er verwendet den Begriff „locality“, allerdings weniger in einem räumlichen Sinn. Er sieht in ihm vielmehr „a structure of feeling which is produced by particular forms of intentional activity and which yields particular sorts of material effects“ (Appadurai 1995:208). Von der räumlichen Verankerung losgelöst verwendet er „locality“ in einem ähnlichen Sinne wie ethnische Identität, anstatt als ein bloßes Kriterium derselben (vgl. Schröder 1998:9). Er spricht auch nicht von Gruppen oder Gemeinschaften, sondern verwendet den Begriff der „neighbourhood“, in welcher das Individuum wahrgenommen und organisiert wird (Appadurai 1995:206). Eine fundamentale Rolle in der Produktion von „locality“ spielen, als eine moderne Form sozialer Kategorisierung und ermöglicht durch Internet und Massenmedien, sog. „virtual neighbourhoods“. Die breite Zugangsmöglichkeit zu Diesen fördert die zunehmende Entkopplung des Begriffs „locality“ von seinem räumlichen Verständnis (vgl. Appadurai 1995:221).

⁶⁷ Gedächtnisorte sind die „konkrete Verortung von Erinnerungen in einer erinnerungsträchtigen, bedeutungsgeladenen Landschaft“ (Assmann 2005:60)

⁶⁸ Wobei hiermit nicht nur das Kriterium der gemeinsamen Geschichte sondern alle Ethnizitätskriterien in einer unbestimmten zeitlichen Vergangenheit gemeint sind

Ethnizität und ihre Instrumentalisierung

Neben dem Verständnis von Ethnizität als Zugehörigkeitsbewusstsein zu einer Ethnie, das keineswegs immer mit politisch motivierten Gedanken verknüpft sein muss⁶⁹, verstehen andere darunter dem Nationalismus vergleichbare Bewegungen. Elwert trennt hierbei strikt zwischen Nationalismus⁷⁰ und Ethnizitätsbewegungen⁷¹. Die Rolle, welche Ethnizität innerhalb dieser beiden Termini spielt, ist jedoch in ihrem gemeinschaftsbildenden Charakter ähnlich. Er spricht hierbei allgemein von „Wir-Gruppen-Prozessen“, ausgelöst durch verschiedenste soziale Prozesse (Elwert 1989:450). Besonders innerhalb des ethnischen Nationalismus in Form von Betonung der Einzigartigkeit der gemeinsamen Herkunft und Kultur als die für eine Nation konstitutiven Faktoren erhält Ethnizität eine „herausragende Bedeutung als Prinzip politischer und sozialer Organisation“ (Heckmann 1992:45). Als politisches Werkzeug in der Hand des Staates sind z.B. Theorien kultureller Identität besonders nützlich um innergesellschaftliche Widerstände abzuschwächen bzw. Gemeinschaften auf der öffentlichen Ebene zu stabilisieren (Lenhardt 1990:212).

Nützen die einen hier auf der nationalen Ebene das Konzept der Ethnizität – durch ihr Kriterium der „kulturellen Homogenität“ - als „Grundlage“ bzw. Hilfsmittel zur Rechtfertigung und Bestärkung, macht dasselbe Konzept andere aber zu ethnischen Minderheiten. Ethnische Identität kann dadurch in ihrer separierenden Form zum „Reservoir ethnischer Widerstandspotentiale“ werden (Rohr 1994:61). Dabei sind Ethnien, bzw. ethnische Minderheiten dann als ethnopolitische Gruppen zu bezeichnen, sobald ihre Ethnizität in irgendeiner Weise politische Konsequenzen trägt, sei es in Form einer Sonderbehandlung durch die Mehrheitsbevölkerung oder Artikulation von Kollektiv-Interessen gegenüber der Mehrheitsbevölkerung (Gurr/ Pitsch 2003:228). Elwert betrachtet Ethnizität für ethnische Minderheiten in dieser Situation als eine dominierende Organisationsform, hervorgerufen durch einen Modernisierungsprozesses, die dabei andere Ausprägungen sozialer Organisation, z.B. Heirats- und Altersklassen, Verwandtschaftslinien und Lokalgruppen, „verschüttet“ (Elwert 1989:446). In einem Nationalstaat wird eine ethnische Minderheitsbevölkerung dann eingerahmt von einer über die Nation konstruierten Gesamtgesellschaft politisch aktiv. Dabei ist allerdings nicht die ethnische Gruppe der

⁶⁹ Im Sinne einer „Everyday ethnicity“: „Ethnicity is embodied and expressed not only in political projects and nationalist rhetoric but in everyday encounters (...)“ (Brubaker 2006:2)

⁷⁰ „Unter Nationalismus verstehen wir soziale Bewegungen mit kommunikativen und ideologischen Bezügen oder auch mit ökonomisch relevanten Gemeinsamkeiten, welche sich auf die Herstellung, Festigung oder Verteidigung einer eigenen Nation nach gemeinsamer Definition beziehen“ (Elwert 1989:449)

⁷¹ Ethnizitätsbewegungen sind „Bewegungen, die die Konstituierung einer Ethnie anstreben oder für diese Ethnie bestimmte Ressourcen, Revenuen oder Rechte erstreben“ (ibid.)

eigentliche (politische) Akteur (Heckmann 1992:55). Die Politisierung einer Minderheit setzt dabei nach Heinz zwei Situationen voraus: entweder ein „Reethnisierungs-Interesse“ in einer bereits weitgehend assimilierten Minderheit oder ein Aufbegehren in einer stigmatisierten und diskriminierten Minderheit (vgl. Heinz/ Neumann 1996:193).⁷² Weiter bedarf es als ethnische Gruppe, um überhaupt politisch aktiv werden zu können, egal welche Ziele man sich zu erreichen setzt, neben einem nicht nur gruppenintern anerkannten Symbolgefüge⁷³ zum einen der Schaffung einer Führungs-/ Autoritätsperson als öffentlichen Repräsentanten, sowie einer medialen Kommunikationsbasis (Barany 2002:71ff). Als Repräsentanten bzw. Gruppensprecher agieren meist derartige Personen, die in besonderer Nähe zur Mehrheitsgesellschaft aufgewachsen sind, sich aber dadurch auch in einer gewissen „Distanz“ zu ihrer ethnischen Gruppe befinden (Edwards 1992: 138). Über diese werden die organisierten Gruppeninteressen als ethnische Mobilisierung „über einen spezifischen Habitus und seine kulturelle Ideologie“ vermittelt (Schröder 1998:15).⁷⁴

Im Zuge dieser ethnischen Mobilisierung werden die verschiedenen Kriterien von Ethnizität teilweise bewusst als Identität schaffende Merkmale eingesetzt. Dies geschieht z.B. durch die Orientierung an geschichtsträchtigen Personen und Memorierung vergangener Ereignisse mit starker positiver oder negativer Auswirkung auf die ethnische Gemeinschaft im Zuge von Kollektivveranstaltungen (z.B. Festivals, Gedenktage) (Barany 2002:69). Der Akt des (rituell wiederholten) Zusammenkommens ist – besonders in schriftlosen Kulturen – nach Assmann ausschlaggebend, um als Gruppe Anteil am kulturellen Gedächtnis zu haben (Assmann 2005:57). Abhängig vom der jeweils den Diskurs beherrschenden Partei werden Geschichte, Sprache und Traditionen neu gedeutet um das Bild der Gemeinschaft in ein neues Licht zu rücken. Dabei ist es keineswegs immer beabsichtigt, die Kriterien der Mitgliedschaft eindeutig zu definieren (Heinz/ Neumann 1996:197). Der Einzugsbereich der Mitglieder kann dadurch relativ breit gehalten werden, was den Minderheitenbewegungen ein großes demographisches Gewicht und damit wiederum ein Machtinstrument besonders gegenüber staatlichen Institutionen in die Hand gibt.

Als Ziele von ethnischer Mobilisation lassen sich dabei oft die Verbesserung der Situation bzw. eine Änderung der Wahrnehmung der jeweiligen Ethnie innerhalb der

⁷² Werden diese Voraussetzungen nicht erfüllt, „reduziert sich der Minderheitenstatus auf regionale, kulturelle Besonderheiten“, was nach Heinz unterstreicht, das „der Status einer ethnischen Minorität allein ein Politikum und kein natürlicher Zustand ist“ (Heinz/ Neumann 1996:199)

⁷³ In diesem Kontext ist der „symbolische Raum“ des Diskurses um „reale“ und mehrheitsgesellschaftlich wahrnehmbare Symbole von kollektiver Bedeutung (z.B. Flagge, Hymne, Bauwerke, Gedichte) zu erweitern.

⁷⁴ Habitus wird im Sinne Bourdieus als das System verstanden, welches zwischen sozialen Strukturen - durch die es erzeugt wird – und praktischem Handeln – was es reguliert – vermittelt (Schröder 1998:6)

Mehrheitsgesellschaft formulieren. Auslöser ist hierbei innergesellschaftlich i. d. R. ein System ethnischer Schichtung⁷⁵, in dem die ethnische Gruppe die Position einer ethnischen Minderheit einnimmt. Ethnische Gruppe an sich ist als neutraler Begriff aufzufassen, wohingegen ethnische Minderheit eine benachteiligte und meist stigmatisierte Position impliziert (Heckmann 1992:57). Der Grad der sozialen Stigmatisierung einer ethnischen Minderheit ist in hohem Maße dafür verantwortlich, wie viele Individuen bereit sind, eine Identifikation mit dieser Ethnie einzugehen. Die Auswahl der Zugehörigkeit, bzw. den Grad der ethnischen Identifikation⁷⁶ trifft das Individuum oft nach bewusster oder unbewusster Abwägung von Vorteil und Nachteil (vgl. Barany 2002:69). So werden Minderheitenangehörige mit multi-ethnischen Kontakten, aufgrund derer sie wiederholt mit Konflikten konfrontiert werden, ein unsicheres Verhältnis gegenüber ihrer ethnischen Identität entwickeln. Dieser Unsicherheit kann das Individuum nach Heckmann auf zweierlei Art entgegengewirkt werden (Heckmann 1992:199)⁷⁷: Durch *Annäherung an die Konfliktgruppe* in Form eines Akkulturationsprozesses oder *ethnische Dissimilierung* durch Reduzierung der multi-ethnischen Kontakte. Liebkind dagegen entwirft ein differenzierteres Bild und hält es für durchaus möglich, dass ein Individuum im Sinne einer „bicultural identity“ sich selbst mit zwei verschiedenen Ethnien identifiziert (Liebkind 1992:172)⁷⁸; so auch Elwert, der – allerdings nur auf nicht-politischer Ebene – eine Überschneidungsmöglichkeit mehrerer Gruppenzugehörigkeiten bei „ethnischer“ Organisation attestiert (Elwert 1989:446). Chaitin geht dagegen durchaus von der Möglichkeit der „plural „belongings“ to exemplify the contested, multiple, and polyvalent associations of identity“ (Chaitin u. a. 2009:6).

Die Gewalt der Entscheidung des Individuums für eine Form ethnischer Selbstidentifikation scheint allerdings immer durch seine soziale und kulturelle Einbettung beschränkt. Zwar geht A. Nassehi davon aus, dass die ethnische Identifikation „zunehmend von der individuellen Entscheidung der sich selbst identifizierenden Personen“ ausgehen wird (Nassehi 1990:277). Ähnlich sehen es auch Dittrich und Radtke, welche die individuelle Entscheidung über „Ethnizität als Lebensform und Lebensstil“ ohne Bevormundung und Nivellierung als anzustrebendes Ziel formulieren (Dittrich/ Radtke 1990:36). Rosenthal dagegen geht davon aus, dass „ethnic or national belonging“ nicht vom Individuum allein bestimmt werden kann,

⁷⁵ „Ethnische Schichtung bedeutet (...), daß in einer Gesellschaft zwischen verschiedenen ethnischen Gruppen ein Ungleichheits- oder Schichtungsverhältnis besteht“ (Heckmann 1992:91)

⁷⁶ „Ethnische Identifikation“ ist als „das Ausmaß der der Wertschätzung einer Person in Hinsicht auf ihre eigenen Zugehörigkeit zu einer ethnischen Gruppe“ zu verstehen (Schnell 1990:46)

⁷⁷ Heckmann erteilt dem Individuum jedoch nicht die alleinige Entscheidungsgewalt erteilt, sondern es unterliegt zugleich auch der Bindungs- und Kontrollfähigkeit seiner Kultur

⁷⁸ Wobei anzumerken ist dass sie sich hier primär auf Immigranten der 2. Generation bezieht

sondern das seine Ausformung immer nur von einem in den Kontext seiner Familie eingebetteten Individuum ausgehen kann (Rosenthal/ Bogner 2009:13). Führt man diese Argumentation weiter, so muss auch die Familie wieder als Teil eines größeren sozialen Kollektivs wahrgenommen werden. Diese Herangehensweise an die Schaffung von Identität setzt, wie es schon der oben erwähnte Sozialpsychologie Mead getan hat, „einen gesellschaftlichen Prozeß oder eine gesellschaftliche Ordnung als logische und biologische Voraussetzung für das Auftreten der Identität des in diesen Prozeß eingeschalteten oder dieser Ordnung zugehörigen einzelnen Organismus“ voraus (Mead 1973:267).

So landet man schließlich wieder bei aus dem Kollektiv heraus formulierten Änderungsansätzen. Da sich kollektive Selbstwahrnehmung bzw. Identität ebenso von Innen wie von Außen konstruiert, können deren Änderungsansätze, so Heinz, „auf Gruppenebene angesiedelt sein, indem die Akteure versuchen, die damit verbundene soziale Identität aufzuwerten oder durch eine Aufwertung der Gruppe in der gesellschaftlichen Hierarchie eine neue Identität zu gewinnen“ (Heinz 1993:104). Eine „verbesserte“ soziale Identität – wobei diese jeweils subjektiv zu definieren ist – kann also auf zwei Wegen erreicht werden: Durch einen Wandel in der Gesellschaft, die der Gruppe daraufhin eine „verbesserte“ Identität zuweist und durch einen Wandel in der Gruppe, indem diese versucht sich in der Hierarchie der Gesellschaft selbst zu „verbessern“. Dabei müssen Gruppen unterschieden werden, die immer mit derselben Gruppenbezeichnung arbeiten, diese aber immer wieder mit anderem „Inhalt“ füllen und andere, welche sich wiederum bewusst für eine marginale Position entscheiden, um ihr „Selbstverständnis“⁷⁹ nicht zu verlieren (vgl. Barany 2002:58). Eine marginale Position definiert Heckmann dadurch, dass die Zugehörigkeit innerhalb eines Systems ethnischer Beziehungen zwischen Mehrheit und Minderheit unklar bleibt (Heckmann 1992:201). Da Minderheiten, wie oben schon angesprochen, durchaus kulturell und sprachlich heterogen und sozial geschichtet sein können, gestattet dies eine eher individuell ausgerichtete Positionierung (vgl. Heinz/ Neumann 1996:190).

Ethnizität und Macht

Ethnizität, gerade in Verbindung mit ethnischen Minderheiten, ist untrennbar mit Macht, bzw. der Ausübung von Macht über andere verbunden (Chaitin u. a. 2009:4). „Nur durch ungleiche Kräftekonstellationen innerhalb eines Staates werden (...) aus kulturell distinktiven Kategorien von Bürgern ethnische Minderheiten“ (Heinz/ Neumann 1996:192).

⁷⁹ Brubaker sieht Selbstverständnis dann als zu bevorzugende Alternative zu Identität, sobald der Fokus auf der „Innensicht“ liegt (Brubaker 2006:45)

Grundsätzlich können alle Charakteristika und Kriterien (von ethnischer Identität) als Kennzeichen, Symbole oder Stigmata zur Machtausübung eingesetzt werden. Eine zentrale Bedeutung erhalten hier die Formen sog. „objectified representation“, gerade im Kontext nationaler Bestrebungen (Bourdieu 2003:220). Diese werden in Form von Flaggen, Hymnen, Zeremonien oder Abzeichen als Symbole strategisch eingesetzt, und andere, abweichende (meist mentale) Repräsentationen zu manipulieren – bzw. zu „überdecken“. Durch diese kommt gerade auf nationaler Ebene – im Sinne einer „larger-scale social formation“ (Appadurai 1995:211) – der Machtaspekt von „Erfundenen Traditionen“ zum tragen. So assoziiert der Großteil der Menschen seine Staatsbürgerschaft mit derartigen Symbolen, auch wenn diese meist erfunden wurden und bzw. oder erst eine relativ kurze geschichtliche Kontinuität aufweisen können (Hobsbawn 1983:12).

„The power over the group is (...) a power of crafting the group (...)“ (Bourdieu 2003:224). Die Grundlage der Macht liegt also in der Definitionsgewalt. Meist befindet sich diese, wie oben geschrieben, in den Händen des herrschenden Diskurses.⁸⁰ Dabei handelt es sich i. d. R. um Machtausübung in Form von Hegemonie, d.h. sie liegt zwar in den Händen einer bestimmten Interessengruppe, wird in ihrer Ausübung jedoch nicht als nur für diese besondere Teil-Gruppe, sondern vielmehr als für die Gesamtheit der Gruppe repräsentativ als „natürliches“ Sinnsystem wahrgenommen und nicht in Frage gestellt (Schröder 1998:13/14). Nach Heinz basiert Minderheitenbildung immer auf Fremdkategorisierung durch eine Mehrheit. Diese Mehrheit hat dabei die Macht „die Fremdkategorisierung in eine Selbstkategorisierung verkehren zu lassen“ (Heinz/ Neumann 1996:192). Dieser Prozess der Übernahme der Fremdkategorie wird nach Heinz von einem Solidarisierungsprozess begleitet. Verschlechtert sich die Situation dieser Minderheit nun durch Diskriminierung kann aus der Solidarisierung ein echtes Zusammengehörigkeitsgefühl werden (Heinz/ Neumann 1996:193). Von *der Minderheit* zu sprechen ist allerdings, wie bereits erwähnt, sehr problematisch. „Jede aus der Außenperspektive wahrgenommene Minderheit zerfällt – aus der Binnenperspektive betrachtet – wiederum in eine Vielzahl weiterer Minderheiten“ (Heinz/ Neumann 1996:190). Dies zeigt, wie kritisch mit Gruppen als „klar abgegrenzten Gebilden“ umgegangen werden muss. Zuvor wurde gesagt, dass die ethnische Gruppe selbst keine Handlungsgewalt hat, da sie das Produkt einer vorgestellten Gemeinschaft ist (und durch eine speziell motivierte Teilgruppe erzeugt werden kann). Die ethnische Gruppe kann so vielmehr als ein bewusst gelenktes Instrument der Macht angesehen werden. Dass neben der Instrumentalisierten Ethnizität auch ein anderes Gefühl der Zusammengehörigkeit existiert, soll nicht bestritten

⁸⁰ Um mit den Worten J. Assmanns zu sprechen: „Das kulturelle Gedächtnis hat immer seine speziellen Träger“ (Assmann 2005:54)

werden. Dieses entzieht sich jedoch der wissenschaftlichen Fassbarkeit und sollte nach dem Motto „Gefühl ist Privatsache“ behandelt werden. Dabei ist eine steigende Tendenz in vielen Ländern auszumachen, eigenständige Identitätsgruppen und damit verbundene Rechte einzufordern (Glazer 1975:3). Ob damit den anstehenden globalen Problemen entgegengewirkt werden kann, wird von einigen Leuten bezweifelt (vgl. Dittrich 1990:35).

4. Methodik der Arbeit

Einem Menschen, ob nun Teil einer Minderheit oder nicht, bieten sich unzählige Möglichkeiten, Identitätsgruppen zu bilden. Eine dieser Möglichkeiten ist über die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Ethnie. Auf welchem psychologischen Grundgerüst ethnische Identifizierung aufbaut, wurde oben bereits behandelt. Ebenso beschrieben wurde ihre Wahrnehmung als etwas Selbstverständliches, wie auch als etwas Nutzbares. In dieser Arbeit geht es allerdings nicht darum, anhand einer angenommen ethnischen Gruppe, den „Sinti und Roma“, Ethnizität zu beweisen und ein auf ein ethnisches Kollektiv beschränktes Einheitsgefühl zu beschreiben. In dieser Arbeit soll es vielmehr darum gehen, die Rolle von Ethnizität – bzw. ihre diversen Aspekten – an ausgewählten Beispielen öffentlicher Selbst-(Re)Präsentation der „Sinti und Roma“ im Raum Deutschland vorzustellen.

Zur Untersuchung habe ich hierfür unterschiedliche Vereine herangezogen, die sich als Selbstrepräsentation thematisch mit „Sinti“, „Roma“ oder „Zigeunern“ auseinandersetzen, wobei Selbstrepräsentation hier durch ein Mitglied der Gruppe „Sinti und Roma“ in leitender Position des Vereins definiert ist. Der Fokus des Interesses lag dabei auf den verschiedenen Ausformungen von ethnischer Identifikation innerhalb der Vereine. Dabei sollte auch versucht werden herauszustellen, wo die Gemeinsamkeiten und die Unterschiede der ethnischen Selbstwahrnehmung zwischen den verschiedenen Vereinen auszumachen waren.

Virtuelle und reale Untersuchung

Die Vereine selbst möchte ich in meiner Arbeit unter dem vom A. Etzioni geprägten Begriff des „kollektiven Akteurs“ als handelnde Einheiten ansehen (vgl. Adloff 2005:365). Kollektive Akteure prägen das Gesellschaftsbild und basieren auf Großgruppen. Diese Großgruppen (zu denen auch Ethnien gerechnet werden) nehmen aber an sich eine passive Rolle ein und sind

handlungsunfähig. Findet allerdings eine zielgerichtete Organisation innerhalb dieser Gruppen statt, können sich aus einer Großgruppe ein oder mehrere kollektive Akteure entwickeln.

Ich lege dabei der Arbeit die Annahme zu Grunde, dass Vereine – als kollektive Akteure – repräsentativ für zumindest einen Teil des ethnischen Kollektives sprechen können. Ihre Repräsentativität haben sie durch eine Form der ethnischen Mobilisation erhalten. Dadurch arbeitet jeder der ausgewählten Vereine, ob bewusst oder unbewusst, ob mit stärkerem oder schwächerem Fokus, in irgendeiner Weise mit Ethnizität, welche ich dort einerseits auf der virtuellen, als auch auf einer realen Ebene über Interviews analysieren möchte.

Aufgrund der virtuellen Analyse ist diese Arbeit somit, zumindest teilweise, der virtuellen Ethnographie zurechnen. Die virtuelle Ethnographie, bei der der Ethnograph auf den „realen“ Aufenthalt im Feld verzichtet und sich vielmehr im „Cyberspace“ bewegt, zählt als wohl der jüngste Ableger im Bereich der Medienethnographie (vgl. Bachmann 2006:191). Dabei betont Hine, das „Cyberspace“ keineswegs als ein von der Realität und „Face to Face“ Kontakten losgelöster Raum zu verstehen ist: „It has rich and complex connections with the contexts in which it is used. [...] Interactive media such as the Internet can be understood as both culture and cultural artefact” (Hine 2000:64).⁸¹ Grundsätzlich bezieht sich Medienethnographie in diesem Zusammenhang allgemein auf

„Arbeiten, die Mediennutzung ins Zentrum des Interesses stellen und das mediale Moment bei der Inspektion von sozialen Situationen aufmerksam studieren“, wobei als Medien verstanden werden „von denen auch der Common Sense sagt, das sie Medien sind, also Massenmedien, Kommunikationsmedien und neue Medien“ (Bachmann 2006:187/188).

Bei der Untersuchung der Präsentation im Netz stehen primär die schriftlichen, aber auch die visuellen und – falls vorhanden – akustischen Elemente im Mittelpunkt. Die Vereine wurden dabei nach direkten Selbstdefinitionen ihres zu vertretenen Kollektivs untersucht. Weiter wurde auch versucht, die Homepages nach verschiedenen als Gruppenbezeichnung verwendeten Termini zu untersuchen und in welchem Kontext diese Verwendung finden. Dabei steht die thematische Ausrichtung der unterschiedlichen Vereine im Mittelpunkt und die Rolle, die ein ethnisches Kollektivverständnis in daran orientierten Veranstaltungen bzw. Maßnahmen spielen. Es soll dargestellt werden, was im Einzelnen unter z.B. „Kultur“ behandelt wird, sowie wie diese und an wen diese vermittelt werden soll, wobei die Homepage als Medium der Kommunikation bzw. Repräsentation untersucht wird.

⁸¹ Wobei sie hiermit verbunden ein grundsätzliches Umdenken im Verständnis von Ethnographie fordert: „If culture and community are not self-evidently located in place, then neither is ethnography. The object of ethnographic enquiry can usefully be reshaped by concentration on flow and connectivity rather than location and boundary as the organizing principle (Hine 2000:64)

Dazu zählen auch Aspekte der visuellen Gestaltung, ob und in welchem Kontext Fotos, Zeichnungen und andere visuelle Medien mit ethnizitäts-thematischer Relevanz dort genutzt werden.⁸² Ich will allerdings versuchen, mit meiner Arbeit nicht der Einschätzung Bachmanns zu entsprechen, der in den „meisten virtuellen Ethnographien gleichzeitig Ethnographien von Virtualität“ sieht (Bachmann 2006:209). Diese Arbeit soll nur teilweise im virtuellen Kontext gesehen, da sie nicht allein dort stattgefunden hat, sondern auch versucht wurde, das Bild der Vereine durch Interviews mit realen Personen zu ergänzen. Um eine größtmögliche Nähe im Selbstverständnis dieser Interviewpartner zum Verständnis der untersuchten Vereine voraussetzen zu können, wurden dafür die verantwortlichen Vorsitzenden der jeweiligen Vereine gewählt.⁸³ Die Gespräche mit den Vereinsvertretern als zentralen Informanten dienten dabei in erster Linie der Vervollständigung des Vereinsbildes sowie der Klärung von Fragen, die sich durch die virtuelle Präsentation gestellt hatten, da diese durch ihre zentrale Positionierung als Experten eine besondere Rolle einnehmen, sowie in bestimmendem Maße für den Einsatz von Ethnizität im Zuge der ethnischen Mobilisierung verantwortlich sind. Ebenfalls als zentralen Informanten verstehe ich des Weiteren einen Mitarbeiter des Kölner Flüchtlingshilfe Vereins Rom e.V., der keine Selbstrepräsentation der „Sinti und Roma“ darstellt. Jedoch ist dieser in bedeutender Weise für die Konzeptualisierung der Arbeit und die Herangehensweise an das Thema verantwortlich, weshalb ich ihn als zentralen Informanten verstanden wissen will. Auch wenn sich die „Feldforschung“ dieser Untersuchung primär im virtuellen Raum abspielte, so kann das Element der „teilnehmenden Beobachtung“ jedoch nicht komplett außen vor gelassen werden. Im Zuge der Besuche der jeweiligen Interviewpartner, die meist im Umfeld ihres Büros stattfanden, kam ich als Forscher nicht umhin, Eindrücke zu den jeweiligen Vereinen zu sammeln, die sich folglich auch in der Wahrnehmung meinerseits niederschlugen.

Neben diesen zentralen Interviews fanden noch ergänzende Gespräche statt. Dazu rechne ich das Gespräch mit einer Romni⁸⁴, welche im Kölner Flüchtlingsvereins Rom e.V. einen Kinderchor betreut, das Gespräch mit einem Rom⁸⁵, welcher ebenfalls innerhalb des Rom e.V. aktiv ist, wobei ich auf dessen Rolle ich weiter unten etwas genauer eingehen werde, sowie das Interview mit der örtlichen Ausländerbehörde in Köln Kalk.

⁸² Sofern innerhalb der Analyse auf Abbildungen verwiesen wird, finden diese sich im Anhang der Arbeit

⁸³ Wobei dies natürlich keineswegs eine Garantie für eine Übereinstimmung des Vereins- und des persönlichen Verständnisses ist

⁸⁴ Romanes für ein weibliches Mitglied der Roma Gruppe

⁸⁵ Romanes für ein männliches Mitglied der Roma Gruppe

Informanten

Grundlegend zeichnet einen Informanten laut Spreadley aus, das es sich um einen „native speaker“ handelt, an dessen sprachlichen Fähigkeiten sich der Ethnograph orientieren kann und der ihm dabei als Informationsquelle dient (Spreadley 1979:25). Gerade die Rolle als „native speaker“ ist in Verbindung mit der Thematik dieser Arbeit von besonderer Bedeutung. Zwar hatte ich bei der Informantensuche nicht bewusst nach diesen Kriterien gesucht, doch wurden fast alle Interviews mit Personen geführt, die sowohl des Romanes als auch des Deutschen mächtig waren. Da jedoch alle Informanten relativ flüssige bis perfekte Deutschkenntnisse besaßen, ich als Interviewer dagegen kein Romanes sprach, wurden alle Gespräche auf Deutsch geführt. Dies limitierte natürlich die Zugangsmöglichkeit zu anderen Informanten ohne Deutschkenntnisse. Weiter ist der Begriff des „native speaker“ jedoch dahingehend von Interesse, das er als Auswahlkriterium von Informanten zur Thematik der Ethnizität die zu untersuchende „Gruppe“ im Sinne von „Das Romanes ist die Sprache der Roma“ vordefinieren kann. Versteht man darunter allerdings einfach eine Person, die seit Geburt eine bestimmte Sprache beherrscht, schafft dies ein anderes, meines Erachtens weniger voreingenommenes Verständnis, da hierdurch – zumindest bei einigen, in Deutschland geborenen und aufgewachsenen Informanten – das Romanes auf der selben Ebene wie das Deutsche rangiert. Darum habe ich versucht, bei der Suche nach meinen Informanten das Kriterium der Romanes Sprachkenntnisse außen vor zu lassen.

Die Interviews wurden jeweils vor Ort, innerhalb oder nahe den Räumlichkeiten der Vereine geführt. Insgesamt wurden sieben Gespräche geführt, von denen hier jedoch nur drei analysiert werden. Bei den Interviews, welche nicht genutzt wurden, handelt es sich um die oben erwähnten ergänzenden Gespräche. Bis auf zwei wurden alle Gespräche mit Personen geführt, welche auf sich selbst mit „Sinto“⁸⁶, „Rom“ oder „Zigeuner“ referieren. Diese Interviews wurden im Nachhinein in Textform gebracht und zusammengefasst. Hierbei ist anzumerken, dass nicht alle Interviews mit Hilfe eines Aufnahmegerätes entstanden, bzw. Teile einiger Aufnahmen aufgrund von Störfaktoren nicht optimal erhalten waren. In diesen Fällen mussten diese aus dem Gedächtnis rekonstruiert werden, bzw. wegfallen. Die zur Analyse herangezogenen Interviews finden sich in Textform und Audiodatei im Anhang der Arbeit. Wird in der Analyse aus Interviews zitiert, entspricht die Zahl in runden Klammern hinter den Zitaten im Text der Seitenzahl in der jeweiligen Interview-Transkription im Anhang.

⁸⁶ Romanes für ein männliches Mitglied der Sinti Gruppe

Sowohl diese Interviews als auch die Internetpräsenz der Vereine sollen im Bezug auf die „Ethnizitätsthematik“ untersucht und in Verbindung gebracht werden. Dabei stehen besonders Beschreibungen des Selbstverständnisses bzw. des angesprochenen Klientel im Mittelpunkt. Aktionen oder Reaktionen der Vereine in Zusammenhang mit Problemen ethnischer Zugehörigkeit sind ebenso von Interesse wie die grundsätzliche Einbindung verschiedener Ethnizitätsaspekte in die allgemeine Vereinspräsentation in Internet sowie die persönliche Darstellung.

Interviews

Was die Art des Interviews angeht, welches mit den Informanten geführt wurde, habe ich versucht mich an eine halbstrukturierte Vorgehensweise zu halten. Allgemein zählt das Interview, insbesondere das unstrukturierte Interview, in der Ethnologie zu einer der Hauptinformationsquellen. Es lassen sich, gemessen am Grad der Kontrolle der Interviewsituation und des Befragten, grundsätzlich vier große Interviewvarianten unterscheiden (Bernard 1995:209): Das vollkommen *unformelle Interview* findet im Sinne von alltäglichen Gesprächen statt, die später aus der Erinnerung heraus rekapituliert werden. Diese Methode findet primär im Zuge einer teilnehmenden Beobachtung Anwendung. Im *unstrukturierten Interview* werden die Antwortmöglichkeiten des Befragten ebenfalls kaum kontrolliert, allerdings sind sich beide Seiten der Interviewsituation durchaus bewusst. Nützlich ist diese Art der Befragung bei längeren Aufenthalten und der Möglichkeit, Personen mehrmals in unterschiedlichen Kontexten zu befragen. Dem gegenüber steht das *strukturierte Interview*, in dem alle befragten Informanten innerhalb der möglichst gleichen Interviewsituation – z.B. anhand eines identischen Vorgehensmusters – demselben Fragenkatalog ausgesetzt werden. Im Zuge derartiger Interviews bietet es sich u. a. an, den Ablauf und die Fragen in Form eines Fragebogens vorzugeben.

Das *halbstrukturierte Interview* siedelt sich zwischen den letzten beiden Varianten an. Ein Grund der Auswahl dieser Interview-Art war, dass es sich besonders für Gespräche mit Personen eignet, insbesondere u. a. Personen in „elitären“ Positionen einer Gemeinschaft (Bernard 1995:210), mit denen eine weitere Interviewmöglichkeit nicht garantiert ist. Das halbstrukturierte Interview zeichnet sich durch einen Themenkatalog aus, der abgearbeitet wird, allerdings ohne eine strenge Bindung an eine vorgegebene Interviewstruktur. So ist es dem Interviewer möglich, sich besser auf neu aufgeworfene Probleme und Fragestellungen einzulassen, ohne das ursprüngliche Ziel des Interviews dabei aus den Augen zu verlieren.

Der Aufbau und die Themen seines Leitfadens bezieht er dabei i. d. R. aus informellen bzw. unstrukturierten Interviews. Diese Interviews sowie die Analyse anderen Materials sollen dem Forscher dazu dienen, seine Fragestellung in Richtung eines spezifischen Problems auszurichten. Mayring spricht deshalb auch von dem „problemorientierten“ Interview (Mayring 2002:67). Durch das fehlen vorgegebener Antwortalternativen eignet es sich besonders, das Subjekt selbst sprechen zu lassen um besser dessen Hintergründe und Deutungen verstehen zu können (vgl. Mayring 2002:69). Innerhalb dieser Arbeit dienten mir, neben der vorausgegangenen Literaturrecherche besonders das Gespräch mit dem Mitarbeiter des Rom e.V. sowie die ergänzenden Gespräche zur Orientierung bei der Ausarbeitung des Themenkatalogs.

Für alle Gespräche ist allerdings anzumerken, das ihr Verlauf wohl in nicht unerheblichem Maße einerseits durch die äußeren Umstände als auch durch die Wahrnehmung des bzw. vom Gegenüber beeinflusst waren. So existierte zwar ein Katalog an Fragen, an dem sich die Gespräche orientierten, jedoch wurde die Auswahl der gestellten Fragen teilweise mehrmals verändert. Zum einen geschah dies in der Regel im Zuge der Vorbereitung der Gespräche. Durch die zentrale Stellung der Informanten innerhalb der Vereine war es teilweise möglich, anhand des Onlineauftrittes der Vereine vorbereitend Informationen zu Aussagen, Handlungen und Biographie der Interviewpartner einzuholen. Dies führte zu einer ersten Anpassung der zustellenden Fragen. Während der Gespräche selbst fand dann i. d. R. eine zweite Umstrukturierung statt. Dies war meist der Tatsache geschuldet, das es sich bei den Gesprächsterminen um den jeweils ersten persönlichen Kontakt mit den Informanten handelte und somit keine Zeit blieb, sich vorausgehend auf den Gegenüber als Person – gekennzeichnet durch eine bestimmte Art zu denken, zu reden und sich zu verhalten – einzustellen. Dies führte so teilweise während des Gesprächs dazu, das einige Fragen fokussiert wurden, andere wiederum komplett außen vor blieben.

Vereinsauswahl

Aus der Vielzahl der mittlerweile in Deutschland vorhandenen Vereine musste für die Analyse eine Auswahl getroffen werden. In einer ersten Auswahl hatte ich dreizehn unterschiedliche Vereine kontaktiert. Diese Wahl orientierte sich primär am Vorhandensein eines Internetauftrittes sowie elektronischer Kontaktdaten. Um die generelle Zusammenarbeitsbereitschaft auszuloten, schrieb ich eine einheitlich formulierte Anfrage mit der Thematik meiner Arbeit sowie der Bitte, persönlich in Kontakt treten zu dürfen an die

unterschiedlichen Vereine. Die Reaktionen darauf waren sehr unterschiedlich. Sie reichten vom offenen Entgegenkommen über theoretische Bereitschaft bis hin zur generellen Ablehnung. Unter den Vereinen mit positiver Antwort wählte ich – nach anfänglichen Auswahlproblemen, welche ich gleich schildere - die Untersuchungsobjekte für ethnische Selbstrepräsentation aus. Es handelt sich dabei um drei Vereine: dem (1) Landesverband der Sinti und Roma in Bayern, der (2) Sinti – Allianz Deutschland in Nordrhein-Westfalen, sowie dem (3) Kultur- und Beratungsbüro für Sinti und Roma in Rheinland-Pfalz. Ergänzend habe ich mich noch unter dem Aspekt des „Feldzugangs“ mit dem Rom e.V. beschäftigt, dessen Leitung sich komplett in der Hand von Nicht-„Sinti und Roma“ befindet und demnach keine Selbstrepräsentation darstellen kann.

Bei der Auswahl von Vereinen, die unter der Leitung von „Sinti und Roma“ Selbstrepräsentation betreiben, versuchte ich in etwa einer Polarisierung zu folgen, die sich für mich bei der Beschäftigung mit diesem Thema ergeben hatte. Weiter sollte die Auswahl der Vereine ebenfalls nach dem Kriterium der Selbstbezeichnung erfolgen. Der Idealfall sollte so aussehen, dass die Vereinsaktivität in einem Fall von Personen ausgegangen wäre, die sich als Sinti bezeichneten, im anderen von Personen, die sich als Roma bezeichneten. Ein dritter Verein sollte, sozusagen als „Kompromiss“, mit Vertretern sowohl der Sinti als auch der Roma arbeiten. Dieses Vorhaben war leider nicht erfolgreich, da es mir nicht gelungen ist, einen Verein heranzuziehen, der unter der Leitung einer Person steht, die für sich eindeutig die Selbstbezeichnung „Roma“ verwenden würde (siehe unten).

Vereine

Für die Ausbildung der oben angesprochenen Polarisierung war vor allem die Errichtung eines Mahnmals für die während der NS-Zeit verfolgten „Sinti und Roma“ verantwortlich. Der Streit um die Inschrift, die auf diesem Mahnmal angebracht werden sollte, lieferte ein Bild von dem Zentralrat der deutschen Sinti und Roma auf der einen Seite und der Sinti – Allianz Deutschland auf der anderen Seite. Bereits 1992 hatte die Bundesregierung in einem Beschluss der Errichtung des Mahnmals zugestimmt, wobei das Land Berlin das Grundstück stellte und die Förderung von Seiten des Bundes kam. Allerdings konnte Spiegel Online erst im Jahre 2008 Titeln „Ab Februar wird gebaut“.⁸⁷ Denn erst zu diesem Zeitpunkt war es gelungen, einen Konsens darüber zu finden, mit welchem Terminus die Gruppe, an welche das Mahnmal zu erinnern versuchte, anzusprechen wäre. Die Sinti – Allianz Deutschland

⁸⁷ Spiegel Online. 28.01.2008 (online)

hatte dafür plädiert, den Begriff des „Zigeuners“ zu verwenden, der Zentralrat dagegen bestand auf der Bezeichnung als „Sinti und Roma“. Der Konsens, der gefunden wurde, beinhaltet schließlich keinerlei Gruppenbezeichnung. Stattdessen sollte, neben einem Gedicht des italienischen Rom Santino Spinelli⁸⁸, eine Chronologie des Völkermordes an den „Sinti und Roma“ erarbeitet werden. Noch im Januar 2011 wartete das Mahnmal aufgrund von Detailfragen auf seine Einweihung.⁸⁹

Angrund dieser Gegenpositionen, die hierbei die beiden Vereine einnahmen, entschied ich, die Sinti – Allianz Deutschland sowie den Zentralrat der Deutschen Sinti und Roma als Untersuchungsobjekte auszuwählen.

Da jedoch leider wiederholte Versuche, Kontakt zum Zentralrat aufzunehmen erfolglos blieben, habe ich mich entschieden, statt seiner mit dessen bayrischer Landesvertretung zu arbeiten. Die Auswahl fiel auf den *Landesverband Bayern*, da dieser mir seine Zusammenarbeitsbereitschaft zugesichert hatte und es für mich aus persönlichen Gründen einfach war, das Büro für einen Interviewtermin dort zu besuchen. Teilweise ebenso problematisch gestaltete sich die Kontaktaufnahme zur *Sinti Allianz Deutschland*.⁹⁰ Allerdings beschloss ich trotz allem, diesen Verein zur Analyse heranzuziehen, da auf dessen Homepage ein Interview mit der Vereinsvorsitzenden zu finden ist. Da sich sowohl die Sinti – Allianz als auch der Rom e.V. in Köln befinden, wäre es selbstverständlich sehr interessant gewesen, sich auch mit der Landesvertretung der Sinti und Roma in Nordrhein-Westfalen zu beschäftigen. Allerdings wurde meine Anfrage auf evtl. persönliche Zusammenarbeit von Seiten des Landesverbandes NRW u. a. aus thematischen Gründen abgelehnt, da Identität nicht zur Erforschung und Roma oder Sinti nicht als Probanden zu missbrauchen wären.⁹¹ Diese Ablehnung spiegelt natürlich ein durchaus berechtigten Umgang mit Identität sowie ein allgemeines Problem der Ethnologie wieder: Inwieweit darf der Forscher in derartige fremde, teilweise als sehr persönlich empfundene Bereiche, wie z.B. den der Identität eindringen. Dabei vertrete ich hierbei die Einstellung, das der Forscher, wenn er sich seiner Fremdheit und Voreingenommenheit bewusst ist und diese auch darstellt, sich nicht selbst von vornherein der Möglichkeit ihrer Untersuchung berauben sollte, dabei jedoch immer auf seinen Gegenüber als ein sensibles Wesen reagieren muss.

⁸⁸ Santino Spinelli u. a. Musiker mit eigener Band und wurde 2002 nach Triest an den Lehrstuhl für Sprache und Kultur der Roma berufen (<http://web.tiscali.it/themromano/italianindex.htm>)

⁸⁹ Frankfurter Rundschau. 27.01.2011 (online)

⁹⁰ Es gelang mir erst im Februar 2011, telefonisch mit der Vorstandsvorsitzenden der Sinti Allianz Deutschland in Kontakt zu treten. Obwohl vor ihrer Seite ein Gesprächstermin innerhalb der nächsten Wochen nach dem Telefonat zugesichert wurde, blieb dies der einzige persönliche Kontakt

⁹¹ Pers. Kommunikation Landesverband Deutscher Sinti und Roma NRW. 29.10.2010

Neben den beiden oben erwähnten Vereinen suchte ich nach einem Verein, der sich in seiner Position zwischen diesen beiden Vereinen befand, und habe mich schließlich für das *Kultur- und Beratungsbüro für Sinti und Roma* in Koblenz entschieden. Die Wahl fiel auf diesen Verein, da er in seiner Präsentation weder eindeutig Bezug zum Zentralverband noch zur Sinti – Allianz genommen hatte und sich auch thematisch in seiner Arbeit etwas von den beiden abhob. Allerdings war zur genaueren Untersuchung ursprünglich ein anderer Verein gedacht gewesen.

Dieser Verein war zum Zeitpunkt der Untersuchung noch in der Entstehung begriffen, allerdings handelte es sich bei der Person, unter deren Leitung der Verein stehen sollte, um einen Rom. Ich lernte diesen über den Rom e.V. kennen und es fand ein erstes Interview statt. Er erklärte sich auch zu einem zweiten Interview bereit, diesmal in den Räumen des zukünftigen Cafés. Nach diesem stellte ich allerdings die weitere Zusammenarbeit mit diesem Rom als Informanten ein. Dies tat ich aufgrund einer Entscheidung meinerseits. Im Zuge des zweiten Interviews hatte sich der Gesprächspartner nicht mehr mit der Benützung eines Aufnahmegerätes bereit erklärt. Er legte mir nahe, im Austausch für die Informationen, die er zu geben hätte, doch eine Spende zu tätigen, wobei er über den Empfänger der Spende unklar blieb, da er sowohl auf sich als auch den Rom e.V. in diesem Kontext Bezug nahm. Auf meine Nachfrage, in welcher Höhe er sich denn die Spende vorgestellt hätte, nannte er einen Betrag, der für mein persönliches Empfinden ziemlich hoch angesetzt war. Mit einem Vorschlag meinerseits erklärte sich wiederum er nicht einverstanden. Als sich abzeichnete, dass sich kein Konsens ergeben würde, beschloss ich, die Zusammenarbeit mit ihm als Informanten aufzugeben. Obwohl mir das erste Interview zur Bearbeitung zur Verfügung stand, entschied ich mich aufgrund der unklaren Situation zwischen mir und dem Informanten, das Material nicht weiter zur Analyse heranzuziehen.

Um wieder kurz auf die Mahnmals Debatte zurückzukommen, soll hier noch erwähnt sein, dass neben den oben genannten Vereinen auch der Jenische Bund in Deutschland als Vertreter einer anderen Gruppe kontaktiert. Diese hatten sich 2007 in den Mahnmalsstreit eingeklinkt, mit der Forderung nach einer Gleichstellung der Jenischen mit den „Sinti und Roma“ innerhalb Deutschland und sprachen sich gegen ein Mahnmal nur für „Sinti und Roma“ aus.⁹² Dabei vertritt der Jenische Bund ein ethnisches Selbstverständnis und akzeptiert den Überbegriff als „Zigeuner“.⁹³ Auch war dieser in Deutschland eine von zwei Parteien, die

⁹² Jenischer Bund in Deutschland & Europa e.V. 22.03.2007 (online)

⁹³ Nach der Definition des Jenischen Bundes handelt es sich bei dem Begriff „Zigeuner“ um einen „Überbegriff VON und FÜR alle Fahrenden Völker“. Die Jenischen selbst sind hierbei als eigenes Volk und nicht den Roma

gegen den Film „Borat“ Strafanzeige erstattet hatten. Die andere Partei hierbei war das Europäische Zentrum für Antiziganismusforschung (EZAF) mit Sitz in Hamburg. Von diesen distanzierte sich jedoch der Jenische Bund vehement aufgrund erheblicher Unterschiede der Anzeigenbegründung.⁹⁴Ein Punkt war hierbei u. a. wiederum die Bezeichnung „Zigeuner“, die im Film Verwendung findet. Während von Seiten des Jenischen Bundes primär der Kontext kritisiert wird, in dem dieser Begriff Verwendung findet, richtet sich das Augenmerk des EZAF auf den Begriff selbst und die Angst vor dessen Revitalisierung in der Gesellschaft.⁹⁵Leider jedoch blieben meine Anfragen zu diesem Thema von Seiten des Jenischen Bundes in Deutschland, bzw. seines Landessekretariats in Köln unbeantwortet.

Als ein anderer bedeutender Punkt hatte sich für mich im Zuge der vorbereitenden Gespräche abgezeichnet, welche bedeutende Rolle für eine Person ihr Status innerhalb des Landes bei der Ausbildung von Identität und der Möglichkeit ihrer Repräsentation nach Außen spielt. So wird ein deutscher Staatsbürger ganz andere Möglichkeiten bzw. Bedürfnisse haben, Identität auszuleben, als ein Flüchtling, der sich nur auf Duldung für drei Monate in Deutschland befindet und deren Verlängerung immer unsicher ist. Da es mir sinnvoll erschien, weitere Informationen zum Umgang mit Roma Flüchtlingen und deren Rechte einzuholen, startete ich einige Anfragen, u. a. beim Bundesamt für Migration und Flüchtlinge sowie der Örtlichen Ausländerbehörde in Köln, die der ich auch ein Interview führte. Dabei zeigte sich eine für mich unüberschaubare Komplexität von Gesetzgebung zum Umgang mit Roma Flüchtlingen. Zum einen deshalb, weil einige Gesetze bundes- und andere landesweit gültig sind und von den örtlichen Ausländerbehörden unterschiedlich umgesetzt werden. Zum anderen weil im behördlichen Umgang mit Ausländern nicht mit der Bezeichnung Roma gearbeitet wird, bzw. werden darf. Aufgrund der Komplexität dieses Themas, und der Tatsache, dass es den Rahmen der Arbeit sprengen würde habe ich mich jedoch entschlossen, nicht genauer auf die allgemeine Flüchtlingssituation einzugehen.

zugehörig aufzufassen (Jenischer Bund in Deutschland & Europa e.V. Zigeuner – Sinti, Roma oder Jenische?)(online)

⁹⁴ Jenischer Bund in Deutschland & Europa e.V. 23.11.2006 (online)

⁹⁵ Europäisches Zentrum für Antiziganismusforschung – Presse über EZAF (online)

5. Feldzugang

Auch wenn der Verein Rom e.V. mit Sitz in Köln keine Selbstrepräsentation darstellt, möchte ich doch auf diesen eingehen, da er in nicht unmaßgeblicher Weise mein Verständnis von der Thematik und die Herangehensweise für diese Arbeit geprägt hat. Bis zum Zeitpunkt der Arbeit gab es von meiner Seite keine intensive Auseinandersetzung mit dem Themenbereich „Sinti und Roma“, geschweige denn persönliche Kontakte zu Vertretern dieser Gruppe. Darum musste erst ein Zugang geschaffen werden, der mir eine Kontaktaufnahme gestattete. Dieser Kontakt sollte dabei in einem, sowohl für die ausgewählten Gruppenmitglieder als auch für mich als Forschendem, möglichst „sicherem“ Umfeld stattfinden. Als „sicher“ möchte ich, in Bezug auf den Gegenüber, ein Umfeld bezeichnen, in dem dieser sich möglichst wohl fühlt und in seiner Auskunftsbereitschaft nicht durch äußere Einflüsse unnötig eingeschränkt wird. Für mich als Forschendem bedeutete es, dass der Kontakt in einem relativ geordneten und verlässlichen Rahmen stattfinden kann.⁹⁶ Der Rom e.V., insbesondere das Gespräch mit einem Mitarbeiter dort fungiert in dieser Arbeit als eine dritte, „vermittelnde“ Position zwischen der Gruppe „Sinti und Roma“ und mir. Da dieses Gespräch die Herangehensweise an das Thema und die Informanten mitgeprägt hat, soll es hier – im Kontext des Vereins, in dem es stattfand, dem Rom e.V. – genauer betrachtet werden. Ziel der Untersuchung dieses Gesprächs ist es dabei darzustellen, wie die Auswahl der unterschiedlichen Themenfelder, welche in den folgenden drei analysierten Selbstrepräsentationsbeispielen abgehandelt werden, zustande kam. Keineswegs jedoch sollen hier allgemeingültige Aussagen zur Gruppe der „Sinti und Roma“ gemacht werden.

Rom e.V.

(<http://www.romev.de/>)

Folgt man seiner Internetpräsentation, handelt es sich um einen interkulturellen Verein mit drei großen politischen Zielen: Erstens Bekämpfung des Rassismus und Förderung der Verständigung zwischen Sinti/Roma und der Mehrheit. Zweitens Hilfe für Roma Flüchtlinge in Bezug auf Bleiberecht und materielle Voraussetzung für die Integration. Und drittens Erhalt und die Förderung der Roma Kultur, wobei darunter Sprache, Tradition, Literatur und

⁹⁶ So hatte ich z.B. während der Orientierungsphase meiner Arbeit bei dem Versuch, Kontakt mit in der Bonner Fußgängerzone auftretenden Musikergruppen die Erfahrung gemacht, dass zum einen teilweise erhebliche sprachliche Barrieren bestanden und zum anderen die Kommunikationsbereitschaft, wenn der Begriff „Roma“ fiel, merklich nachließ. Auch gestalteten sich Versuche einer wiederholten Kontaktaufnahme aufgrund der Unklarheit über den Aufenthaltsort dieser Gruppen schwierig.

Oral History genannt werden. Dabei arbeiten sie auf kommunal-, landes- und bundespolitischer Ebene u. a. die Selbstorganisation der Roma fördern⁹⁷ und des weiteren Vernetzung mit Roma-Vereinen (auch auf internationaler Ebene) und Informations- und Medienarbeit betreiben.⁹⁸ Er ging als Verein 1988 aus der „Roma-Initiative“ Köln hervor, die sich für die Belange der damals in Köln Zuflucht suchenden Roma eingesetzt hatte.⁹⁹

Allgemein gliedert der Verein seine Arbeitsbereiche in Politische Arbeit, Sozialberatung, Eltern- und Familienarbeit, Pädagogik und das Archiv und Dokumentationszentrum. Neben diesen Bereichen bietet er auf seiner Homepage auch einen Überblick über „*Kunst und Kultur von Roma in Köln*“¹⁰⁰, über ausgewählte Medienberichte sowie eine Bildergalerie zu verschiedenen Veranstaltungen. Man kann insgesamt zwei grobe Zielgruppen des Rom e.V. ausmachen. Zum einen die der „Roma“, welche durch persönliche - soziale und kulturelle Betreuung angesprochen wird und daneben die der Mehrheitsbevölkerung, welche Ziel von Aufklärungsarbeit ist.

Persönlich in Kontakt mit diesem Verein kam ich durch Email Korrespondenz und ein persönliches Gespräch mit einem Mitarbeiter des Rom e.V.¹⁰¹ Dieses Gespräch war es in erster Linie, was mich dazu bewog, mich intensiver mit Vereinen als Untersuchungsobjekte zu beschäftigen. Hier ist vorzuschicken, dass der Rom e.V., insbesondere Herr Z. bereits des Öfteren von wissenschaftlicher Seite kontaktiert wurde. *<So berichtete Herr Z. mir, dass von seiner Seite bereits einige studentische Arbeiten im Bereich der Sinti und Roma betreut wurden>*(1). Auch war während des Interviews ein anderer Ethnologe aus Bonn zur Literaturrecherche anwesend, der allerdings nicht am Interview teilnahm. Aufgrund der Erfahrung mit wissenschaftlichen Arbeiten, die Herr Z. durch diese wiederholten Kontakte, aber auch eigene Betätigung¹⁰², gesammelt hatte, ist anzunehmen, das er sich bei dem Gespräch in einer gewissen Voreingenommenheit auf – nach seinem Verständnis für eine ethnologische Betrachtung wichtige – Punkte konzentriert hatte. So lassen sich seine

⁹⁷ Welche Art der Selbstorganisation, bzw. konkrete Beispiele werden nicht genannt

⁹⁸ http://www.romev.de/index.php?option=com_content&view=article&id=43&Itemid=27

⁹⁹ http://www.romev.de/index.php?option=com_content&view=article&id=84&Itemid=155

¹⁰⁰ Wo auf „Roma“ Schriftsteller, Musiker, Ausstellungen u. a. verwiesen wird. Für eine genaue Übersicht siehe: http://www.romev.de/index.php?option=com_content&view=article&id=56&Itemid=139

¹⁰¹ Da die Aussagen dieses Mitarbeiters nicht von vornherein zur Analyse gedacht waren und dies nicht entsprechend mit ihm geklärt wurde, bleibt dieser anonym. Ich referiere auf ihn im Weiteren als „Herr Z.“. Zu diesem Interview existiert nur eine stichpunktartige Mitschrift. Bei den innerhalb der Analyse als *<text>* angegebenen Stellen handelt es sich um zusammengefasste Aussagen dieser Mitschrift

¹⁰² Er selbst studierte anscheinend u. a. Ethnologie, Religion- und Islamwissenschaften. Dies brachte er jedoch mir gegenüber nicht persönlich zur Sprache. Es zeigt sich durch die von ihm angesprochenen Aspekte zur Thematik von „Identität“ eine wissenschaftliche Vorprägung. Auch wenn ich ihn hier als einen zentralen Informanten sehe, wäre er nach Spradley vermutlich als „one type of an analytic informant that is best avoided“ bezeichnet worden (Spradley 1979:52)

Aussagen im Bereich der Rolle und Ausbildung von Identität grob in die Themenfelder Verwandtschaft, Religion, Sprache, Geschichte und Selbstzuschreibung gliedern.

Auffällig und auch anfänglich irritierend war für mich als Interviewer die Tatsache, dass er wiederholt den **Begriff des „Zigeuners“** verwendete, was im klaren Gegensatz zur Terminologie stand, die auf der Internetpräsentation des Vereins zu finden ist. *<Herr Z. entgegnete auf die Nachfrage meinerseits, dass die Mehrheit der Zigeuner kein Problem mit der Verwendung des Begriffes habe, solange es mit positiver Intention geschehe>(2)*. Als Mitglied der Mehrheitsbevölkerung geht Z. hier also davon aus, dass die Akzeptanz des mit dem Begriff Angesprochenen sowie die Intention des Ansprechenden dem Begriff seine Berechtigung geben, wobei dies vermutlich auf zahlreichen vorausgehenden Erfahrungen mit Personen der angesprochenen Gruppe beruht. Das kann dann problematisch sein, wenn Akzeptanz als ein „sich mit etwas abfinden“ zu verstehen ist. Jedoch wird dieser teilweise problematische Begriff auch bewusst zur Selbstdarstellung genutzt. *<Herr Z. teilte mir auf meine Nachfrage hin mit, was er von einer Veranstaltung in Köln mit dem Titel „Zigeunernacht“ halte, er sehe darin kein Problem, da diese von einem deutschen Sinto mitorganisiert wurde>(3)*. Dagegen lässt sich aus der wohl eher scherzhaft gemeinten Äußerung *<Polizei ist der natürliche Feind des Zigeuners>(4)* ein Verständnis von „Zigeuner“ als ewiges Opfer eines „feindlich gesinnten“ Polizeiapparates konstruieren, dem zu entsprechen tunlichst vermieden werden sollte.

Betrachtet man die Homepage des Rom e.V., so trifft man auf verschiedene Termini, die herangezogen werden, um Personen und Aspekte seiner ersten Zielgruppe zu bezeichnen. Es findet sich „Rom“ (sg.)/ „Roma“ (pl.) bzw. die Spezifikationen „Roma Flüchtlinge“, „Roma Kultur“ und „Roma Verein“, sowie die Bezeichnung „Sinti und Roma“ und ebenso „Zigeuner“. Allerdings nimmt letzteres, geht man von der Häufigkeit seiner Verwendung aus, den letzten Platz ein. Beispiele für die Verwendung des Begriffs „Zigeuner“ finden sich dort fast ausschließlich im Bezug auf das Dokumentationszentrum:

„Seine umfangreiche historische Sammlung von Bilddokumenten mit "Zigeunermotiven" sowie von älterer (seit dem 16. Jahrhundert) und neuerer Literatur über "Zigeuner" soll die Wahrnehmung von Roma und Sinti dokumentieren (...)"¹⁰³
bzw.

„Unser Archiv hat begonnen in verschiedenen Bereichen alles zu sammeln und zu dokumentieren, was Leben, Sitten, Kultur, Sprache und Geschichte der „Zigeuner“ thematisiert bzw. zu thematisieren glaubt.“¹⁰⁴

¹⁰³ http://www.romev.de/index.php?option=com_content&view=article&id=53&Itemid=133

¹⁰⁴ http://www.romev.de/index.php?option=com_content&view=article&id=69&Itemid=135

„Zigeuner“ findet sich hier immer in Anführungszeichen gesetzt, was auf eine bewusste Verwendung des Begriffes in einem bestimmten Kontext hindeutet. Allerdings wird nirgendwo eine Definition geliefert, und dem Leser überlassen, mit seinem jeweils eigenen Verständnis des Begriffes zu arbeiten. Aus beiden Zitaten wird ein historischer Bezug deutlich. „Zigeuner“ beschreibt hier eine unbestimmte historische Gruppe, ein Konstrukt von Seiten der Mehrheitsbevölkerung, in dessen Wahrnehmungsfeld auch die konkretisierte Gruppe der „Roma und Sinti“ hergestellt wird. Im Gegensatz zu Herrn Z. wird „Zigeuner“ hier nur als eine vergangene Fremdzuschreibung verwendet und von der Wahrnehmung der heutigen „Roma und Sinti“ abgegrenzt.

Als kurzer Einwurf sei hier erwähnt, dass zum Zeitpunkt der Untersuchung der der Rom e.V. keine Mitglieder der Gruppe der „Sinti und Roma“ in leitender Position beschäftigte, was auch Herr Z. im Interview nachdrücklich erwähnte. Allerdings sind in anderen Bereichen des Vereins Roma beschäftigt. So ist z.B. der in Belgrad geborene Roma Schriftsteller Jovan Nikolic, der seit 1999 in Deutschland und momentan in Köln lebt, im Auftrag des Rom e.V. für die Veranstaltung der sog. „Roma-Kultur-Karawane“ verantwortlich.¹⁰⁵ Diese soll später auch etwas genauer betrachtet werden. Im musikalischen Bereich arbeitet der Rom e.V. näher mit zwei Gruppen, die eine von einem Sinto, die andere von einer Roma geleitet, zusammen.¹⁰⁶ Mit der Leiterin der letzten Gruppe gelang es mir auch, ein ergänzendes Gespräch zu führen. Man kann also davon ausgehen, dass es von Seiten des Vereins her keine strikte Ablehnung der Kooperation mit Sinti gibt.

Führt man die Suche nach Gruppentermini fort, fällt auf, dass die Bezeichnung „Sinti“ an keiner Stelle der Präsentation im Internet allein stehend zu finden ist, sondern nur in Form von „Sinti und Roma“¹⁰⁷, „Sinti/Roma“¹⁰⁸ bzw. „Roma und Sinti“¹⁰⁹. So auch im Bezug auf das pädagogische Angebot des Vereins: „*Da es im Kulturkreis der Sinti und Roma absolut unüblich ist, kleine Kinder außerhalb der familiären Strukturen betreuen zu lassen, freuen wir uns sehr über das uns entgegengebrachte Vertrauen*“¹¹⁰ Durch die Verwendung des von L. Frobenius (1898) eingeführten Begriffes „Kulturkreis“ wird ein „räumlich-zeitliches Konstrukt“ (Hirschberg 2005:223) geschaffen, das u. a. auf kultureller Ähnlichkeit basiert. In diesem Fall wird die Annahme einer auch aktuell noch gemeinsamen Erziehungspraxis zugrunde gelegt.

¹⁰⁵ http://www.romev.de/index.php?option=com_content&view=article&id=68&Itemid=232

¹⁰⁶ http://www.romev.de/index.php?option=com_content&view=article&id=125&Itemid=50

¹⁰⁷ <http://www.romev.de/>

¹⁰⁸ http://www.romev.de/index.php?option=com_content&view=article&id=43&Itemid=27

¹⁰⁹ http://www.romev.de/index.php?option=com_content&view=article&id=84&Itemid=155

¹¹⁰ http://www.romev.de/index.php?option=com_content&view=article&id=27&Itemid=123

<Herr Z. dagegen bezeichnet „Sinti und Roma“ im Interview als einen „schrägen Begriff“, dessen Verwendung auf die Gesellschaft für bedrohte Völker und andere Nicht – Zigeuner zurückzuführen ist>(2) / <Auch führte er als Beispiel den ehemaligen Landesvorsitzenden des „Verbandes nicht organisierter Zigeuner“ in NRW an, dessen Sohn heute als Vorsitzender des „Landesverbandes der Sinti und Roma“ in NRW die Verwendung des Begriffs „Zigeuner“ bekämpfe>(2; Hervorhebung O.F.).

Nach Herr Z. handelt es sich bei „**Sinti und Roma**“, so erweckt es den Anschein, allein um einen machtpolitischen Begriff, propagiert durch den Zentralverband und seine Landesverbände. *<Bei den Landesverbänden handelt es sich in erster Linie um Sinti Verbände, deren Schwerpunkt auf der Arbeit mit Sinti liegt und allenfalls einige wenige „Vorzeige Roma“>(2)*. Der Begriff „Sinti und Roma“ eigne sich also kaum zur Bezeichnung der durch die Verbände angesprochenen Gruppe. Vielmehr konstruiert er aus Sicht der Landesverbände hier ein qualitatives Gefälle mit „Vorzeige Roma“ und Sinti auf einer (oberen) Ebene, wodurch der „Normale Roma“ automatisch auf einer (unteren) Ebene platziert wird. Das innerhalb des Vereins zum Zeitpunkt des Gesprächs keine Sinti angestellt waren, kam im Interview mit Herrn Z. zur Sprache, als dieser seine persönliche Unzufriedenheit mit der Benennung des Vereins als „Rom e.V.“ kundtat. *<Dies würde seiner Aussage nach Sinti abschrecken. Er äußerte in diesem Kontext die Vermutung, eine früher im Rom e.V. angestellte Sinteza¹¹¹ hätte u. a. auf Druck anderer Sinti in Köln gekündigt>(4)*. Hier wird die Inklusions- und Exklusionskraft der Gruppenbezeichnung deutlich. Es zeigt sich ein Bild von Sinti auf der einen und Roma auf der anderen Seite, auch wenn es sich hierbei um keine Selbstrepräsentation der Roma handelt. Folgt man Herrn Z., scheint bereits die Bezeichnung „Rom e.V.“ zu genügen, um den Verein in Richtung der einen Gruppe zu polarisieren. Diese Polarisierung wird allerdings scheinbar auch bewusst betrieben. So ist zwar auf der Homepage von „*Verständigung zwischen Roma/Sinti und der Mehrheit*“¹¹² die Rede, demgegenüber steht dann jedoch die zu erhaltende „*Romakultur*“.

Das wird auch von einer Aussage durch Herr Z. gestützt, nach welcher sich der Verein allein an die Roma richtet (4). Deshalb ist es auch nicht sonderlich verwunderlich, dass der Terminus „Roma“ auf der Seite des Vereins die Begriffslandschaft dominiert. Allerdings richtet er sich dabei i. d. R. weniger an eine allgemeine ethnische Gruppe, als vielmehr an verschiedene – aufgrund ihrer ethnischen Zugehörigkeit in einer bestimmten sozialen Situation befindlichen – Gruppen in einem spezifischen Kontext:

¹¹¹ Romanes für ein weibliches Mitglied der Sinti Gruppe

¹¹² http://www.romev.de/index.php?option=com_content&view=article&id=43&Itemid=27

„Die größte Gruppe Hilfesuchender sind Roma aus dem ehemaligen Jugoslawien (...) ohne Pass bzw. ohne Visum (...) mit der ständigen Angst vor einer polizeilichen Abschiebung in ein Land, das sie nicht kennen und dessen Sprache sie nicht beherrschen“¹¹³ bzw.

„Familien, die schon lange in Deutschland leben und Aufenthalt haben oder auf ein Bleiberecht hoffen, deren Kinder in die Schule gehen, usw.“¹¹⁴

Auf der Homepage des Vereins wird auf den ersten Blick **der Terminus „Roma“** in ethnischer Hinsicht nicht genauer eingegrenzt.¹¹⁵ Zwar findet, wie die obigen Beispiele zeigen, eine Spezifikation der „angesprochenen Zielgruppe“ in geographischer bzw. sozialer Hinsicht statt, jedoch ist durchgehend von „Roma“ die Rede. Eine andere Situation bot sich mir jedoch während des Gespräches mit Herrn Z., der mich direkt zu Beginn der Unterhaltung auf die differenzierte Situation der „Roma“ hinwies:

<Zum einen müsse man zwischen „Berufszigeunern“ und der Allgemeinheit [der Sinti und Roma; Anmerkung O.F.] unterscheiden. Er sprach ebenfalls die Gruppe der Jenischen an, deren Selbstverständnis teilweise auch ungeklärt sei>(1) / <Auch sprach Herr Z. bei dem Terminus der „deutschen Roma“ von einem Hilfsbegriff, unter dem vielmehr verschiedene Gruppen wie Lowara, Churara, Keldrara zu verstehen sind>(5).

Herr Z. liefert hier unterschiedliche Varianten der Differenzierung innerhalb des Terminus Roma. Zum einen weist er auf den Unterschied zwischen den Personen hin, die über ihre ethnische Zuschreibung wahrgenommen werden wollen, diese also bewusst instrumentalisieren, und zum anderen einer Allgemeinheit, die diese als „everyday ethnicity“ akzeptiert, oder sie ignoriert. Von der Form der Beschäftigung mit Ethnizität hängt dementsprechend auch ab, inwieweit man sich einem „allgemein gängigen“ oder doch eher „spezifischen“ Selbstverständnis anschließt. Eine derartige Spezifizierung ethnischer Art wird von Herrn Z. vorgenommen, indem er den „Hilfsbegriff“ Roma, in unterschiedliche Stämme unterteilt.

Herr Z. berichtet mir dabei während des Gespräches wiederholt von Erfahrungen mit Sinti und Roma, die seiner Ansicht nach entweder auf Ausformung der Identität zurückzuführen oder zur Ausformung derselben führten. Die direkteste Äußerung fand zum Thema Sprache statt: *<Herr Z. stellt auch die besondere Bedeutung der Sprache heraus. Nach ihm führt das Vergessen der Sprache auch zu einem Vergessen der Identität>(4)* Er stellt hier eine direkte Verbindung zwischen dem Arbeitsthema Identität und seinem Wissen über die Rolle der Sprache her. Ob dieses Wissen über konkrete Erfahrungen innerhalb der Gruppe „Sinti und

¹¹³ http://www.romev.de/index.php?option=com_content&view=article&id=47&Itemid=138

¹¹⁴ *ibid.*

¹¹⁵ „Auf den ersten Blick“ deshalb, da unter der Rubrik „Kultur Karawane“ eine innerethnische Differenzierung der „Roma“ doch Erwähnung findet, worauf noch eingegangen wird

Roma“ erlangt wurde, oder auf seinen Studienkenntnissen basiert, bleibt an dieser Stelle unklar.

Allerdings bringt er an einer anderen Stelle ein Fallbeispiel:

<Aufgrund von Einheirat von Jenischen in eine Sinti Familie wurde eine Vermischung der Dialekte bzw. ein Sprachverlust befürchtet. Um dem entgegenzuwirken bot ein Mitglied der Reinhardt Familie einen Romanes Kurs an, worauf hin es bei der Sinti Bevölkerung zu großen Protesten kam>(3).

Herr Z. spricht hier die **Funktion der Sprache** als gruppenbildendes Element an. Weniger die Angst vor dem Verlust der Kommunikationsfähigkeit als vielmehr vor einem Verwischen der Grenzen zwischen den Sprachen, bzw. der Sprache selbst führt zu einem organisierten Unterricht der Sprache. Die daraus resultierende Empörung zeigt eine Sensibilität auf Seiten dieser Sinti Gemeinschaft gegenüber dem Umgang mit der Sprache in der Öffentlichkeit, wobei Gründe dafür nicht weiter genannt werden. Ein anderer Umgang mit Sprache wird präsentiert, als Herr Z. auf das Angebot eines „Romanes“ Kursen durch den Rom e.V. zu sprechen kommt. Dabei ist insbesondere folgende Teilnehmerbegrenzung interessant:

<Die Teilnahme eines Polizeibeamten aus Köln wurde verweigert. Einerseits aufgrund der Vermutung, das der unterrichtende Romanes Lehrer Probleme damit gehabt hätte, andererseits aus Angst vor der Reaktion der restlichen Vereinsmitglieder. Die Sprache solle nach Z. innerhalb der ethnischen Gruppe bleiben, da sie bei Weitergabe der Kenntnisse gegen ihre Sprecher verwendet werden könnte wie historische Erfahrungen gezeigt haben>(4/5).

Hier wird ebenfalls auf den sensiblen Umgang mit der Sprache verwiesen, allerdings gegenüber einem spezifizierten Teil der Öffentlichkeit: dem der Polizei. Die Art des Umgangs ist allerdings weniger auf der Angst vor Identitätsverlust als auf negativen historischen Erfahrungen begründet. Dabei ist zu beachten, dass die Entscheidung des Ausschlusses nicht durch den Sprachlehrer selbst, bei dem es sich um einen Rom handelt, sondern durch den Rom e.V. gefällt wurde, der hier, als ein „Fremdrepräsentant“ über die Mitgliedschaft in einer Sprachgruppe entscheidet, welche für deren Mitglieder eine enorme gemeinschaftsbildende Wirkung zu haben scheint. Der Ausschluss ist durchaus nachvollziehbar, da das Verhältnis von „Roma“ und Polizei nach wie vor von Konflikten geprägt ist.¹¹⁶ Andererseits wird hier aber wieder mit dem „Feindbild Polizist“ gearbeitet, dessen Interesse an Ausweitung seiner Kommunikationsmöglichkeit von vornherein negativ ausgelegt wird und dem dadurch das Bild des „Zigeuners“ als ewigem Opfer in den Mund gelegt wird.

¹¹⁶ Vgl. Gesellschaft für bedrohte Völker. 01.05.2004 (online)

Neben ethnischer Identität kommt Herr Z. auch auf **religiöse Identifizierung** zu sprechen:

<Nach Herr Z. ist die Pfingstbewegung sowohl unter den Sinti als auch unter den Roma eine der häufigsten religiösen Ausrichtungen. Generell ist der Einfluss der Pfingstler auf die Zigeuner sowohl positiv wie negativ aufzufassen. Negativ, da es oft zur Kollision von zwei Traditionen kam.(...) Positiv dagegen wirkte sich die Pfingstbewegung vor allem auf den Erhalt der Sprache aus>(5).

Neben dem Spracherhalt, den Herr Z. hier wieder als ein notwendiges Element einer Gruppe beschreibt, beschreibt er auch das Phänomen eines Identitätskonfliktes. Der Konflikt besteht in diesem Fall aus einer Tradition als ethnischer Gruppe, die mit dem Verhalten als religiöser Gruppe nicht vereinbar war, was eine Hierarchisierung zur Folge hatte, in der die Religion die Oberhand behielt. An anderer Stelle macht Herr Z. jedoch auch auf den teilweise gemeinschaftsbildenden Charakter der Religion einerseits bzw. auf die Divergenz der Gruppe „Sinti“ und der Gruppe „Roma“ aufmerksam: *<Jedoch ist oft zu Beobachten, das außerhalb der Kirche sich Sinti und Roma nicht begrüßen bzw. miteinander reden>(5).* Diese Aussage impliziert, dass innerhalb der Kirche eine Gemeinschaft zwischen den beiden Gruppen geschaffen wird.

An andere Stelle kommt Herr Z. auch auf das Thema **Verwandtschaft** zu sprechen:

<Weiter erwähnt Z. eine Familie La Roche, die bislang nur als Schausteller bekannt waren, aber in eine Sinti Familie eingehiratet haben. Daraufhin bezeichneten sie sich selbst auch als Sinti. Auch spricht Z. von einem Grab eines Nicht Zigeuners, der in eine Sinti Familie eingehiratet hatte und Romanes fließend gelernt hatte. Daraufhin wurde er auch als Zigeuner wahrgenommen, was die Romanes Grabinschrift zeigen sollte>(3).

Im ersten von Herr Z. angesprochenen Beispiel übernimmt eine über ihrer Berufsgruppe definierte Familie durch den Akt der Heirat das Selbstverständnis einer anderen, sich selbst über ihre ethnische Zugehörigkeit definierenden Familie. Es wird berufliche Fremdzuschreibung („Schausteller“) von ethnischer Selbstzuschreibung („Sinti“) überlagert. Das ist insofern interessant, da beide Zuschreibungen unter dem historischen Fremdverständnis des Begriffes „Zigeuner“ zusammengefasst werden. Ob dieser Begriff allerdings Einfluss auf irgendeine gemeinsame Heiratspraxis hat, kann nicht gesagt werden. Das zweite Beispiel dagegen deutet darauf hin, dass eine Anerkennung innerhalb der Gruppe als „Zigeuner“, die Herr Z. hier für die Familie durch die ethnische Bezeichnung „Sinti“ spezifiziert, in Kombination von Heirat und Spracherwerb geschah. Hier ist allerdings immer zu beachten, dass es sich um Einzelbeispiele handelt, die noch dazu von einem wissenschaftlich vorgeprägten Mitglied der Mehrheitsbevölkerung beobachtet und interpretiert wurden.

Stellt der Verein an sich zwar keine Selbstrepräsentation dar, trifft man doch auf der Homepage des Rom e.V. insofern auf **eine Form ethnischer Selbstrepräsentation**, als das ein Projekt, welches auf Herkunft, Geschichte, Sprache, Tradition, Bezeichnungen der „Roma“ eingeht, von einem Rom durchgeführt wird. Diese sog. „*Kultur Karawane*“ wird dabei auf Anregung des Rom e.V. betrieben und richtet sich primär an die Mehrheitsbevölkerung.¹¹⁷

Laut der Präsentation entstammen „die Roma“ zwar einem Land, aber mehreren ethnischen Gruppen. Sie gehören verschiedenen Stämmen an, die sich wieder in Religion, Dialekt und Beruf unterscheiden. Weiter wird erwähnt, dass der Rom e.V. den Begriff „Roma“ im Sinne einer politisch anerkannten Allgemeinbezeichnung unterschiedlicher Gruppen verwendet, das Zugehörigkeitsgefühl einzelner sich aber i. d. R. auf bestimmte Gruppen bzw. Stämme richtet. Auffällig ist, dass zwischen der Bezeichnung „Roma“ und „Zigeuner“ gewechselt wird, wobei letzteres Verwendung findet, wenn es um Stereotypen geht („*Unsere Köpfe sind voll von Klischees und Vorurteilen über die „Zigeuner“*“)¹¹⁸, bzw. von heute in (West-)Europa ansässigen Gruppen die Rede ist („*„Manouches“ nennen sich die Zigeuner in Frankreich*“)¹¹⁹. Es wird auf Religion, Rituale und Tradition der Roma eingegangen, auf das Romanes als „*Sprache der Roma und Sinti*“¹²⁰ – wobei Standardisierung, Unterricht und Sprachverlust thematisiert wird und auf Beispiele traditioneller und aktuell - moderner berufliche Betätigung innerhalb der Gruppe. Diskriminierung und Verfolgung wird kurz ab 1400 bis heute über verschiedene Länder hinweg abgehandelt. Auch wird Roma Musik, Literatur, Kunst und ihre Vertreter aus unterschiedlichen Ländern vorgestellt und abschließend die Situation der Roma Flüchtlinge in den Herkunftsländern sowie den Kampf der Roma um Emanzipation beschrieben. Neben diesen Themen, die von Herr Z. teilweise auch im Interview angesprochen wurden, kam er auf die Situation der Vereine zu sprechen:

<Was das Vereinsleben angeht, findet sich, trotz des Dachverbandes keine Homogenität unter den Vereinen>(2) / <Nach Herr Z. vertreten Vereine keine Identität, sondern vielmehr eine Ideologie>(2) / <Herr Z. weist mich in diesem Zusammenhang darauf hin, dass es gerade in derartigen Abschiebungssituationen zu einem erstarkten Gemeinschaftsgefühl kommen kann, wodurch die Gründung und der Ausbau von Roma Vereinen gefördert werden kann>(6).

Alle drei Äußerungen sprechen Bereiche innerhalb der ethnischen Mobilisation an, als deren Resultate die Vereine in dieser Arbeit auch gesehen werden sollen. So kommt Herr Z. mit der „*Abschiebungssituation*“ auf eine Ursache ethnischer Mobilisation zu sprechen, mit der

¹¹⁷ http://www.romev.de/index.php?option=com_content&view=article&id=68&Itemid=232

¹¹⁸ *ibid.*

¹¹⁹ *ibid.*

¹²⁰ *ibid.*

fehlenden „*Homogenität*“ auf die beschränkte Repräsentationsweite der einzelnen Vereine und damit verbunden durch „*Ideologie*“ auf den mit dieser Repräsentation verbundenen Machtkampf.

Zwar soll an dieser Stelle nicht weiter auf den Rom e.V. eingegangen werden; will man jedoch noch einen visuellen Aspekt mit einbringen, ist besonders auf das Hintergrundbild der Homepage des Vereins zu verweisen. Dort ist das Gebäude des Vereins zu sehen, bemalt mit einer Flagge – obere Hälfte blau, untere Hälfte grün, mit einem roten Speichenrad in der Mitte. Hierbei handelt es sich um die, bei einem der ersten Roma-Weltkongresse festgelegte Flagge der Roma, das „national emblem of the Romani people“ (Hancock 1991:262).¹²¹ Auch wenn es sich vielleicht nur um ein Malprojekt der Kindertagesstätte handelt, wird visuell dadurch der Verein – über seine Rolle als Flüchtlingshilfe Verein hinaus – auf Seiten der Nationalbestrebung der Roma positioniert und politisiert.

6. Vereinsanalysen – Beispiele für „Sinti und Roma“ Selbstdefinitionen

6.1 Verband Deutscher Sinti und Roma – Landesverband Bayern e.V.

(<http://www.sinti-roma-bayern.de/>)

Wie bereits beschrieben, ist der Landesverband Bayern in dieser Arbeit aus zwei Gründen ausgewählt worden. Zum einen aufgrund seiner Mitgliedschaft im Zentralrat Deutscher Sinti und Roma, der, wie ebenfalls bereits erwähnt, eine bedeutende Variante der vereinspolitischen Vertretung der Gruppe der „Sinti und Roma“ in Deutschland darstellt. Der andere Grund der Auswahl ist allerdings logistisch-persönlicher Natur, da sich das Büro des Vereins in Nürnberg befindet, unweit meines Herkunftsortes und es so im Vergleich zu den Büros anderer Landesverbände relativ einfach zu erreichen war.

Der Verband präsentiert sich auf seiner Homepage als die gemeinnützige Vertretung „*der ca. 12.000 in Bayern lebenden deutschen Sinti und Roma*“¹²², der 1988 gegründet wurde und seit 1997 vom Freistaat Bayern gefördert wird. Seine Arbeitsschwerpunkte liegen auf Bürgerrechtsarbeit, Gedenkstättenarbeit, soziale Beratung und Entschädigungsarbeit für NS-Opfer, wissenschaftliche Dokumentation des Verfolgungsschicksals der bayerischen Sinti und

¹²¹ Siehe Abb. 1

¹²² http://www.sinti-roma-bayern.de/Ueber-uns_index1.htm

Roma sowie politischer Bildungsarbeit.¹²³ Folgt man dieser allgemeinen ersten Präsentation, übernimmt der Verein den Vertretungsanspruch für die Gruppe der „Sinti und Roma“, mit der geographischen Einschränkung des Einzugsgebietes Bayern und einer zeitlichen Arbeitsbeschränkung von der Phase des 2. WK bis heute. Als Adressaten werden dabei einerseits Personen dieser eben genannten Gruppe, andererseits Teile der Mehrheitsbevölkerung angeführt. Der Landesverband wird hierbei als eine Form der Selbstrepräsentation der „Sinti und Roma“ aufgefasst, da als Verantwortlicher, wie auf der Internetseite des Vereins¹²⁴ deutlich gemacht wird, Herr Erich Schneeberger angeführt wird, der – was er durch eigene Aussage bestätigt – sich zur Gruppe der Sinti zählt.

Während des Interviews mit Herrn Schneeberger (im Weiteren auch Herr S.), auf welches hier begleitend zur virtuellen Präsentation des Vereines eingegangen werden soll, war auch ein wissenschaftlicher Mitarbeiter des Vereins, Herr Markus Metz¹²⁵, sowie Herr Franz Rosenbach, ein Sinto und Buchautor, anwesend. Ersterer nahm dabei nur in sehr geringem Ausmaß am Gespräch teil, während sich Herr Rosenbach komplett enthielt. Trotz allem scheint er innerhalb des Vereins eine zentrale Position einzunehmen, auf die ich später noch eingehen will. Das Interview mit Herrn S. hat an einigen Stellen narrative Züge. Da dieser während des Gespräches Bereitschaft erkennen ließ, auch seinen familiären Hintergrund mit einzubringen, formulierte ich meinerseits teilweise die Fragen in Richtung seiner biographischen Erfahrungen, worauf er auch gerne einging.

Die Homepage des Vereins¹²⁶ ist gegliedert in eine kurze Vorstellung und Einführung in die Arbeitsbereiche, weiter eine Geschichte der Sinti und Roma sowie eine Chronologie des Völkermordes. Unter der Rubrik „Aktuelles“ ist neben der Beschreibung einer Ausstellung und der Zusammenarbeit des Verbandes mit dem Bundesland Bayern auch ein Aufsatz von Herrn Wilhelm Solms mit dem Titel „Warum die Sinti und Roma keine Zigeuner sind“¹²⁷ zu finden. Auf diesen möchte ich weiter unten etwas genauer eingehen. Daneben findet sich auf der Homepage auch eine Liste von im Rahmen des Vereins getätigten Veröffentlichungen, eine Auswahl an Zeitungsartikeln im Zeitraum 2007 bis 2011 sowie eine Liste mit Internet Links zu anderen Verbänden und Kooperationspartnern. Untersucht man die Internetpräsentation in ihrer Gesamtheit – ausgenommen den Artikel von Herrn Solms – trifft man auf unterschiedliche zur Gruppenbezeichnung herangezogene Termini. An erster Stelle in der Häufigkeit der Verwendung findet sich hierin die Bezeichnung als „Sinti und Roma“.

¹²³ *ibid.*

¹²⁴ http://www.sinti-roma-bayern.de/Impressum_index56.htm

¹²⁵ Der sich mir gegenüber weder als Angehöriger der Gruppe der „Sinti“ noch der „Roma“ zu erkennen gab

¹²⁶ <http://www.sinti-roma-bayern.de/>

¹²⁷ http://www.sinti-roma-bayern.de/Warum-die-Sinti-und-Roma-keine-Zigeuner-sind_index100.htm

Dies ist, zieht man des Gespräch mit Herrn S. als ergänzende Quelle heran, interessant, da in diesem der Terminus „Sinti und Roma“ kein einziges mal anzutreffen ist. Vielmehr nutzt Herr S. innerhalb des ganzen Interviews stellvertretend den **Terminus der „Minderheit“** (wobei er in erster Linie von „der“ Minderheit und weniger von „unserer“ Minderheit spricht). Angesprochen auf das Klientel, welches der Verein zu vertreten versucht, entgegnet Herr S.: *„wir verstehen uns nicht als ein Sozialverband, wir verstehen uns als die politische Vertretung der Minderheit“*(2). Herr S. grenzt hier gleich zu Beginn des Gespräches die thematische Ausrichtung des Vereins auf die politische Ebene ein und distanziert sich von sozialer Tätigkeit. Dies steht auf den ersten Blick in einem Widerspruch zur Internetpräsentation, die soziale Beratung als einen Arbeitsschwerpunkt anführt. Allerdings wird weiter dort deutlich, dass sich die soziale Beratung an Personen richtet, die zum Kreis der NS-Opfer zählen. Ergänzt mit der Äußerung von Herrn S. *„wir machen keine Flüchtlingsarbeit, wir haben mit sog. Migranten eigentlich gar nichts zu tun. Ab und zu verirrt sich einer zu uns ins Büro“*(3) scheint „Sozialverband“ nicht grundsätzlich als Selbstverständnis, sondern eher als Selbstverständnis in einem bestimmten Kontext, nämlich dem der Flüchtlingsarbeit mit „Migranten“ abgelehnt zu werden. Weiter liefert er hier eine sehr spezifizierte Definition der zu vertretenden Gruppe: *„wir sind die politische Vertretung unserer Minderheit hier, wir sind ja Nationale Minderheit, wir deutschen Sinti“*(2). Herr S. schafft hier ein Bild einer zunächst noch undifferenzierten Minderheitengruppe, der er sich selbst zurechnet, was er aber direkt darauf durch den Status als „Nationalen Minderheit“ ergänzt. Schließlich liefert er eine ethnisch-nationale Selbstdefinition, in dem er als seine Gruppe die der deutschen Sinti nennt. Ob er Sinti hier als eine für Deutschland spezifische Gruppe versteht, oder nur auf einen in Deutschland vertretenen Teil einer Nationen übergreifend existierenden Gemeinschaft referiert, ist hier allerdings unklar.

Allgemein wird im Gespräch nur an wenigen Stellen deutlich, dass er unter „Minderheit“ sowohl die Bezeichnungen Sinti als auch Roma zusammenfasst: *„Die deutschen Sinti sind seit über 600 Jahren in diesem Land beheimatet, die deutschen Roma kamen vor ca. 180 Jahren nach Deutschland, aber wie gesagt, die Klientel die wir hier im Verband haben, die sind zu 95% Sinti. Also hier in Bayern (...)“*(2) Hier konkretisiert Herr S. zum einen den Begriff der Minderheit in Form der Bezeichnungen Sinti bzw. Roma, zum anderen ergänzt er diese als „deutsch“. Er arbeitet hier mit der nationalstaatlichen Bezeichnung als Kollektiv bildendem Element, unter dem sich die beiden Gruppen Sinti bzw. Roma aufgrund ihrer Aufenthaltsdauer unterscheiden.

Auf die Frage, ob der **Terminus „Sinti und Roma“** eher zusammenfassend oder abgrenzend zu verstehen wäre, entgegnet Herr S.:

„Dieser Begriff ist eigentlich in dem Sinn eine Abgrenzung – es ist kein homogenes Volk, verstehen sie, und das ist die Schwierigkeit an der Sache. Die Sinti selber, die Gruppierung der Sinti, haben sich niemals Roma genannt, und verstehen sich auch nicht als eine Roma Gruppierung (...)"(7).

Er distanziert sich hier von dem mittlerweile gesellschaftlich und politisch gängigen Konstrukt der Gemeinschaft der „Sinti und Roma“ und spaltet es auf. Er bezieht sich im Verlauf seiner weiteren Ausführung auf zwei Aspekte. Der erste ist die Selbstdefinition, die er in den Mittelpunkt rückt. Er beschreibt die Sinti als eigenständige Gruppierung, die auch in bzw. gerade durch ihre Selbstbezeichnung gesondert von der Gruppierung der Roma betrachtet werden will. Als zweiten Aspekt führt er kulturelle Unterschiede an. Er äußert sich hierzu folgendermaßen:

„700 Jahre sind nicht an der Kultur der Sinti vorbeigegangen, verstehen sie? Da sind deutsche Elemente drin [...] Und die Roma natürlich, in den jeweiligen Ländern wo sie gelebt haben, wie jetzt z.B. Rumänien oder Bulgarien, die sind natürlich von dieser Mentalität dort geprägt“(7/8).

Kultur ist nach seiner Ansicht also nichts Konstantes, sondern kann durch den Einfluss von Zeit und Ort Änderungen durchlaufen. Allerdings deutet die Formulierung des Satzes darauf hin, das es eine ehemalige gemeinsame „Sinti und Roma“ Identität gegeben hatte. Dies gibt S. allerdings auch offen zu:

*„Gut, wir haben **gemeinsame Wurzeln** mit den Gruppierungen der Roma, alle Gruppierungen stammen ursprünglich aus Indien, das wissen sie, und das was wir noch gemeinsam haben ist die **gemeinsame Verfolgungsgeschichte** im 3. Reich, das hat uns natürlich mehr zusammengeschweißt und wir haben eine **gemeinsame Sprache**“(7; Hervorhebung O.F.).*

Hier geht S. auf Herkunft, Geschichte und Sprache ein, nennt dadurch drei der zentralen Kriterien für ethnische Identität. Trotz dessen will er, wie oben dargestellt, die Sinti nicht als eine Gruppierung der Roma wahrgenommen sehen. In Bezug auf diese Gruppierung fällt auf, dass während des Gespräches in keiner Weise auf eine interne (ethnische) Gliederung der Sinti oder der Roma eingegangen wurde. Innerhalb der Internetpräsentation kommt dies ebenfalls nur sehr kurz und nur in Bezug auf die Roma zur Sprache: *„Der Name Roma (Männer) bezeichnet Stämme außerhalb des deutschen Sprachraums, vor allem aus Südosteuropa“¹²⁸* Dadurch, dass der Begriff Roma nach dieser Definition nur für Stämme außerhalb des deutschen Sprachraums Verwendung findet, und auf deren Vertreter innerhalb

¹²⁸ http://www.sinti-roma-bayern.de/Geschichte-der-Sinti-und-Roma_index59.htm

Deutschlands nicht weiter eingegangen wird, scheint „Roma“ als Begriff für eine nationale interne Diskussion für den Landesverband Bayern an Relevanz zu verlieren. Untersucht man die Homepage nach klassischen Ethnizitäts Kriterien wie Sprache, Tradition und Herkunft, zeigt sich das auf diese nur in vernachlässigbar kleinem Maße eingegangen wird. Dagegen wird die Thematik der Geschichte der Sinti und Roma in relativ großem Maße angesprochen.

„Geschichte der Sinti und Roma“ existiert auf der Homepage des Vereines als eine eigene Rubrik, welche wiederum zum einen in eine Geschichte der Sinti und Roma, zum anderen in eine Chronologie des Völkermordes geteilt wird.¹²⁹ Allerdings thematisiert Ersteres primär die Situation der Sinti und Roma von 1935, den Nürnberger Rassegesetzen, bis 1997, der Unterzeichnung der Rahmenkonvention zum Schutze nationaler Minderheiten durch die Bundesregierung. Nur einleitend wird kurz auf die Herkunft der Namen Sinti bzw. Roma, die diskriminierende Wirkung des Begriffs „Zigeuner“ bzw. des Nomadismus und die Herkunft des Romanes aus dem indischen Sanskrit hingewiesen. Der zweite Teil, die „Chronologie des Völkermordes“, beschreibt die Verfolgungssituation während des 2. WK im Detail vom Jahr 1931 bis 1947. Nimmt man die Ausstellung über einen Auschwitz Überlebenden hinzu, die auf der Homepage thematisiert wird sowie die Veröffentlichungen und Presseartikel, die sich fast allesamt auf die Thematik „Sinti und Roma im Nationalsozialismus“ konzentrieren, wird ein Bild von einer Gruppe der „Sinti und Roma“ geschaffen, deren Geschichte sich allein von der Zeit des Nationalsozialismus bis heute erstreckt und konstant von Verfolgung geprägt ist.

Etwas anders präsentiert sich dies in Gespräch mit Herrn S. Zwar spielt hierin die Historie auch die dominante Rolle. Jedoch wird diese zum einen wiederholt in Bezug zu verschiedenen Aussagen zu Sprache, Tradition und Herkunft gesetzt. Und zum anderen lässt sich die im Interview angesprochene Geschichte in eine „persönliche Geschichte“ und eine „allgemeine Geschichte“ gliedern. Als ersteres verstehe ich hierbei die Äußerungen, die S. in direkte Beziehung zu einer eigenen Familiengeschichte setzt wie z.B. „(...) *da muss ich wieder auf meine eigene Familie zurückkommen, mütterlicherseits, die waren seit 1668 in Rheinlandpfalz beheimatet*“ (6). Hier wird deutlich, dass ein historisches Bewusstsein mindestens zurück bis in das 17. Jh besteht, wobei sich dies auf den Rahmen der Familie beschränkt. Herr S. berichtet weiter, dass die Stammbaumforschung bereits in den vorhergegangenen Generationen seiner Familie betrieben wurde. Als persönliche Geschichte verstehe ich hierbei aber auch die Beschreibung seiner Erfahrungen während der Kindheit ebenso wie aktuelle innerfamiliäre Ereignisse. Unter „allgemeine Geschichte“ dagegen fasse

¹²⁹ http://www.sinti-roma-bayern.de/Geschichte-der-Sinti-und-Roma_index5.htm

ich alle restlichen Äußerungen zusammen, die Geschichte ohne eine direkte Verbindung zu Herrn S. herzustellen. Diese Unterscheidung ist meines Erachtens gerade dann bedeutsam, wenn man die Wahrnehmung der Sprache betrachtet. So äußert sich Herr S. auf meine Frage, wie man mit dem Angebot von Romanes Kursen umgehen müsse:

„Sie, das hat einen ganz spezifischen Grund gerade bei uns Sinti. Und zwar wurzelt das in der NS Zeit“(4) und weiter „(...) wie soll man es sagen, wenn man an die Auschwitz Überlebenden denkt und überhaupt die Verfolgung im 3. Reich, die hatten halt ihre Vorbehalte so. Ich persönlich ich bin ein Nachkriegsgeborener, für mich ist das nicht so relevant“(5).

Er beschreibt sich hier als ein Mitglied der Gruppe der Sinti, die allerdings aufgrund historischer Erfahrungen in zwei Lager geteilt ist. Als Teil des einen Lagers, das der Nachkriegsgeneration, sieht er im Angebot von Sprachkursen keine größere Problematik. Die Wahrnehmung des Romanes als eine Schutzsprache, die nicht der Mehrheitsbevölkerung nahe gebracht werden dürfe, führt Herr S. hier also auf die Verfolgung im 3. Reich zurück. *„Wir Sinti, als wir der neueren Generation, sind schon der Meinung, das man unsere Sprache erhalten sollte, wenn man sie verschriftlicht und wenn man sie auch anderen Menschen zugänglich macht. Ich mein es ist doch keine Geheimsprache (...)“(5).* Es wird deutlich, dass sich hier seiner Meinung nach ein Wandel im Verständnis und der Wahrnehmung der Sprache vollzogen hat, bedingt durch den jeweiligen sozialen Kontext ihrer Verwendung. War sie in der Kriegsgeneration noch ein Stigma, das es zu verstecken galt, bzw. das bewusst zur Gruppenabgrenzung herangezogen wurde, beschreibt er sie für die aktuelle Situation vielmehr als ein Medium zur Präsentation: *„(...) es ist eine Sprache die aus der ältesten Sprache überhaupt stammt, dem Sanskrit, und man kann ja auf die Sprache eigentlich stolz sein und man bracht sie nicht zu verheimlichen oder verstecken“(5).*

Innerhalb des Interviews ist von Seiten des Herrn S. wiederholt eine Bezugnahme auf **familiäre Erfahrungen** auffällig. So entgegnet er auf die Schutzfunktion des Romanes angesprochen:

„die Minderheit ist ja immer verfolgt worden, man hat ihnen ja das Siedlungsrecht abgesprochen, deshalb ist es ja auch das sog. Fahrende Volk. Trotz allem – da muss ich wieder auf meine eigene Familie zurückkommen, mütterlicherseits, die waren seit 1668 in Rheinlandpfalz beheimatet (...)“(6).

Herr S. führt hier das peripatetische Verhalten auf eine permanente Verfolgungssituation durch die Mehrheitsbevölkerung zurück und wendet sich dadurch gegen die Auffassung als traditionelle Lebensweise seiner Gruppe. Dadurch distanziert er sich hier bewusst von einem der gängigsten Stereotypen gegenüber der Gruppe der „Sinti und Roma“. Dies unterstreicht er

noch, indem er an dieser Stelle auf eine langjährige Sesshaftigkeit seiner Familie hinweist die auch bei anderen Sinti Familien in Deutschland nachzuweisen ist.

Auch zur Thematik der Sprache bezieht Herr S. seine familiären Erfahrungen mit ein. Zur Stellung des Romanes gegenüber dem Deutschen äußert er sich folgendermaßen: *„wir sprechen viel das Romani auch, aber wir sprechen natürlich auch sehr viel Deutsch. Das ist klar, diese Sprachen halten sich bei uns in der Familie im Gleichgewicht, wir bevorzugen weder die eigene noch die andere Sprache“*(4) Er betont hier einerseits, zu jenen Familien zu gehören, in welchen das Romanes als Kommunikationsmittel noch eine aktive Rolle spielt und die nicht vom – bereits in vorhergehenden Kapitel erwähnten – Sprachverlust betroffen sind. Andererseits sieht er es auf der gleichen Ebene angesiedelt wie das Deutsche, schafft also keine „Sprachhierarchie“. Das S. dabei keiner „ethnozentristischen Tendenz“ folgt, wird mehrmals im Text deutlich. So betont er an anderer Stelle: *„Wir haben immer dazu gestanden, dass wir Sinti sind, aber wir haben auch immer betont, dass wir auch Deutsche sind. Wir haben das nie außen vor gelassen.“*(10) Herr S. führt hier das „deutsch Sein“ als eine zusätzliche Identifikationsmöglichkeit an. Inwieweit er hierbei versucht, in dieser speziellen Situation als Repräsentant seiner Minderheit dem von ihm selbst formulierten Ziel des Vereins bewusst zu entsprechen, nämlich *„das wir [der Landesverband; Anmerkung O.F.] der Mehrheitsbevölkerung die Minderheit dementsprechend so präsentieren, als ganz normale Bürger dieses Landes“*(3), kann nur gemutmaßt werden. Den Wunsch, Sinti *„als anständige deutsche Staatsbürger (...) dementsprechend auch als Sinti geachtet“*(12) zu sehen, spricht S. wiederholt im Interview an (vgl. 2,3,4,6,7,10). Es ist auch für ihn persönlich das Ziel, welches es zu erreichen gilt. Als Problem sieht er dabei die Mehrheitsbevölkerung, die jedoch dabei die Sinti durchaus als deutsche Staatsbürger akzeptiert. Vielmehr beklagt er die fehlende Wahrnehmung der Sinti als „Deutsche“(12).

Das Bild der Sinti, welches Herr S. dabei entwirft, wird meines Erachtens an einigen Stellen des Gespräches deutlicht und lässt sich für mich am besten mit einem „Ideal der Normalität“ umschrieben. Besonders klar wird es als er auf persönliche Erfahrungen in der Kindheit referiert und sich und seine Geschwister als *„ganz normale Kinder (...) aus ganz normalen Familien“*(10) bezeichnet. An anderer Stelle beschreibt er seine Enkeltochter mit Stolz als Stadtsiegerin von Nürnberg im Vorlesen, sowie als Klassensprecherin (11). Allgemein beschreibt er die berufliche Situation der Sinti ebenfalls als *„ganz normale Berufe, also es gibt Arbeiter, es gibt Angestellte (...)“* sowie die Wohnsituation als *„verstreut in den Hochhäusern, also das manchmal der Nachbar gar nicht weiß, das sein Nachbar ein Angehöriger der Sinti ist“*(4). Er schafft hierdurch ein Gruppenbild der Sinti, die teilweise

unauffällig in einer Art „ethnischer Anonymität“ Tür an Tür mit der Mehrheitsbevölkerung als ein Teil derselben leben und sich in Kategorien des sozialen Lebens nicht von diesem abhebt. Als interessantes Beispiel für einen bekannten Sinto führt Herr S. den Fußballer Gerd Müller, den „*Bomber der Nation*“ an (18). Interessant ist dies darum, da jener in der deutschen Gesellschaft primär als ein Idol innerhalb des „Volkssport“ wahrgenommen wird, die Kenntnis über seinen „Sinti-Hintergrund“ dagegen kaum verbreitet ist.

Aus den Äußerungen des Herrn S. könnte sich generalisierend die Aussage ziehen lassen, dass er eine Akzeptanz der Sinti in der deutschen Mehrheitsbevölkerung als einen Teil derselben nicht trotz kultureller Unterschiede fordert. Vielmehr fokussiert er das Streben nach Gleichberechtigung, bzw. den Kampf gegen Exotisierung, was er wiederholt durch eine Betonung der Gleichheit im sozialen Erscheinungsbild unterstreicht. Dies wird hierbei offen über den Verein innerhalb der deutschen Gesellschaft geführt, wie sich in der folgenden Rezension eines Artikels der Nürnberger Nachrichten (2008) zeigt. „*Wir sind Bürger dieses Staates und damit Teil der deutschen Geschichte und Kultur und keine aus der Vorzeit übrig gebliebenen „Exoten“(...)*“.¹³⁰ In dieser reagierte Herr Schneeberger auf einen seiner Ansicht nach sehr vorurteilsbehafteten Artikel.¹³¹ Hierbei bezieht er sich klar auf die seit 600 Jahren im deutschsprachigen Raum lebende nationale Minderheit, was – folgt man der Definition durch das „Rahmenabkommen zum Schutz nationaler Minderheiten“ ebenfalls den Ausschluss aller diesen nationalstaatlichen Status nicht innehabender Personen impliziert.¹³² Allgemein scheint dem „Rahmenabkommen zum Schutz nationaler Minderheiten“ innerhalb der Vereinsarbeit eine zentrale Position zugewiesen zu werden. So referiert Herr S. mehrmals direkt darauf (2,3) und indirekt durch die häufige Verwendung der Selbstbezeichnung als (nationale) „Minderheit“. Das Rahmenabkommen liefert dabei eine politisch motivierte Identitätsdefinition, die mit der Annahme arbeitet, dass:

*„eine pluralistische und wahrhaft demokratische Gesellschaft nicht nur die **ethnische, kulturelle, sprachliche und religiöse** Identität aller Angehörigen einer nationalen Minderheit achten, sondern auch geeignete Bedingungen schaffen sollte, die es ihnen ermöglichen, diese Identität zum Ausdruck zu bringen, zu bewahren und zu entwickeln“*¹³³

¹³⁰ http://www.sinti-roma-bayern.de/NN-06032008-Rassistische-Vorurteile-wurden-bedient_index83.htm

¹³¹ In diesem distanziert er sich vehement von der Bezeichnung „Fahrendes Volk“ und der Formulierung „Menschen, die mental in einer archaischen Stammesgesellschaft lebten und denen daher Regierungen, Staaten und Staatsgrenzen ebenso fremd waren wie politische und weltanschauliche Theorien“

¹³² Nach Schätzung des Berlin Institutes (2010) wird die allgemein als „Roma“ bezeichnete Gruppe aufgeteilt in:

- 1) 70.000 Roma mit deutscher Staatsbürgerschaft
- 2) 50.000 Flüchtlinge

(vgl. Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung, Juni 2010)(online)

¹³³ Council of Europe. 01.02.1995 (online); Hervorhebung O.F.

Diese Formulierung erschafft die Gruppe einer „nationalen Minderheit“, deren Angehörige, über verschiedene Merkmale definiert, sich anhand der vier genannten Identitätsformen (ethnisch/ kulturell/ sprachlich/ religiös) von der Gesellschaft abheben können. Weiter liegt es in der Hand der Gesellschaft, geeignete Bedingungen für den Umgang mit diesen Identitäten zu schaffen. Dies wirft das Problem auf, das zwar einerseits dieser (Teil-) Gruppe ein eigenes Identitätsverständnis zugebilligt wird, andererseits der Umgang mit diesem durch das Identitätsverständnis der (Gesamt-) Gesellschaft geprägt ist. Meines Erachtens zeigt sich diese Problematik auch in der Vereinsarbeit in Form von finanziellen Subventionen. So betont Herr S. ausdrücklich *„(...) für uns ist es sehr wichtig das wir nach dem Rahmenübereinkommen zum Schutz Nationaler Minderheiten arbeiten (...)“*(3), wobei er an anderer Stelle auf das Selbstverständnis des Vereins eingeht: *„(...) wir verstehen uns als die politische Vertretung der Minderheit. Und auf diesem Gebiet werden wir auch gefördert“*(2). Eine derartige Förderung von „Außen“ könnte innerhalb der Vereinsarbeit zur Konzentration auf bestimmte Themengebiete führen. Es lässt sich darum die Bedeutung der Einflussnahme von politischer bzw. finanzieller Seite auf ein als „ethnisch“ formuliertes Selbstverständnis bzw. die Form des darüber erhobenen Vertretungsanspruchs nicht komplett ausschließen. Inwieweit diese Einflussnahme dabei evtl. selbstgewählt oder gar forciert ist, muss Außen vor bleiben.

Konzentriert sich der Verein in erster Linie auf die Verwendung der Bezeichnung als Minderheit, wird der **Terminus „Zigeuner“** dagegen strikt abgelehnt. Dabei trifft man auf zwei abweichende Begriffsverständnisse; zum einen das von Herrn S. während des Gesprächs formulierte, zum anderen das im Internet präsentierte. Der Verein greift dabei in seiner Darstellung auf einen Aufsatz von Herrn Prof. Dr. Wilhelm Solms zurück, einem Vorstandsmitglied der „Gesellschaft für Antiziganismus Forschung“. Dieser legt dort unter dem Titel „Warum die Sinti und Roma keine Zigeuner sind“ anhand einer Begriffsgeschichte des Wortes dar, dass es keine Verwendung finden dürfe, da es heute eindeutig als Schimpfwort verwendet wird, es sich dabei um eine Fremdbezeichnung handelt und nicht auf die heutigen Sinti und Roma in Deutschland zutrifft.¹³⁴ Seinen nach wie vor aktuellen Schimpfwortcharakter konstruiert er dabei aus dem Stigmatisierungs- und Verfolgungskontext, in dem es in der Vergangenheit genutzt wurde. Solms arbeitet dabei mit einem über die Lebensweise definiertem Zigeunerbild, demgegenüber er die Volksgruppe der Sinti und die Volkgruppen der Roma mit einer Spezifikation der „deutschen Roma“ setzt.

¹³⁴ http://www.sinti-roma-bayern.de/Aktuelles_index2.htm

Durch die Verwendung auf der Seite des Vereins nehme ich den Inhalt als repräsentativ für dessen Einstellung, wie auch im Impressum dargelegt.

Demgegenüber vertritt Herr S. eine andere Auffassung. Dieser definiert „Zigeuner“ als Mitglieder einer sozialen Kategorie, die in Mitteleuropa bereits vor dem Eintreffen der ersten „Sinti und Roma“ existierte und dementsprechend nicht ethnisch definierend wirken kann (8). An anderer Stelle referiert er auf persönliche Erfahrungen in der Kindheit: *„Und dann hab ich meinen Vater auch gefragt warum nennen die uns Zigeuner? Ich hatte diesen Namen damals noch nie gehört. Weil wir nannten uns ja nur Sinti untereinander“*(10). „Zigeuner“ spielt demnach intern keine Rolle in der Selbstbezeichnung der Gruppe der Sinti. Allerdings scheint Herr S. dem Begriff im aktuellen Kontext keineswegs so ablehnend wie Solms gegenüber zu stehen. So äußert er vielmehr seine Akzeptanz dafür, wenn es als Fremdbezeichnung, in der es *„für die Mehrheitsbevölkerung etwas Wildes, etwas Feuriges, also was Interessantes, was Mystisches“*(9) darstellt, verwendet wird. Herr S. ist sich an dieser Stelle der Exotisierung seiner Gruppe durch die Mehrheitsbevölkerung bewusst, reagiert darauf aber eher mit „Gleichgültigkeit“. Auf der einen Seite scheint sich diese Art des Umgangs mit „positiver“ Stereotypisierung aufzeigen zu lassen, aber der anderen Seite das oben beschriebene Streben nach der Wahrnehmung über die Gleichheit mit der Mehrheitsgesellschaft.

Abschließend möchte ich auf eine Person eingehen, die meines Empfindens eine besondere Rolle innerhalb der Präsentation des bayrischen Landesverbandes der Sinti und Roma einnimmt. Hierbei verstehe ich „Rolle“ weniger in organisatorischer Hinsicht als vielmehr in der Einnahme einer symbolischen Position. Leider kann ich über die organisatorische Position, die **Herr Rosenbach** (im Weiteren auch Herr R.) innerhalb des Vereins einnimmt, nichts sagen. Er war während des Interviews mit Herrn S. anwesend, hielt sich dabei aber permanent im Hintergrund und schaltete sich in keinem Moment ein. Somit ziehe ich meine Schlüsse über die symbolische Wirkungskraft des Herrn R. allein aus der virtuellen Präsentation.

Es scheint mir ein großer Teil der historischen Thematik, die sich in erster Linie auf die Be- und Aufarbeitung der Verfolgungserfahrungen von „Sinti und Roma“ während des 3. Reiches konzentriert, anhand von Material von bzw. über Herrn Franz Rosenbach behandelt zu werden. So findet sich eine ausführliche Beschreibung einer Ausstellung über Franz Rosenbach als Auschwitz-Überlebenden.¹³⁵ An anderer Stelle wird das Buch *„Der Tod war mein ständiger Begleiter“* vorgestellt, welches *„Das Leben, das Überleben und das Weiterleben des Sinto Franz Rosenbach“* thematisiert.¹³⁶ Viel öfters trifft man allerdings auf Herrn R., wenn man die auf der Homepage präsentierten Bilder untersucht. Findet sich sein

¹³⁵ http://www.sinti-roma-bayern.de/Ausstellung-Vom-Arbeitsplatz-abgeholt_index97.htm

¹³⁶ http://www.sinti-roma-bayern.de/Franz-Rosenbach-Der-Tod-war-mein-staendiger-Begleiter_index11.htm

Foto schon bereits im Zusammenhang mit der Buch- und Ausstellungspräsentation, so zeigt ein anderes ihn 2007 im Gebäude der Vereinten Nationen in New York im Zuge einer Ausstellungseröffnung.¹³⁷ Von den 32 durch den Verein unter seiner Rubrik „Presse“ ausgewählten Zeitungsartikeln beinhalten 25 eine Fotoabbildung, wobei Herr R. auf 23 von diesen dargestellt ist.¹³⁸ Meines Erachtens scheint hier durch das Zusammenwirken der Medien sowie des Vereins eine Stellvertreterfigur geschaffen worden zu sein. Die Medien einerseits, da verantwortlich für die Auswahl des fotografierten Motivs und der Verein andererseits, da er bewusst wiederholt dieselbe visuelle Darstellung, hier die von Herrn Rosenbach, im selben Kontext präsentiert. Geht man nun von dem Verein als einem „kollektiven Akteur“ aus, könnte man das Bild des Herrn R. in diesem Kontext – losgelöst von seiner Person – als „Avatar“¹³⁹ zur Repräsentation des Vereins gegenüber der Gesellschaft sehen.

6. 2. Sinti Allianz Deutschland e.V.

(<http://www.sintialliance-deutschland.de/>)

Neben dem Zentralrat der Sinti und Roma, ist die Sinti Allianz Deutschland (im Weiteren auch SAD genannt) die andere markante Stimme, die sich von Seiten der in dieser Arbeit angesprochenen Gruppe zu der Debatte um die Errichtung des Mahnmals in Berlin, bzw. den genauen Wortlaut darauf geäußert hatte.

Die SAD wurde 2000 als ein „*Zusammenschluss deutscher Zigeuner (Sinti)*“ gegründet und versteht sich als „*Dachverband von neun unabhängigen Sinti-Organisationen*“ in verschiedenen Bundesländern.¹⁴⁰ Als zentrale Ziele werden Pflege und Erhalt der Sinti Sprache und Kultur angegeben, das Streben nach öffentlicher Anerkennung der kulturellen Identität der Sinti, die Einrichtung von Wohnwagenplätzen, Gemeinschaftseinrichtungen und Schulen für „*Zigeuner*“ bzw. „*Zigeunerkinder*“ und Verständigungsförderung zwischen deutschen Zigeunern (Sinti) und Mehrheitsgesellschaft.¹⁴¹ Die Gruppe, für welche sich die SAD als Interessenvertretung begreift, wird von ihr definiert als „*Stämme, Sippen und Vereine deutscher Zigeuner, die sich der traditionellen Lebensweise der Sinti mit ihren historisch gewachsenen Geboten und Verboten für die Lebensführung verpflichtet fühlen und*

¹³⁷ http://www.sinti-roma-bayern.de/Gemeinsame-Erklärung_index4.htm

¹³⁸ http://www.sinti-roma-bayern.de/Presse_index12.htm

¹³⁹ „Avatar“ soll hier im Sinne einer graphischen Stellvertreterfigur eines realen Akteurs in einem (virtuellen) Umfeld verstanden werden

¹⁴⁰ Diese unabhängigen Sinti – Organisationen werden allerdings nicht weiter benannt

¹⁴¹ <http://www.sintialliance-deutschland.de/ueberuns.html>

*diese soziale und kulturelle Ordnung der Sinti erhalten wollen*¹⁴². Der Verein richtet sich dabei in seiner Arbeit neben dieser Gruppe auch an die Gruppe der deutschen Mehrheitsbevölkerung. Hierbei wird die SAD als eine Selbstrepräsentation der von mir behandelten Gruppe der „Sinti und Roma“ aufgefasst, da sie im Vorstand durch Frau Natascha Winter (im Weiteren auch Frau W.) vertreten wird, die nach eigenem Selbstverständnis, wie sie im Interview deutlich macht, dem Volk der Sinti angehört (1).¹⁴³ Ich greife hierbei auf ein Interview mit der Vorstandsvorsitzenden zurück, welches auf der Homepage der Sinti Allianz präsentiert wird. Leider ist es mir nicht gelungen, ein persönliches Gespräch zwischen Frau Winter und mir zu arrangieren. Zwar wurde per Email und Telefon Kontakt aufgenommen, jedoch blieben konkrete Interviewanfragen unbeantwortet. Somit werde ich als Analysematerial neben der Internetpräsentation, zu der auch das dort veröffentlichte Interview zählen muss, nur Elemente der persönlichen Kommunikation zwischen Frau Winter und mir einfließen lassen können. Die Problematik, welche eine Bezugnahme auf ein derartiges Interview mit sich bringt, umfasst mehrere Punkte. Zum einen ist zu beachten, dass ich als Untersuchender keinerlei Einfluss auf die Fragen und den Gesprächsverlauf hatte und darum für diese Arbeit interessante Aspekte außen vor bleiben mussten. Weiter, dass keinerlei Angaben zum Kontext des Interviews gegeben werden (z.B. Anlass, Zeitpunkt, Umfeld etc.). Dies führt auch zu der dominanten Problematik, dass ich als Wissenschaftler nicht für eine korrekte Präsentation des Inhalts garantieren kann. Dies zeigt sich z.B. an der Person Yanko Weiss, der dort im Namen des „Sintiweb“ die Rolle des Interviewers einnimmt.¹⁴⁴ Allerdings wurde dessen Identität scheinbar von Seiten einer anderen Diskussionsplattform (<http://www.zigo.de/>) angezweifelt.¹⁴⁵ Aufgrund der genannten Problematiken behandle ich das Interview als einen Teil der Internetpräsentation.

Die Homepage der SAD enthält neben einer Selbstpräsentation diverse Rubriken, die über die Arbeit des Vereins innerhalb dieser Themenbereiche informieren sollen, aber auch Problempunkte präsentieren, die bei anderen Vereinsvertretungen – über den SAD hinaus – wahrgenommen werden. Zu diesen Themen gehören Vertretungsanspruch, Auftritt in der Öffentlichkeit, politische Entscheidungen, die Wahrnehmung und Einstellung zum Begriff „Sinti und Roma“, Umgang mit Sprache und Kultur. Neben diesen Themenfeldern, zu denen schriftlich Stellung bezogen wird, enthält die Homepage weiter noch eine Rubrik mit

¹⁴² *ibid.*

¹⁴³ <http://www.sintialliance-deutschland.de/kontakt.html>

¹⁴⁴ <http://www.sintialliance-deutschland.de/interview.html>

¹⁴⁵ Vgl. Sintiweb. 30.01.2011 (online)

Empfehlung anderer Internetseiten von unterschiedlichster Art.¹⁴⁶ Schließlich bietet die Homepage der SAD noch ein Gästebuch. Für die Gestaltung der Homepage scheint der Verein selbst verantwortlich zu sein, wobei die letzte Aktualisierung im Jahre 2008 stattfand. In der oben zitierten Definition der durch den Verein repräsentierten Gruppe finden sich wiederum zwei Gruppenbezeichnungen, welche die komplette Internetpräsentation der SAD dominieren. Zum einen der Begriff des „(deutschen) Zigeuners“, zum anderen der des „Sinto“. Dies wird z.B. einleitend im Interview deutlich: „(...) *ich bin eine echte Zigeunerin, beide Elternteile waren Zigeuner. Ich gehöre dem Volk der Sinti an (...)*“⁽¹⁾. Vom Begriff „deutsche Sinti und Roma“ als Terminus für eine nationale Minderheit dagegen distanziert sich der Verein ausdrücklich, worauf weiter unten noch genauer eingegangen werden wird.

Den **Begriff des „Zigeuners“** definiert die SAD laut Homepage als einen „*historisch gewachsenen neutralen Sammelbegriff*“¹⁴⁷. Folglich werden darunter diverse Gruppierungen zusammengefasst, wobei das entstehende Kollektiv auf einem durch die Geschichte geprägten – weder generell positiven noch negativen – Verständnis basiert. Als Angehörige „Zigeunervölker“ werden hierbei „Sinti“, „deutsche Romm“, „Manusch, Kale (Gitanos) u.a.“ genannt.¹⁴⁸ Ähnlich äußert sich Frau Winter im Interview, dass „Zigeuner (...) *nun mal mangels eines neutralen, von allen Zigeunern akzeptierten Überbegriffs die einzig richtige historisch korrekte Bezeichnung*“⁽⁴⁾ wäre. Die historische Korrektheit, die sie hierbei anspricht, sieht sie zum einen im Charakter als jahrhunderte alter Selbstbezeichnung: „*Die Bezeichnung Zigeuner war für die Zigeuner selbst kein Thema, sie haben sich gegenüber Außenstehenden selbst so bezeichnet. Dies kann man auch Jahrhunderte alten Aufzeichnungen und Chroniken entnehmen (...)*“⁽²⁾. Hier wird auf die abgrenzende Funktion des Begriffes hingewiesen, jedoch nicht, wie mehrheitlich angenommen von Seiten der Mehrheitsbevölkerung, sondern von Seiten des „Zigeunerkollektivs“ gegenüber der Mehrheitsbevölkerung. Hierbei stellt sich natürlich die Frage, inwieweit diese Selbstzuschreibung auf einer „Akzeptanz der Fremdzuschreibung“ basiert. Die aktuelle Anwendung dieses historisch begründeten Begriffes sieht die SAD allerdings in einem bestimmten Kontext. So steht an erster Stelle immer die ethnische Eigenbezeichnung aller Zigeunervölker, wobei im Falle von Unkenntnis derselben bzw. großer Vielfältigkeit auf den

¹⁴⁶ Hierbei werden Themenfelder wie Bildung, Flüchtlings- und Menschenrechte, Nationalsozialismus, Migration u. a. abgedeckt. Für die genaue Übersicht siehe: <http://www.sintiallianz-deutschland.de/links.html>

¹⁴⁷ <http://www.sintiallianz-deutschland.de/sintiunfroma.html>

¹⁴⁸ <http://www.sintiallianz-deutschland.de/sintiunfroma.html>

Sammelbegriff „Zigeuner“ ausgewichen werden darf.¹⁴⁹ Durch diese Definition wird mit dem Begriff des „Zigeuners“ in seiner Verwendung immer eine gewisse Ungenauigkeit impliziert.

Neben diesem Gruppenbegriff arbeitet der Verein noch mit dem Verständnis einer Gruppe von Menschen die „als „Zigeuner“ verfolgt“ wurden. Hierbei handelt es sich um die vom SAD angestrebte Widmungsinschrift auf den Informationstafeln des Mahnmals in Berlin.¹⁵⁰ Frau W. fasst darunter im Interview zusätzlich zu den oben genannten „tatsächlichen“ Zigeunern noch Personen, welche aufgrund ihrer „*vermeintlichen Zugehörigkeit zum Personenkreis der Zigeuner gezählt und dadurch verfolgt wurden, beispielsweise die ethnisch nicht zu den Zigeunern gehörenden Jenischen*“(3). Dieses Gruppenverständnis fußt ebenfalls auf geschichtlichen Erfahrungen, allerdings mit Fokus auf der Verfolgungsgeschichte unter den Nationalsozialisten. Deren Wahrnehmung rekonstruierend steht auf der einen Seite die dadurch „als Zigeuner definierte“ Gruppe, auf der anderen Seite die Gruppe der „ethnischen Zigeuner“. Frau W. charakterisiert im Interview die Gruppe der Zigeuner als eine „*Vielvölkergemeinschaft*“ mit „*Solidarität und Hilfsbereitschaft*“(1) sowie geteilten, jedoch nicht weiter definierten Werten. Die Rolle, welche die Zugehörigkeit zu diesem Kollektiv und die damit verbundenen Werte dabei für einzelne Personen spielt, hängt nach Aussage von Frau W. teilweise von ihrem „Status“ als Zigeuner ab (2). Diesen Status macht Frau W. dabei an der Position der Eltern fest: „*Ich bin eine echte Zigeunerin, beide Elternteile waren Zigeuner. Ich gehöre dem Volk der Sinti an, genauer gesagt, ich bin von den Württembergern*“(1). Beobachtet man dabei den Wortlaut, welchem im Interview und auf der Homepage gefolgt wird, fällt auf das sobald spezifische Themen wie Familie, Kultur, Identität, Sprache, Herkunft etc. angesprochen werden, in den meisten Fällen auf die Gruppenbezeichnung als „Sinti“ referiert wird.

Hierbei distanziert sich die SAD jedoch strikt von dem **Begriff der „deutschen Sinti und Roma“** als nationale Minderheit, da es sich bei diesen „*um zwei eigenständige Zigeunervölker unterschiedlicher historischer Wurzeln, Wertvorstellungen und somit unterschiedlichen Bedürfnissen*“¹⁵¹ handelt. Die Ablehnung dieses Begriffes basiert auf verschiedenen Gründen. So sieht die SAD als grundlegendes Problem des Begriffes die „*kulturelle Differenz*“, welche im Text an den typischen „*Ethnizitätsmerkmalen*“ Herkunft, Geschichte, Sprache und Tradition festgemacht wird, als ausschlaggebend dafür an, Sinti und Roma als eigenständige Völker zu bezeichnen, die nur den Terminus „Zigeuner“ gemeinsam

¹⁴⁹ *ibid.*

¹⁵⁰ <http://www.sintiallianz-deutschland.de/chronologie.html>

¹⁵¹ <http://www.sintiallianz-deutschland.de/sintiufroma.html>

haben. Weiter kritisieren sie die Folgen, die sich aus dem Status des „Sinti und Roma“-Kollektivs als nationaler Minderheit ergeben. Dazu zählen erstens

„die Bestrebungen einiger Vereinsfunktionäre, die Eigenbezeichnung Sinti und die Eigenbezeichnungen der anderen Zigeunervölker wie Manusch , Kale (Gitanos) u.a., sowie (...) Zigeuner aus politischen Gründen durch Sinti und Roma bzw. nur Roma zu ersetzen“¹⁵². Von Frau W. wird im Interview ergänzend hinzugefügt, dass „die Bezeichnung Sinti und Roma für andere Zigeuner, die keinem dieser beiden Völker angehören, auch eine Fremdbezeichnung ist“(4).

Den Begriff „deutsche Sinti und Roma“ empfindet die SAD sowohl im historischen, als auch im aktuellen Kontext als ungenau. Die historische Ungenauigkeit wird besonders in der Mahnmalsdebatte thematisiert, wo „Sinti und Roma“ von der Seite des Vereins als ein ausgrenzender Kunstbegriff¹⁵³ bezeichnet wurde, und ihm dementsprechend die historische Korrektheit fehlt. Deshalb schlug die SAD, um dieser vermeintlichen Beschränktheit der Opfer auf die Gruppe der Sinti und der Roma entgegenzutreten, den Terminus „als Zigeuner verfolgt“ vor. Die aktuelle Problematik zeigt sich in der Ablehnung der Bezeichnung „Sinti und Roma“ als einen politischen Terminus, aus dem heraus sich ein politisch agierendes Kollektiv konstruieren lässt, in welchem die Eigenbezeichnungen der darin zusammengefassten Gruppen an Bedeutung verlieren. Der Kampf um die Position innerhalb einer Begriffshierarchie – hier ausgedrückt durch die Bedeutung der Selbstbezeichnung im Kollektiv – ist ein Phänomen, welches in jedem Kollektiv anzutreffen ist, nämlich die Frage der Machtverteilung innerhalb des Kollektivs und dem daraus resultierenden Vertretungsanspruch nach außen.

Neben diesem „internen“ Machtkampf sieht die SAD, sozusagen als „externes“ Problem, die Gemeinschaft der Sinti durch ihren Status als nationale Minderheit in eine Position gebracht, in der die „Sinti-Kultur“ mit staatlichen Maßnahmen kollidiert. In beiden aktuellen Problempunkten, also die Thematiken „Vertretungsanspruch“ und „Umgang mit den Sinti“ wird eine Verbindung aufgebaut zu **ethnischen Merkmalen der Gruppe der Sinti**.

*„Alleinvertretungsanspruch (...) widerspricht (...) der Tradition und der kulturellen Rechtsordnung **der Sinti**, weil der soziale Aufbau der Sintigesellschaft auf der monogamen Kernfamilie basiert. Die nächst höhere soziale Einheit ist die Sippe. Der größte soziale Verband ist der Stamm. Über die Sippe und den Stamm hinaus gibt es keine höhere Instanz.“¹⁵⁴*

¹⁵² ibid.

¹⁵³ Sinti Allianz Deutschland e.V. 12.11.2007 (online)

¹⁵⁴ <http://www.sintiallianz-deutschland.de/vertretungen.html> (Hervorhebung O.F.)

In der Diskussion um die Vertretung der Sinti auf politischer Ebene steht laut SAD ein am politischen Rechtsverständnis der Mehrheitsgesellschaft orientierter Vertretungsanspruch *„auf ein Alleinvertretungsrecht für alle Zigeuner in Deutschland“*¹⁵⁵ demnach einer abweichenden kulturellen Rechtsordnung der Sinti gegenüber. Die beiden Gruppenverständnisse, mit welchen hier gearbeitet wird, weichen in den sie definierenden Kriterien erheblich ab. Ersteres wird hierbei durch das Kriterium „Zigeuner“ definiert und auf das Nationalgebiet der Bundesrepublik eingeschränkt.¹⁵⁶ Die zweite Gruppe, die Sinti, wird dagegen über Kriterien wie Tradition, Kultur und eigene soziale Strukturierung definiert, an deren Spitze der Stamm als höchste soziale Einheit bzw. Instanz steht. Folgt man den Ausführungen der SAD, handelt es sich bei der Sinti Gemeinschaft um einen Zusammenschluss verschiedener Stämme mit jeweils nur für den eigenen Stamm verantwortlichem Rechtsvertreter.¹⁵⁷ Dieser Tradition steht der bundesweite und stammesübergreifende Vertretungsanspruch demzufolge entgegen. Innerhalb dieser Diskussion spielt der Terminus „Zigeuner“, wie bereits angedeutet, keine unwichtige Rolle. *„Zigeuner, die sich in Vereinen zusammen geschlossen haben können demzufolge lt. deutschem Vereinsrecht auch nur für ihre Vereinsmitglieder sprechen“*¹⁵⁸. Im Kontext der Vertretungs-Diskussion scheint der Begriff des „Zigeuners“ eine gewisse Distanz zum ethnischen Kollektiv der Sinti zu erlauben. Ist sonst von *„der Sinti-Gemeinschaft“* bzw. *„Kultur der Sinti“* die Rede, mag an dieser Stelle der Begriff „Zigeuner“ verwendet werden, um sich von anderen – sich selbst vielleicht auch als „Sinti“ bezeichnenden Personen – zu distanzieren.

Der oben aufgezeigte Widerspruch zwischen der Vertretung durch eine mehrheitsgesellschaftliche Vereinsebene auf der einen Seite, und eine an kulturellen Normen sich orientierende Sozialorganisation auf der anderen Seite wird allerdings von der SAD nicht als Grund empfunden, jegliche vereinspolitische Vertretung zurückzuweisen: *„Es ist daher dringend notwendig, will man die Struktur und die Kultur der Sinti ernsthaft erhalten, vorrangig die örtlich demokratisch strukturierten Vertreter bzw. Vereine der Sinti zu fördern“*¹⁵⁹ Hierbei scheint die SAD von einer Orientierung lokal organisierter Vereine an der allgemeinen Struktur der Sinti auszugehen, insbesondere ihren verschiedenen sozialen

¹⁵⁵ *ibid.*

¹⁵⁶ Die Forderung nach einem Alleinvertretungsanspruch sieht die SAD vermutlich von Seiten des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma. In diesem Falle wäre es allerdings sehr fraglich, ob dieser in seiner Forderung den Begriff des Zigeuners verwenden würde. Ich gehe davon aus, dass hier der Begriff „Sinti und Roma“ aus Sicht des Zentralrates mit dem Begriff „Zigeuner“ aus sich der Sinti Allianz Deutschland ersetzt wurde

¹⁵⁷ *ibid.*; vgl. Natascha Winter im Interview: *„Ich gehöre dem Volk der Sinti an, genauer gesagt, ich bin von den Württembergern. Das ist ein uralter Sinti-Stamm (...)“*(1)

¹⁵⁸ <http://www.sintialliance-deutschland.de/vertretungen.html>

¹⁵⁹ *ibid.*

Instanzen: die Kernfamilie, die Sippe und der Stamm. Demzufolge wenden sie sich auch gegen jegliche Repräsentation auf nationaler Ebene, da nämlich *„kein Verein oder Einzelpersonen über ein Mandat verfügen, für alle deutschen Zigeuner zu sprechen“*¹⁶⁰.

Eine ähnlich große Rolle wie in der Diskussion um die Repräsentanz spielen für die Sinti Allianz ethnische Kriterien beim Umgang mit den Sinti als „Teil der deutschen Bevölkerung“ in Form einer nationalen Minderheit. So formuliert sie als eines ihrer zentralen Ziele *„mehr Akzeptanz für die traditionelle Sinti-Identität (...) um die Integration der Sinti-Kultur in die Mehrheitsgesellschaft zu erleichtern“*¹⁶¹. Sinti Identität wird an dieser Stelle als eine Art „kultureller Ausformung“ verstanden. Es wird eine idealtypische „kulturelle“ Manifestation geschaffen, die sich von der Mehrheitsgesellschaft aufgrund bestimmter Merkmale abhebt. Zu einem dieser Merkmale zählt laut SAD der grundsätzlich zurückhaltende Umgang mit der eigenkulturellen Thematik gegenüber der Mehrheitsbevölkerung.¹⁶² Es wird versucht, sich innerhalb der Vereinsarbeit an Aspekten der Sinti Kultur zu orientieren. Dies äußert sich in wirtschaftlich, sozial und kulturell orientierter Vereinsarbeit.¹⁶³

Da dabei kein isoliertes Arbeitsumfeld existiert, sondern all dies im mehrheitsgesellschaftlichen Kontext stattfindet, wird auf einen kulturellen Aspekt besonders wert gelegt: *„Hier gilt es, der Öffentlichkeit in Deutschland Existenz, Geschichte und Kultur der Sinti-Gemeinschaft unter Berücksichtigung der Tabus nahezubringen, um für die neben ihrer deutschen Kultur praktizierte Sinti-Kultur Verständnis und Akzeptanz zu entwickeln“*¹⁶⁴. Es wird auf ein gruppeninternes Tabusystem hingewiesen, das die Interaktionsart und Möglichkeit eines Sinto mit seinem Umfeld bestimmt. Wie an anderer Stelle deutlich wird, betrifft dies besonders die Wohn- und Arbeitssituation.¹⁶⁵ Jedoch ist auch der Umgang mit anderen Menschen davon beeinflusst.¹⁶⁶ Die SAD präsentiert sich in einer vermittelnden Rolle als Medium zur gruppenübergreifenden Kommunikation zwischen den Sinti und der Mehrheitsgesellschaft. Dadurch nimmt sie eine Art „identitäts-konservierende“ Position ein, einerseits in dem sie Aufklärungsarbeit innerhalb der Mehrheitsbevölkerung betreibt. Dies ermöglicht andererseits der Sinti Gemeinschaft die Aufrechterhaltung eines

¹⁶⁰ *ibid.*

¹⁶¹ <http://www.sintialliance-deutschland.de/Vereinsarbeit.html>

¹⁶² Vgl. <http://www.sintialliance-deutschland.de/oeffentlichkeit.html>

¹⁶³ <http://www.sintialliance-deutschland.de/Vereinsarbeit.html>

¹⁶⁴ <http://www.sintialliance-deutschland.de/oeffentlichkeit.html>

¹⁶⁵ <http://www.sintialliance-deutschland.de/Vereinsarbeit.html> (Hervorhebung O.F.)

¹⁶⁶ Frau Natascha Winter wies mich darauf hin, dass die Tabuvorschriften dem Sinto z.B. den Verzehr von Speisen verwehrt, die von einer menstruierenden Frau zubereitet wurden. Weiter der Aufenthalt in einer Wohnung, in welcher kürzlich eine Person verstorben ist. Ebenso sprechen sich diese Vorschriften gegen den generellen Umgang eines Sinto mit einem Rom aus (pers. Kommunikation Natascha Winter)

gruppenspezifischen traditionellen Wertesystems, was von Seiten des Vereins auch ausdrücklich gefördert wird. Geht man hier davon aus, dass Identität als die Ausformung eines Kulturkonzeptes verstanden wird, dann steht dabei nicht, wie oben deutlich wird, eine deutsche Identität der Sinti Identität als Alternative gegenüber, sondern es handelt sich vielmehr um zwei parallel praktizierbare, sich keineswegs ausschließende Selbstverständnisse.

Das angesprochene Tabusystem findet dabei durch das Bestehen auf einer „**Oral History**“ nicht nur im gesellschaftlich-sozialen Bereich Anwendung, sondern auch im Umgang mit der eigenen Kultur:

*„Aus der Existenz einer für die Sinti geschichtlich verbindlichen Ordnung ist es ausschließlich Aufgabe und Verpflichtung der **Familie** und der übrigen Sippenangehörigen, Geschichte, Kultur, Sprache, und Wertvorstellungen der Sinti den nachfolgenden Generationen **mündlich** weiter zu geben.“¹⁶⁷*

Aus diesem kulturellen Paradigma heraus wird die Einstellung der SAD zum Umgang des Vereins mit entsprechenden Themen geprägt: „Wir informieren Kinder und Jugendliche aus **Sinti-Familien** über die **mündlich** tradierte Geschichte unserer Volksgruppe (...).“¹⁶⁸ So wird wiederholt die Maßnahme der mündlichen Tradierung unterstrichen, deren Weitergabe allein innerhalb der Sinti Gemeinschaft erfolgt. Dabei steht jedoch diese strikt formulierte Abwendung gegen jede Art der Verschriftlichung von Sinti - Kultur im Widerspruch zu der Verwendung von Aufzeichnungen und Chroniken, auf welche Frau W. im Interview zur Selbstdefinition als „Zigeuner“ zurückgreift (vgl. 2). Weiter formuliert die SAD es nicht als ihre Aufgabe, an die Mehrheitsbevölkerung gerichteten Geschichtsunterricht anzubieten. Auch innerhalb der Internetpräsentation findet sich keine eigene Thematisierung der „Geschichte der Sinti“. Vielmehr sieht sie es u. a. als Aufgabe der politischen Bildung durch den Staat an, für eine korrekte geschichtliche Wahrnehmung der Sinti zu sorgen, der dieser dabei allerdings „aufgrund mangelnder oder falscher Informationspolitik der bisher staatlich geförderten Vereine nicht gerecht werden konnte“¹⁶⁹ Einerseits wird das in der Mehrheitsgesellschaft durch die Mehrheitsgesellschaft propagierte Geschichtsverständnis von Seiten der SAD kritisiert. Andererseits trägt sie jedoch nicht aktiv zu einer Umformung dieses „falschen“ Geschichtsverständnisses bei, wobei diese Enthaltung primär durch ihren kulturspezifischen mündlich-gruppeninternen Umgang mit Geschichte geprägt ist. Hier stellt

¹⁶⁷ <http://www.sintiallianz-deutschland.de/kulturundsprache.html> (Hervorhebung durch den Autor)

¹⁶⁸ <http://www.sintiallianz-deutschland.de/Vereinsarbeit.html> (Hervorhebung durch den Autor)

¹⁶⁹ <http://www.sintiallianz-deutschland.de/oeffentlichkeit.html>

sich die Frage, inwieweit dieses von ihr praktizierte Geschichtsverständnis mitverantwortlich für die kritisierte Position der Sinti als ein „ewig missverstandenes Opfer“ ist.

Die Gegenüberstellung eines „richtigen“ und eines „falschen“ Geschichtsverständnisses geschieht vermutlich im Zuge des gruppeninternen Machtkampfes, wobei die SAD eine allgemeine geschichtliche Betrachtung fordert, ohne dabei den Fokus auf die Verfolgung während der NS-Herrschaft zu legen. Untersucht man die Intention, aus der heraus das Geschichtsverständnis des Vereins geprägt ist, nämlich *„um Feindbilder auf beiden Seiten abzubauen und Möglichkeiten für eine Aussöhnung mit der Vergangenheit zu schaffen“*¹⁷⁰, scheint diese jedoch wiederum auf eben diese NS Vergangenheit zurück zu führen. Ist zwar dieses „gegenwärtige Geschichtsverständnis“ durch diese traumatische Erfahrung geprägt, indem es versucht eben dieses Trauma in seiner Intensität „verblassen“ zu lassen, kann diese Art des Umgangs im Hinblick auf ein „zukünftiges Geschichtsverständnis“ der Wahrnehmung durch die Mehrheitsbevölkerung als „ewigem Opfer“ entgegenwirken und die Sinti als gleichberechtigten und keineswegs permanent diskriminierten Teil der deutschen Gesellschaft darstellen, wie die SAD selbst formuliert: *„Die Sinti sind durch das Grundgesetz ausreichend gegen Rassismus und Diskriminierung, also auch gegen soziale Benachteiligung, geschützt, sofern unsere Rechtsordnung richtig und sinnvoll angewandt wird“*¹⁷¹. Zwar ist diesem Satz implizit, dass dies nicht immer geschieht, die Sinti dabei jedoch keineswegs in besonderem Maße dem Rassismus und der Diskriminierung ausgesetzt sind. Der Themenbereich Geschichte ist hierbei nur einer, zu dessen mehrheitsgesellschaftlichem Umgang die SAD kontrovers gegenüber steht. Grundsätzlich wird von der Seite des Vereins die Verschriftlichung, Veröffentlichung und damit verbundenen allgemein Zugänglichmachung dieser als gruppenintern empfundenen Thematiken kritisiert:

*„Unsere Kultur und Sprache in öffentlichen Schulen zu lehren, sie zum Gegenstand eines Hochschulstudiums zu machen, in Ämtern zu benutzen oder die Sprache in den Medien zu publizieren, würde einen völligen Bruch mit den kulturellen Gesetzen der Sinti-Gemeinschaft bedeuten“*¹⁷².

Einerseits wird von Seiten der Sinti Verständnis und Akzeptanz gegenüber ihrer Kultur und Sprache gefordert, andererseits wird dabei die Mehrheitsgesellschaft von der Kenntnisnahme derselben aufgrund der gruppeninternen Gesetze ausgeschlossen. Dabei muss bedacht werden, dass durch diese Art der Abgrenzung gegenüber der Mehrheitsbevölkerung eine Mystifizierung und Stereotypisierung gerade gefördert werden kann. Allerdings scheint der spezifische Umgang mit Kultur nicht nur ein Mittel zu sein, um sich von der

¹⁷⁰ *ibid.*

¹⁷¹ <http://www.sintialliance-deutschland.de/politik.html>

¹⁷² <http://www.sintialliance-deutschland.de/kulturundsprache.html>

Mehrheitsgesellschaft abzugrenzen, sondern auch von der Gruppe der Roma. Im Kapitel zu Sinti und Roma auf der Homepage des Vereins heißt es: *„Während einige Roma staatlichen Unterricht in ihrer Zigeunersprache akzeptieren, würde dies für Sinti einen völligen Bruch mit den kulturell bedingten Gesetzen der Sintigemeinschaft bedeuten“*¹⁷³. Und Frau W. formuliert im Interview:

„Hier führen wir als Beispiel die burgenländischen Roma an, die eine derartige Verschriftlichung in Zusammenarbeit mit der Universität Graz durchgeführt haben. Dies ist aber von den Sinti nicht erwünscht, weil muttersprachlicher Unterricht in jeglicher Form mit der kulturellen Rechtsordnung der Sinti kollidieren würde“(7)

Gerade dieser oben angesprochene **Umgang mit der Sprache** ist es, der sich in den Augen der SAD im Umgang mit der Mehrheitsgesellschaft als vielleicht noch problematischer erweist. Die Sprache der Sinti als solche wird innerhalb der Internetpräsentation nicht genauer benannt. So ist immer von der „Sprache der Sinti“ die Rede, die als eine unter mehreren „Zigeunersprachen“ verstanden werden kann.¹⁷⁴ Innerhalb des Interviews antwortete Frau Winter aber auf eine Frage zum Thema „muttersprachlicher Unterricht für Minderheiten“: *„Die Aufnahme der Sprache Rommenes, insbesondere die Sprache der Sinti in die Europäische Sprachencharta Teil III“*¹⁷⁵ *empfinden wir als äußerst problematisch (...)*.⁽⁶⁾ Sie differenziert als bei diesem Thema zwischen dem Rommenes und einer spezifischen Sprache der Sinti. Folgt man der Formulierung in einer Presseerklärung der SAD, handelt es sich vermutlich um eine Sprache namens „Sintetickes“.¹⁷⁶ Rommenes wird von Frau W. dabei als *„Sammelbezeichnung für unterschiedliche Sprachen indischen Ursprungs“*(9) definiert. Weiter geht Frau W. mit der Europäischen Sprachencharta auf einen Punkt ein, in dem für sie als Sprecherin des Vereines wieder mehrheitsgesellschaftliche politische Maßnahmen mit kulturellen Werten der Minderheit kollidieren. So lehnt die SAD in ihrer Internetpräsentation *„jede staatliche Maßnahme in diesem Bereich ab, die in den privaten Charakter der Sinti-Kultur und Sprachpflege eingreift, wie sie etwa als staatliche Förderungsverpflichtungen in der Europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprachen enthalten sind“*¹⁷⁷ Nach Frau W. kann durch die Aufnahme des Rommenes in die Sprachencharta, in Verbindung mit dem Rahmenübereinkommen die Kenntnis der Sprache *„als Einbürgerungsartikel*

¹⁷³ <http://www.sintiallianz-deutschland.de/sintiufroma.html>

¹⁷⁴ Vgl. <http://www.sintiallianz-deutschland.de/sintiufroma.html>

¹⁷⁵ Die Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen trat zum 1.1.1999 in Deutschland in Kraft. Die Charta dient dem Schutz und der Förderung traditionell gesprochener Minderheiten- und Regionalsprachen. Teil III beinhaltet Maßnahmen zur Förderung des Gebrauchs der jeweiligen Sprachen im öffentlichen Leben (vgl. Council of Europe. 05.06.1992. Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen)(online)

¹⁷⁶ Sinti Allianz Deutschland e.V. 06.10.2008 (online)

¹⁷⁷ <http://www.sintiallianz-deutschland.de/kulturundsprache.html>

missbraucht werden“(7).¹⁷⁸ In diesem Kontext wird der Charakter der Sprache als gruppenbildendes Element hervorgehoben, deren Kenntnis einem den Zugang in die betreffende Gruppe ermöglicht.

Hierbei stehen sich nun zwei Zugänge gegenüber. Der von der SAD geforderte folgt der „für die Sinti geschichtlich verbindlichen Ordnung“¹⁷⁹, in dem Gruppenzugehörigkeit das Erlangen der Sprachkenntnis bestimmt, wodurch umgekehrt auch (innerhalb der Gruppe) Sprachkenntnis als Merkmal der Gruppenzugehörigkeit aufgefasst wird. Dieses System würde nach Ansicht des Vereins durch die neu geschaffene Zugangsmöglichkeit über den Status als „nationale Minderheit“ brüchig.¹⁸⁰ Die Sprachencharta trägt dabei nach Frau W. durch ihre privilegierenden Maßnahmen zu einer Unklarheit der Zugehörigkeit zur Sinti-Gemeinschaft bei denn von „staatlicher Seite darf und kann nicht geprüft werden, ob eine Person, die sich zu unserer Sinti-Gemeinschaft bekennt und unsere Sprache erlernen will, dieser auch tatsächlich angehört“(7). Folgt man den Ausführungen weiter, wird hier wieder ein „konservatives“ Kulturverständnis deutlich, indem „Kulturschutz“ gleichgestellt wird mit einer Zugangsbeschränkung zu Kenntnis von Sprache und damit zur Gemeinschaft, da durch das Erlangen von Sprachkenntnissen durch eine Person außerhalb der Sinti-Gemeinschaft „die Schutzmechanismen zur Wahrung unserer Kultur, wozu auch die Sprache gehört, ausgehebelt werden“(6).

Interessant ist in diesem Zusammenhang auch der Umgang mit der Sprache auf der Homepage, genauer innerhalb des Gästebuches. So wird dort von Seiten der Administratorin, eingehend auf die Anfrage eines Sinto, geschrieben: „Wir erlauben uns auch Einträge zu editieren, in denen der Versuch gemacht wird, Einträge in unserer Muttersprache zu verfassen. Wie Du ja sicher als Sinto weißt, geschieht dies nach unseren kulturellen Gesetzen“¹⁸¹ Die Vereinshomepage wird hier auch als Kommunikationsplattform genutzt für verschiedene Themen von Personen teils unterschiedlicher Gruppenzugehörigkeit¹⁸², wobei auch hier der kulturelle Schutzmechanismus greift. Unter einem anderen Blickwinkel wird

¹⁷⁸ Wobei sie an dieser Stelle ihre Ablehnung jeder wissenschaftlichen Untersuchung durch „Nicht – Zigeuner“ zum Ausdruck bringt (6)

¹⁷⁹ <http://www.sintiallianz-deutschland.de/kulturundsprache.html>

¹⁸⁰ An dieser Stelle weißt Frau W. besonders auf Punkt 1 im Artikel 3 im Rahmenübereinkommen zum Schutz nationaler Minderheiten hin (vgl. 6):

„Jede Person, die einer nationalen Minderheit angehört, hat das Recht, frei zu entscheiden, ob sie als solche behandelt werden möchte oder nicht; aus dieser Entscheidung oder der Ausübung der mit dieser Entscheidung verbundenen Rechte dürfen ihr keine Nachteile erwachsen“ (Council of Europe. 01.02.1995)(online)

¹⁸¹ (Eintrag vom 21.06.06, 20:08) <http://sintiallianz.virtualdomains.de/>

¹⁸² Vgl. „halber Sinto“ (18 Sep. 2006 14:29) bzw. „Jenische“ (03.07.06, 00:14)) <http://sintiallianz.virtualdomains.de/>

Sprache noch in einem Lied des Markus Reinhardt Ensembles¹⁸³ thematisiert, auf welches durch die Homepage des Vereins verwiesen wird.¹⁸⁴ Das Lied behandelt in seinem Text und dessen Darstellung insbesondere einen regionalen Umgang mit „Zigeunern“. Der Liedtext wird im Dialog zwischen zwei Parteien präsentiert. Dabei wird von einer Partei eine Fremdwahrnehmung durch Aussagen wie „*die sind ja aus dem Balkan (...)/ (...) die sind aus Spanien*“ konstruiert, wobei sich die Sprecher besonders durch Kölner Dialekt auszeichnen. Dieser steht eine Eigenbezeichnung gegenüber, welche durch die auf Hochdeutsch vorgetragenen Aussagen „wir sind Zigeuner/ aus Ehrenfeld sind wir“ definiert wird. Man könnte hierin eine Art „Rollentausch“ sehen, in dem die Mehrheitsgesellschaft als naiv-unreflektiert dem „Zigeuner“ als normalen Dorfbewohner gegenübersteht.

Abschließend sei hier noch auf eine Abbildung hingewiesen, der man auf dem Besuch der Homepage vermutlich als erstes begegnet und welche in das positiv-naive Wahrnehmungsbild der Mehrheitsgesellschaft einzugliedern wäre: Es zeigt eine barfuss und mit geschlossenen Augen tanzende Frau dunklerer Hautfarbe mit fliegenden langen schwarzen Haaren in einem unterschiedlich und auffällig gefärbten und gemusterten Kleid.¹⁸⁵ Was im Kontext dieses Bildes jedoch besonders von Interesse ist, ist der Schriftzug, der sich direkt darunter findet: „*Sinti eine autochthone Volksgruppe*“. Vermittelt das Bild allein eher den Eindruck von Sinti als etwas exotisch-fremdes, wird durch die Selbstbezeichnung als eine alteingesessene Gruppe ein Legitimationsanspruch geäußert, der sie dagegen vielmehr als etwas lokal-ursprüngliches präsentiert. Auch wird dadurch bewusst der Fokus von einem nomadischen Charakter der Gruppe genommen, was wiederum die Konstruktion eines geographisch fixierbaren „Heimatland“ Verständnis zuließe.

6. 3. Kultur- und Beratungsbüro für Sinti und Roma

(<http://www.beratungsbüro-djangoreinhardt.de/>)

Wie im Methodikteil bereits angedeutet, fiel die Wahl auf die Bearbeitung dieses Vereines primär aufgrund des Scheiterns der Zusammenarbeit mit einer anderen Partei. Die Entscheidung für die ersten beiden Vereine war von der Ausgangsidee geprägt gewesen, eine – an der Mahnmalsdebatte ausgerichtete – Gegenposition darzustellen. Durch die Untersuchung einer dritten Position, welche nicht in einem direkten Zusammenhang mit

¹⁸³ Das Ensemble wirbt z.B. besonders damit, nicht einfach Musikstile der Vergangenheit zu reproduzieren, sondern ihre eigene Lebenswirklichkeit damit auszudrücken. Zu ihrem Repertoire zählen auch Lieder auf Romanes (vgl. Markus Reinhardt Ensemble)(online)

¹⁸⁴ <http://www.sintialliance-deutschland.de/emb.mp3>

¹⁸⁵ Siehe Abb. 2

einem der ersten beiden Vereine steht, sollte eine von der Mahnmalsdebatte unabhängige Variante der Selbstpräsentation beleuchtet werden. Dabei wurden als Kriterien, die diesen Zusammenhang ausschließen sollten, die jeweils auf der Homepage der Vereine angegebenen Kooperationspartner und Internetverknüpfungen ausgewählt. Jedoch erwies sich die anhand dieser Kriterien gezogene Annahme einer nicht vorhandenen direkten Zusammenarbeit, in diesem Fall des Kultur- und Beratungsbüros mit dem Zentralrat der Sinti und Roma, als nicht korrekt. Weiter sind für die Auswahl des Kultur- und Beratungsbüros für Sinti und Roma aber noch andere Gründe als ausschlaggebend zu nennen. So wurde ich auf die von „Sinti und Roma“ betriebene Vereinsarbeit in Koblenz erst durch die Thematisierung des dort angebotenen Sprachunterrichts durch Herr Z. (Rom e.V.) aufmerksam gemacht. Damit verknüpfte sich das Interesse an dem dort stattfindenden „Sinti Kultur & Musikfestival – Djangos Erben“ als Repräsentationsplattform.¹⁸⁶ Da allerdings, wie sich im Interview herausstellte, keine Zusammenarbeit zwischen dem Verein und dem Festival besteht (5), wird dies hier nicht weiter thematisiert. Neben diesen Gründen darf natürlich die räumlich nahe Lage des Büros in Koblenz zum Studienort in Bonn als Kriterium zur Auswahl nicht außen vor gelassen werden.

Das Kultur- und Beratungsbüro für Sinti und Roma beschreibt direkt auf ihrer Eingangsseite seine zentrale Zielsetzungen gegenüber seiner repräsentierten Gruppe: sich „*um alle Belange der Koblenzer Sinti und Roma*“ zu kümmern und „*Barrieren zu der sogenannten „Mehrheitsgesellschaft“ abzubauen*“.¹⁸⁷ Die Aufgaben die es dabei versucht wahrzunehmen, präsentieren sich somit auf den ersten Eindruck als allumfassend. Unter der Rubrik „Aufgaben“ werden diese dann spezifiziert. Sie decken ein breites Spektrum an sozialer-kultureller Arbeit ab, von Hilfe bei Diskriminierung oder für Frauen in Notsituationen über allgemeine Unterstützung im täglichen Leben wie Wohnungssuche und Behördengänge sowie Förderung im Bereich von allgemeiner, musikalischer und sprachlicher Ausbildung.¹⁸⁸ Hierbei ist anzumerken, dass bei fast allen Angeboten des Kultur- und Beratungsbüros keine gruppenspezifische Adressierung existiert, mit Ausnahme von Sprachunterricht des Romanes, welcher sich nur an die Gruppe der Sinti richtet. Hierauf wird von meiner Seite jedoch später noch eingegangen werden. Allgemein betrachtet, richtet sich der Verein in seiner Arbeit an das auf den Raum Koblenz beschränkte Kollektiv der „Sinti und Roma“, sowie an die in diesem Raum ansässige Mehrheitsbevölkerung. Neben den Aufgaben werden auf der Homepage des Vereins ausgewählte Fotos und Presseartikel präsentiert, welche zum einen

¹⁸⁶ Vgl. <http://www.djangoserben.com/>

¹⁸⁷ <http://www.beratungsbüro-djangoreinhardt.de/1,000000010223,8,1>

¹⁸⁸ <http://www.beratungsbüro-djangoreinhardt.de/Aufgaben:1,000000078835,8,1>

den Verein und zum anderen die musikalische Tätigkeit des Vereinsverantwortlichen Django Reinhardt thematisieren. Im Weiteren wird noch auf Adressen der Kooperationspartner und Verknüpfungen zu anderen Internetpräsentationen hingewiesen.¹⁸⁹ Auch beinhaltet die Homepage ein Gästebuch, welches allerdings zum Zeitpunkt der Untersuchung keinen Eintrag enthielt. Als eine Selbstrepräsentation gilt der Verein deshalb, da es sich bei dem für den Verein Verantwortlichen Herrn Django Reinhardt (im Weiteren auch Herr R.), wie er im Interview bestätigt – um einen Sinto handelt.¹⁹⁰ Dieser betreibt das Büro, welches soweit ich im Zuge meines Interviews beobachten konnte aus einem relativ kleinen Zimmer besteht, zusammen mit Frau Gina Reinhardt, seiner Nichte. Während des Interviews, welches nicht im Büroraum stattfand, sondern in einem nahe gelegenen Restaurant war neben Herrn Reinhardt auch eine weitere Person anwesend, die mir jedoch nur als „Manager“ des Vereins vorgestellt wurde und sich weder als Sinto noch Rom zu erkennen gab. Innerhalb des Gespräches nahm dieser größtenteils eine passive Rolle einnahm.

Auf der Homepage des Vereines wird auf das Gruppenverständnis von „Sinti und Roma“, mit welchem dort gearbeitet wird nicht in direkter Weise weiter eingegangen. Allgemein findet sich dort kaum eine Nutzung von Gruppenbezeichnungen, ausgenommen dem Titel des Vereins mit „*Sinti und Roma*“, im Sprachunterricht für „Sinti“¹⁹¹ und im Bezug auf eine Musikveranstaltung „*Gypsy Christmas*“¹⁹². Die verwendete Terminologie eignet sich folglich nicht, um das Bild der repräsentierten Gruppe zu spezifizieren.

Allerdings wird indirekt durch die verschiedenen Aufgabenfelder, welche durch das Beratungsbüro für diese Gruppe der „Sinti und Roma“ abgedeckt werden, ein partielles Bild der Gruppe geschaffen, als deren Vertretung der Verein sich begreift. Dieser Vertretungsanspruch hat sich dabei, wie aus den ausgewählten Presseartikeln deutlich wird, aus einem Vorausgegangenem, anderweitig formulierten erweitert. Demnach liegt dem Kultur- und Beratungsbüro das Engagement des Vereins „Django Music Friends“ zugrunde, welches sich in erster Linie der Förderung junger Musiker widmet. Aus diesem heraus entwickelte sich die Motivation der Förderung junger „Sinti und Roma“ im sozialen – kulturellen Bereich.¹⁹³

¹⁸⁹ Die beiden angegebenen Kooperationspartner sind Solwodie Deutschland e.V. – ein Verein welcher Frauen in Notsituationen Hilfe anbietet – sowie „Show Racism the Red Card“ – Ein Projekt welches Profisportler/innen in ihrer Vorbildfunktion in den Kampf gegen Diskriminierung und Rassismus integriert (vgl. Solwodi – Solidarity with woman in distress (online); Show Racism the Red Card – Deutschland (online))

¹⁹⁰ <http://www.beratungsbüro-djangoreinhardt.de/Impressum:/1,000000079356,8,1>

¹⁹¹ <http://www.beratungsbüro-djangoreinhardt.de/Aufgaben:/1,000000078835,8,1>

¹⁹² <http://www.beratungsbüro-djangoreinhardt.de/Termine:/1,000000079357,8,1> (Hervorhebung durch den Autor)

¹⁹³ (Vgl. „Beratungsbüro für junge Musiker wird eröffnet“)

<http://www.beratungsbüro-djangoreinhardt.de/Fotos-und-Presseartikel:/1,000000078834,8,1>

Untersucht man die Aufgabenfelder, richten diese sich scheinbar, grob differenziert, an einer „Hilfe benötigten“-Gruppe und einer „Information benötigten“-Gruppe aus, wobei beide, wie oben erwähnt, auf der Homepage allerdings ethnisch undifferenziert bleiben: Erstere beinhaltet hierbei Frauen in Not oder Gewaltsituationen sowie Personen mit Problemen im Bereich Arbeit, Schule, Schriftverkehr, Diskriminierung und Wohnungssuche. Die „Informations“-Gruppe wird definiert durch Maßnahmen die den Rassismus abbauen, durch Angebote im musikalischen sowie im kulturellen Bereich und schließlich das Bücherarchiv. Hierbei habe ich bewusst die Einordnung des Romanes-Sprachunterrichtes für Sinti in eine der beiden Gruppen vermieden. Denn die Gruppierung ist durchaus nicht unproblematisch, da sie primär auf meiner Interpretation der Aufgabenbereiche des Vereins basiert. Diese Interpretation weist in diesem Fall eine Verknüpfung bestimmter Problematiken mit einem bestimmten Gruppenverständnis auf. So handelt es sich bei den Merkmalen der ersten Gruppe um Thematiken, welche vielfach im Kontext der undifferenzierten Darstellung von „Sinti und Roma“ Verwendung finden, wohingegen die zweite Gruppe aufgrund ihrer Definitionskriterien mit der Mehrheitsgesellschaft gleichgesetzt werden könnte. Folgt man jedoch dieser Mutmaßung, beschäftigt sich der Verein mit einer nicht über ethnische, sondern „sozial-problematische“ Merkmale definierte Gruppe der „Sinti und Roma“.

Liefert die Homepage keine Konkretisierung anhand von Gruppen-Terminologien, ändert sich dies, wenn man die Angaben von Herrn R. aus dem Interview hinzuzieht. Im Zuge des Gesprächs geht er dabei auf vier Gruppenbegriffe ein: den des „Sinti und Roma“, des „Roma“, des „Sinti“ und des „Zigeuners“.

Im Bezug auf den **Terminus „Zigeuner“** unterscheidet Herr R. dabei dessen Nutzen auf einer persönlichen und einer öffentlichen Ebene.

*„Wenn Menschen sich **untereinander noch Zigeuner nennen** – gar kein Thema. Aber damit wollt er [Romani Rose; Anmerkung O.F.] zeigen, niemand nennt uns jetzt noch so, typisch Zigeuner. Persönlich hab ich gegen dieses Wort gar nichts, wenn man uns so nimmt, was wir sind, Zigeuner“*(6; Hervorhebung O.F.); *„Wenn er [Romani Rose; Anmerkung O.F.] sieht, das **jemand Zigeuner schreibt** wird er alles in Bewegung setzen und dich herzitieren...egal wo du herkommst“*(7; Hervorhebung O.F.).

Eine öffentliche Nutzung des Terminus „Zigeuner“ sieht Herr R. als problematisch an, wobei er auf die Rolle des Begriffes als Machtinstrument zu sprechen kommt. Er beschreibt die öffentlich-politische Macht in Händen des Zentralratsvorsitzenden Romani Rose, dessen „Negativ“-Verständnis des Begriffes „Zigeuner“ für die Einführung der Bezeichnung „Sinti“ in die Mehrheitsgesellschaft verantwortlich ist. Dabei vergleicht er die Handlungsmotivation Romani Roses mit der eines Mehrheitsgesellschaftlichen Politikers (7).

Auf der persönlichen Ebene macht Herr R. die Verwendung des Begriffes von seiner Konnotation abhängig, wobei er keineswegs von einem zwingend negativen Vorverständnis ausgeht. Vielmehr sieht er „Zigeuner“ in einem bestimmten – hier jedoch nicht genauer definierten – Kontext als Selbstbezeichnung an: *„Wenn ich sage ich bin ein Sinto dann sag ich in unserer Sprache ich bin ein Zigeuner“*(7). Somit ist also der Begriff des „Zigeuners“ – in diesem Verständnis – identisch dem des in der gruppeneigenen Sprache genutzten Begriffes des „Sinto“.

Das **Verhältnis der „Sinti“ und der „Roma“** wird während des Gespräches in Form von drei Gruppen dargestellt. Zum einen präsentiert Herr R. „Sinti und Roma“ als eine Gemeinschaft, zum anderen differenziert er jedoch auch zwischen den beiden Gruppen. Eine eventuelle Untergliederung der einzelnen Gruppen in Untergruppen bzw. Stämme wird dabei sowohl in der Internetpräsentation als auch im Interview nicht thematisiert. *„Wenn wir reden, reden wir von Sinti und von Roma“*(1)/ *„(...)also ich kann nur sagen, die Roma sind einfach noch weit weg von einer ähnlichen Integration wie die Sinti. [...] Und deswegen gibt's diese Unterschiede. Aber das nur wegen der Zeit“*(2). Herr R. konstruiert die Gemeinschaft der Sinti und der Roma sowohl in einer „historischen Ebene“ als auch in einer „politischen Ebene“. Historisch bilden beide Gruppen aufgrund des gemeinsamen Ursprunges in Indien eine Gemeinschaft, wie Herr R. im Text implizit ausdrückt. Neben dem geschichtlichen Ursprung spricht er auch das peripatetische Verhalten als gemeinsames Element in der Vergangenheit an: *„Der Wohnwagen war ja bei den Roma als auch bei den Sinti gang und gebe“*(2). Ein Foto von mehreren von Pferden gezogenen Wohnwagen, welche als charakteristisches Merkmal beider Gruppen zu verstehen waren, wie Herr R. betont, ist auch auf der Homepage des Vereins zu finden.¹⁹⁴ Interessant hierbei ist der direkt über dem Bild platzierte Schriftzug *„Integration? Ja! Aber nicht ohne unsere Kultur!“*, auf welchen ich jedoch später eingehen möchte. Primär scheint die Abbildung des Wohnwagens nach dem Verständnis des Herrn Reinhardt die Ausrichtung des Vereins an einem gemeinschaftlichen „Sinti und Roma“ Verständnis auszudrücken. Auch auf politischer Ebene vertritt Herr R. die Einstellung einer kollektiven Wahrnehmung und Repräsentation. Dies äußert er u. a. durch Kritik an der teilweise betriebenen „Vereinsnamens“-Politik. So lehnt er zum einen die Namensgebung des Rom e.V. ab: *„Weil die schreiben einfach nur Rom e.V. Die schreiben nicht Rom **und Sinti** e.V. – Nennen **uns** nicht“*(5; Hervorhebung O.F.). Sein Kritikpunkt ist das Außenvorlassen der Bezeichnung „Sinti“, wobei deutlich wird das er sich persönlich der

¹⁹⁴ Abb. 3a

nicht genannten Gruppe der „Sinti“ in Abgrenzung zur Gruppe der „Roma“ zurechnet. Ebenso ist er mit dem umgekehrten Fall nicht einverstanden: *„Die machen genau dieselben Fehler wie die Sinti Union. Die schreiben nur Sinti Verband“*(6).¹⁹⁵

Diesem Gemeinschaftsverständnis steht jedoch eine Abgrenzung beider Gruppen gegenüber. Hierbei wird im Interview mehrmals auf die trennenden Faktoren Zeit und Raum hingewiesen. Dies schließt jedoch nicht den oben erwähnten gemeinsamen historischen Ursprung aus, allerdings zeichnet R. von dort ausgehend das Bild einer zunehmenden Auseinanderentwicklung aufgrund der räumlichen Distanz über die Zeit hinweg. Er betont im Interview nicht die Unterschiede zwischen den Kulturen der Roma und der Sinti. Vielmehr unterstreicht er die Art des Umgangs der jeweiligen Gruppe mit – seiner Meinung nach – gruppenspezifischen Eigenschaften im Kontext der Mehrheitsbevölkerung: *„Ich kann hier nicht sagen ich komm im Wohnwagen, bleib irgendwo stehen und bleib da; das machen die nicht absichtlich, das ist in Rumänien so“*(2). Zum einen unterscheidet Herr R. zwischen sich und „denen“, wobei er hier aus der Position der Mehrheitsbevölkerung bzw. mit Kenntnis über deren Regelsystem spricht. Sich gegenüber platziert R. die Gruppe der Roma, die aufgrund der Prägung durch ein anderes Land¹⁹⁶ und der Unkenntnis der deutschen Gesellschaft sich dem Regelsystem derselben widersetzen. Zum anderen trennt er die „Sinti“ und die „Roma“ über ihre unterschiedliche geographische Platzierung: *„Weil die [Roma, Anmerkung O.F.] kommen aus Rumänien. Und wir [Sinti, Anmerkung O.F.] sind jetzt hier in Deutschland oder in Frankreich“*(1). Es findet allerdings auch innerhalb der Roma - Gruppe eine Differenzierung statt:

*„(...)ich kenne viele [Roma; Anmerkung O.F.] die hier leben, die sind integriert. Komplette wie wir, die besuchen die **Schule**; die wo nachkommen, die kommen aus einem anderem Land, die haben da drüben nichts! Wenn die dann hier sind, dann ist für die natürlich **alles neu** (...)“*(6, Hervorhebung O.F.).

Er unterscheidet folglich die Gruppen, zumindest mir gegenüber im Rahmen des Interviews, primär anhand des Integrationsgrades. Diesen wiederum spezifiziert er zum einen durch die Möglichkeit und die Ausübung des Schulbesuchs (welche in diesem „anderem Land“ nicht möglich ist). Zum anderen differenziert er über in den Gruppen vorhandenes „internes Wissen“. Neben einem kollektiven Selbstverständnis als „Sinti und Roma“, das auf dem

¹⁹⁵ Wobei an dieser Stelle unklar ist, auf welchen Verein sich Herr R. bezieht. Der einzige Verein, welcher die Bezeichnung Sinti Union verwendet und dabei auf den Zusatz „Roma“ verzichtet, ist die Sindhi Union e.V. in Freiburg im Breisgau (vgl. <http://www.dialo.de/Stadt/Freiburg+im+Breisgau/Sindhi+Union+e.V.-m30246796900>)

¹⁹⁶ Wobei als dieses „andere Land“ wiederholt auf Rumänien verwiesen wird, wodurch er seine Positionierung innerhalb der Mehrheitsgesellschaft durch Übernahme von gängigen Vorurteilen gegenüber einem „unterentwickelten Osteuropa“ ergänzt, wie durch den Zusatz *„(...) das ist in Rumänien so“* deutlich wird.

historischen Ursprungsgedanken basiert, findet sich im Interview auch eine Äußerung, die möglicherweise auf eine andere Motivation, als Kollektiv aufzutreten, hindeuten könnte:

*„Wir müssen zusammengehören und einer muss dem anderen helfen. Wenn die Roma in die Kritik kommen, kommen die Sinti auch in die Kritik. Sie, Er und Ich wissen vielleicht dass wir Eins sind. Aber viele denken einfach: **Roma – alles Zigeuner**. Für die sind wir nicht die Sinti und Roma. Für die sind wir alles „das Fahrende Volk““ (6, Hervorhebung O.F.).*

Herr R. versucht hier eine Fremdwahrnehmung aus den Augen der Mehrheitsbevölkerung hierarchisch zu konstruieren und stellt sie dabei einem Eigenverständnis gegenüber. Durch die Äußerung „*das wir Eins sind*“ unterstreicht er – nach meiner Interpretation – seine Gruppe der Sinti als eine (in diesem Kontext gegenüber den Roma) abgeschlossene Gruppe. Diese Wahrnehmung teilt jedoch nur ein kleiner Teil der Gesellschaft. Der größere Teil setzt seiner Ansicht nach Roma mit „Zigeuner“ gleich, wobei er mit „Zigeuner“ hier scheinbar auf die klassischen mehrheitsgesellschaftlich vertretenen Stereotype hinweisen möchte. Was er hier anspricht ist die Angst vor dem Zurückfallen in die alte negativ beladene Verwendung des Begriffs „Zigeuner“ durch mehrheitsgesellschaftliche Kritik an der Gruppe der Roma, was in einem Fremdkollektivverständnis als „*das Fahrende Volk*“ resultiert, welches nicht zwischen den „*Sinti und Roma*“ differenziert.

Da sich diese Äußerung im Kontext der oben angesprochenen Vereinsnamensdebatte findet, könnte man zugespitzt sagen, dass das (persönliche) Eigenverständnis als unabhängige Sinti-Gruppe in den Hintergrund getreten ist und die Motivation, sich als „Sinti und Roma“ Kollektiv zu präsentieren, aus macht-politischer Orientierung an der Mehrheitsgesellschaft resultierte. Der Grad der Wahrnehmung durch diese scheint mir in nicht unerheblichem Maße für die Handlungskraft eines Vereins verantwortlich zu sein. Aufgrund des mehrheitsgesellschaftlichen Blickes, der nach R. nicht weiter zwischen Sinti und Roma differenzieren würde, scheint es nur logisch, zumindest ihr gegenüber als Kollektiv zu handeln, wenn man von dieser als solches wahrgenommen wird, um ein möglichst großes Maß an politischer Handlungskraft zu erhalten. Dementsprechend wäre das Auftreten als eine Gemeinschaft in diesem Sinne der Übernahme einer bzw. der Anpassung an eine Fremdzuschreibung anzurechnen.

Um von der Diskussion, mit welchen Gruppenbegriffen innerhalb der Vereinspräsentation bzw. dem Interview gearbeitet wird, auf ein evtl. damit verbundenes „**Kulturverständnis**“ einzugehen, komme ich auf den Satz zurück, welcher sich auf der Eingangsseite des Vereins

findet: *„Integration? Ja! Aber nicht ohne unsere Kultur!“*¹⁹⁷. Im Kontext des sich direkt unter dem Schriftzug befindlichen Fotos mit drei von Pferden gezogenen Wohnwagen mag auf visuellem Wege indirekt eine Gruppe präsentiert werden, deren eigene Kultur auch aktuell durch peripatetische Züge gekennzeichnet ist. Rechts über dem Schriftzug findet sich auch eine Nahaufnahme eines Gitarrenkorpus, welcher als Symbol die besondere Rolle der Musik innerhalb dieser Gruppe verdeutlichen könnte.¹⁹⁸

Direkt thematisiert wird der Bereich „Kultur“ auf der Internetpräsentation durch vom Verein angebotenen „Kulturveranstaltungen“.¹⁹⁹ Darunter werden Feier- und Gedenktage, eine Koblenzer Sinti Wallfahrt, den Besuch des Dokumentations- und Kulturzentrums in Heidelberg²⁰⁰ sowie eines Konzentrationslagers (welches wird dort nicht näher spezifiziert) aufgeführt. Eine andere Definition zu Kultur von Herrn Reinhardt selbst findet sich in einem Presseartikel: *„Wenn wir Sinti unsere Kultur – dazu gehören unsere Musik, Sitten und Gebräuche – an die nächste Generation weitergeben wollen, müssen wir vernünftig lesen und schreiben können“*.²⁰¹ Im Interview mit Herrn Reinhardt führt dieser „Sprache“, „Kultur“ und „Musik“ als zentrale Aspekte seiner eigenen Kultur an (3). Auf den oben erwähnten Schriftzug auf der Homepage angesprochen distanziert er sich jedoch von diesem: *„(...) wenn das so da steht ist es falsch und muss raus, als „Integration nur mit unserer Kultur““*(2). Was hierbei zum einen deutlich wird, ist die Problematik der Gleichsetzung des persönlichen Verständnisses einer Person als „individuellem Akteur“ mit dem eines Vereins als „kollektivem Akteur“. Zwar ist Herr Reinhardt eindeutig als der Verantwortliche des Vereins aufgeführt²⁰², jedoch kann in diesem Fall seine persönliche Einstellung nicht als übereinstimmend mit der des Vereins gesehen werden. Weiter scheinen sich aus seiner Äußerung und dem weiteren Kontext zwei Integrationsverständnisse zu ergeben: Integration als ‚Staatsbürger‘ durch Hervorhebung der Gleichheit und Verantwortlichkeit vor einer nationalen Gesetzgebung und Integration als ‚Kulturbürger‘ über eine kulturelle Anpassung an die mehrheitsgesellschaftliche Kultur. Hierbei schließen sich die beiden Verständnisse jedoch nicht aus: *„(...) das ich aber leben muss wie die Gesetze hier sind und wir aber auch die Kultur akzeptieren müssen ist für mich ganz klar. [...] Und trotzdem bleib ich ein Sinto und nehme unsere Sache, unsere Kultur wahr, und versuch das an unsere Kinder weiter zu*

¹⁹⁷ <http://www.beratungsbüro-djangoreinhardt.de/Home/1,000000010223,8,1>

¹⁹⁸ Abb. 3b

¹⁹⁹ <http://www.beratungsbüro-djangoreinhardt.de/Aufgaben/1,000000078835,8,1>

²⁰⁰ Das Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma ist angegliedert an den Zentralrat Deutscher Sinti und Roma; Vorsitzender beider Institutionen ist Romani Rose (vgl. <http://www.sintiundroma.de/>)

²⁰¹ „Beratung für Sinti und Roma“

<http://www.beratungsbüro-djangoreinhardt.de/Fotos-und-Presseartikel/1,000000078834,8,1>

²⁰² <http://www.beratungsbüro-djangoreinhardt.de/Impressum/1,000000079356,8,1>

geben.“(3). Nach Herrn R. ist Integration durch Anpassung auf gesetzlicher Ebene und Akzeptanz von beiden Seiten auf kultureller Ebene geprägt.

Seine Gruppe definiert Herr R., wie oben bereits genannt, über allgemein „Kultur“, „Musik“ und „Sprache“. Weiter differenziert er innerhalb der einzelnen eigenen Elemente auch in einen „öffentlich/ äußeren“ Bereich und einen „privaten/ internen“ Bereich“:

*„(...) die anderen Sachen die wir als Kultur haben, **dass sind Sachen die nur uns was angehen**. Dass sind Sachen – privat – die wir unter uns haben. Bei uns gibt's ja auch so ein paar Sachen als Sinto, die mach ich und die mach ich nicht. Aber die nach Außen gar nicht gehen. Aber die muss ich als Sinto innerhalb der Familie wissen. [...] Aber nach draußen ist für mich wichtig, das sie uns als Sinti akzeptieren – wir müssen uns aber auch integrieren“*(3; Hervorhebung O.F.).

R. spricht hier von einer „internen“ Position heraus als Mitglied der Sinti-Gruppierung und beschreibt eine Art **Tabusystem**. Die Kenntnis dieses Tabusystems ist dabei auf Mitglieder der Gruppe beschränkt, welche man aus dem Kontext heraus als „Familie“ definieren könnte.²⁰³ Dementsprechend äußert sich Herr R. auch mir gegenüber nicht weiter in Bezug auf die von diesem Tabu betroffenen Punkte. Allgemein scheint es bestimmend für das Verhalten innerhalb der Gruppe und gegenüber einer Position außerhalb der Gruppe. Dabei fordert Herr R. von Seiten der Außenposition lediglich Akzeptanz; die Aufgabe der Integration – und damit aber auch die Bestimmung über die Art und den Grad der Integration – sieht er auf Seiten der Sinti. Welche Rolle hierbei die einzelnen nach Herrn R. definierten Gruppen Merkmale, wie z. B. Musik, Kultur und Sprache, bzw. bestimmte Aspekte des Umgangs mit denselben innerhalb der geforderten Integrationsbestrebung einnehmen würden, variiert von Merkmal zu Merkmal. So wird an einer Stelle des Gesprächs durch den „Manager“ des Vereins das Thema Bildung in seiner Position zwischen zwei „kulturellen Welten“ angerissen:

„(...)in der eigenen Bevölkerungsschicht erstmal das Bewusstsein da sein muss „die Kinder müssen auf die Schule“. Darüber hatten wir gerade noch die Diskussion darüber, welche [Sinti, Ergänzung O.F.] die in den eigenen Reihen sagen, „nein, wir wollen unsere Kultur, und unsere Kultur heißt die Kinder nicht auf die Schule zu schicken““(14/15; Hervorhebung O.F.).

Er spricht hier in Übereinstimmung mit Herrn Reinhardt – wie dieser deutlich macht – dass es sich bei der Erziehungspraxis um einen kulturellen Aspekt handelt, der zumindest bis zu einem gewissen Maß an dem mehrheitsgesellschaftlichen Verständnis angelehnt sein muss: *„Die Kultur können sie in der Familie lernen was ihre eigene Kultur ist. Aber allgemein, wenn jetzt die Eltern auch keine Schule besucht haben, nur über meine Kultur. Deshalb muss*

²⁰³ Wobei Herr R. nicht weiter auf sein besonderes Verständnis von „Familie“ eingeht

ich lesen und schreiben können“(15; Hervorhebung O.F.). An dieser Stelle bringt R. wieder den Unterschied zwischen einer familieninternen Kultur und einer „allgemeinen“ Kultur zur Sprache. Wie weiter im Interview deutlich wird, werden als Elemente der „allgemeinen“ Kultur Fähigkeiten wie lesen, schreiben und rechnen angeführt. Auch wird wieder auf die besondere Rolle der Familie hingewiesen, in welcher intern die Übermittlung der „eigenen“ Kultur stattfindet.²⁰⁴ Neben der Erziehung, welche nach Herrn R. teilweise im Kollektiv von der Sinti und der Mehrheitsbevölkerung gruppenübergreifend vollzogen werden soll, existieren allerdings auch kulturelle Aspekte, welche unabhängig und möglichst ohne Wahrnehmung durch die Mehrheitsbevölkerung von statten gehen. Hierzu wäre das bereits erwähnte „Tabusystem“(3; 12) als auch andere Elemente der gruppeninternen Organisation zu rechnen. In Koblenz, so Herr. R. „(...) gibt es einen Sinti Rat, der sich regelmäßig trifft. Und dann wird über so neue Sachen gesprochen. Das ist schon organisiert. Aber das hängen wir nicht an die große Glocke“(9).

Ähnlich gruppenintern wird auch der **Umgang mit der Sprache** gehandhabt. Dies wird zum einen schon auf der Homepage des Vereines deutlich, wo sie als einziges Angebot nur für Sinti gekennzeichnet ist.²⁰⁵ Herr R. bestätigt dies im Interview: „Ja. Das soll nur für Sinti bleiben. Wer das öffentlich macht ist nicht mehr hoch angesehen“(8), wobei er sich dabei auf das Ansehen innerhalb der Gruppe der Sinti bezieht, aufgrund eines Bruchs mit dem gruppeninternen Tabusystem. Auch weiter im Text macht R. deutlich, welche besondere Bedeutung der Sprache in der Gemeinschaft zukommt und dass ihre Kenntnis allein Mitgliedern der Gemeinschaft vorbehalten ist. Dies wird weiter durch die gruppeninternen Maßnahmen zum Schutz der Sprache unterstrichen, welche bei Veröffentlichung bis hin zur Aberkennung der Bezeichnung „Sinto“ führen können. Weiter distanziert er sich auch von bereits zur Sprache Romanes erschienen Veröffentlichungen: „Das ist kein Romanes. Diese Sprache, dieses Romanes, werden sie nie nutzen. Das was sie da finden ist von jemand, der meint er könnte Romanes“(8). Hierbei bleibt allerdings unklar, weshalb der dortigen Sprache ihre Korrektheit abspricht. Zwar gibt er die fehlende Übereinstimmung mit der selbst verwendeten Sprache und die daraus resultierenden Verständnisprobleme als Grund an (vgl. 11). Jedoch grenzt er seine Ablehnung nicht auf bestimmte Bücher oder Autoren ein.

²⁰⁴ An anderer Stelle ist sogar von einer Art „familiärer Prägung“ die Rede, über welche sich die jeweiligen Familien innerhalb ihrer Gemeinschaft verorten: „Romani Rose, seine ganze Familie war schon ewig die Leute, die schon immer bei den Sinti gezeigt haben, wir sind hier, wir leben hier und studiert haben. Wir waren ewig die, die gesagt haben wir sind die Musiker (...)“(7)

²⁰⁵ <http://www.beratungsbüro-djangoreinhardt.de/Aufgaben:/1,000000078835,8,1>

Vielmehr wirkt es wie ein generelles Zurückweisen allgemein der schriftlichen Präsentation der Sprache durch das Absprechen ihrer Richtigkeit.

Herr R. bezeichnet das Romanes im Interview auch als eine „*Schutzsprache*“, wobei sie diesen Charakter aufgrund der Verfolgung im 3. Reich innehat (vgl. 9). Sie wurde aufgrund der Erfahrungen, das sie der Gruppe der Sinti in einem feindlich gesinnten Umfeld die Möglichkeit einer allein gruppeninternen Kommunikation gestattete und damit eine Art ‚Gruppenschutz‘ gewährleistete, von den Sinti zur „*Schutzsprache*“ erklärt.²⁰⁶ Die Weitergabe der Sprache findet dabei nur innerhalb der Familie statt, so Herr R. an einer anderen Stelle (12). Dabei ist es gleich, ob eine Person in die Familie hineingeboren wird oder einheiratet. Sobald sie von den Eltern als Teil derselben akzeptiert ist, ist sie auch berechtigt, das Romanes zu erlernen, wobei für sie dabei die gleichen gruppeninternen Regeln zum Umgang mit der Sprache gelten. Dies spiegelt sich auch in der besonderen Rolle wieder, welche das Romanes in der Zusammenarbeit des Kultur- und Beratungsbüros für Sinti und Roma mit Solwodi e.V. bei der Hilfe für Frauen in Not und Gewaltsituationen spielt. So äußert sich Herr R. zur Hilfe von Frauen in Bordellen oder Frauenhäusern: „...*die trauen uns viel eher wenn wir über die Sprache sprechen, dann ist das Sinti, dann ist das so; wenn irgend jemand sag, dann ist das so...*“ (11). Hier und im folgenden Teil des Interviews wird wieder der Gruppenschutzcharakter der Sprache betont, allerdings diesmal nicht in einem historischen, sondern in einem aktuellen Kontext. Das feindlich gesinnte Umfeld wird hierbei durch die Bordelle und Frauenhäuser, bzw. den Umstand, welcher die Frauen in diese gebracht hat repräsentiert. Die Sprache Romanes – als ein zentrales Element, welches zur Identifikation von Mitgliedern der eigenen Gruppe herangezogen werden kann – wird verwendet um eine Solidarisierung mit diesen Frauen aus ihrem feindlichen Umfeld heraus unter dem Schutzmantel der Sprache zu ermöglichen.

Neben „*Sprache*“ und „*Kultur*“ wird von Seiten des Herrn Reinhardt der „*Musik*“ eine besondere Rolle im Kollektiv der Sinti zugewiesen. Dabei betont er, im Gegensatz zur Sprache, nicht die gruppeninterne Bedeutung, sondern vielmehr ihre gruppenübergreifende integrierende Wirkung zwischen den Sinti und der Mehrheitsbevölkerung: „(...) *ich denke über die Musik haben wir viele Wege geöffnet und haben den Leuten gezeigt, wir sind gute Musiker – es gibt auch gute und schlechte bei uns – und haben dadurch viele Tore geöffnet*“ (4). Er verwendet hier die Musik – zumindest primär – nicht als Definitionskriterium

²⁰⁶ Wobei Herr R. in diesem Kontext auf den „*Sinti Rat*“ als den Entscheidungsträger verweist, nachdem Romanes als „*Schutzsprache*“ zu behandeln ist. Er zieht dabei zum Vergleich den Stadtrat in Koblenz heran. Es wäre dabei von besonderem Interesse, ob der den Fokus des Vergleichs auf die gemeinsame „*Rat*“ Struktur legt, oder doch den lokalen Aspekt – also den Raum Koblenz – hervorheben möchte. Dies könnte darüber Aufschluss geben inwieweit von einem lokal definierten Sprachumgang geredet werden muss.

einer bestimmten „Kultur“, sondern eher um eine Kommunikationsbasis zu schaffen, über die eine Verständigung zwischen den Gruppen stattfinden kann. Allerdings ergänzt er weiter im Interview *„dass keiner diese Musik an der Gitarre spielen könnte wie ein Sinto“*(4), wodurch er an dieser Stelle die Gruppe anhand einer eigenen besonderen Begabung definiert.²⁰⁷

Die Thematisierung der „Herkunft“ als „klassischem“ Kriterium ethnischer Identität findet innerhalb der Vereinspräsentation gar nicht statt, und im Rahmen des Interviews spielte es eine sehr kleine Rolle. So differenziert Herr R. zwischen Indien als „Ort des Ursprungs“ und Deutschland als „Lebensraum“. Hierbei ist der Ursprungsgedanke jedoch nicht mit einem Gedanken an eine eventuell Rückkehr verknüpft, wie R. deutlich macht: *„Ich leb zwar hier in Deutschland, (...) aber ich sag schon mit Stolz, „Ja, wir kommen aus Indien“*(13).

Die Beschäftigung mit dem Ursprung, aber auch der Geschichte, sieht R. vielmehr durch den politischen - historischen Kontext mit der Mehrheitsgesellschaft geprägt. Er unterscheidet dabei ein Geschichtsinteresse, dessen Beginn er zusammen mit der Verfolgung im 3. Reich sieht, und welches auch nach dem Krieg angehalten hat, wobei er durchaus Kritik anklingen lässt: *„Alles wird erst interessant wenn es ausstirbt. Das war ja, wir waren ja kurz vorm Aussterben, da war es plötzlich wieder interessant“*(13). Demgegenüber sieht er eine Art „passives Geschichtsbewusstsein“ der Sinti in der Vergangenheit: *„Früher wussten die Sinti genau, „ja wir waren da her“, aber es hat ja niemand Fragen gestellt. Oder ein Buch geschrieben“*(13). Es wird dabei deutlich, dass dieser passive Geschichtsumgang mitverantwortlich für das aktuelle Geschichtsbewusstsein ist. So stellt er hier die Gruppe der Sinti in der Vergangenheit mit vorhandenem Bewusstsein für die eigene Geschichte dar, die jedoch nicht gegenüber der Mehrheitsbevölkerung zur Geltung gebracht wurde. Selbstverständlich machte es die soziale Positionierung in vergangener Zeit der Gruppe der Sinti schwer, sich in einen Dialog mit der Mehrheitsgesellschaft zu setzen. Fraglich ist ebenso ob und wie dies dort wahrgenommen worden wäre. Allerdings muss auch gefragt werden, inwieweit von Seiten der Gruppe der Sinti eine Bereitschaft für einen derartigen Dialog bestanden hätte.

²⁰⁷ Was auch mit einer Beschreibung der Produktion „Gypsy Christmas“ von Herrn R. auf seiner Homepage als Musiker übereinstimmt, worin es heißt, dass er *„(...) die Freude der Zigeuner an der angeborenen Gipsy-Musik zum Ausdruck“* bringt (vgl. <http://www.django-reinhardt.de/index-2.html>)

7. Zusammenfassung und Ausblick

Der Schwerpunkt der Arbeit liegt auf der Herausarbeitung der verschiedenen zur ethnischen Gruppenbildung herangezogenen Begriffe und Selbstverständnisse. Dies geschah im Hinblick darauf, den in der Gesellschaft verwendeten Begriff „Sinti und Roma“ etwas genauer zu beleuchten; begleitet wurde dies von der Annahme, dass er – gerade innerhalb des durch ihn bezeichneten Kollektivs – eine umstrittene Position einnehmen würde. Daran orientierend wurde nach weiteren Gruppenbegriffen gesucht, an welche ein Selbstverständnis der einzelnen Vereine geknüpft werden konnte. Dabei wurde versucht, diese Selbstverständnisse im Kontext einer ethnischen Selbstwahrnehmung zu analysieren, wobei als Analyse Kriterien besonders die im theoretischen Teil der Arbeit aufgeführten Ethnizitätsmerkmale herangezogen wurden. Dies alles ging von der Voraussetzung aus, dass die Vereine, welche hier genauer betrachtet wurden, Selbstrepräsentationen von „Sinti und Roma“ in Deutschland darstellen.

Es hat sich gezeigt, dass jeder dieser Vereine (mindestens) einen Ansatz zur Definition als Gruppe liefert. Denn wie die einzelnen Analysen offenbarten, unterscheidet sich dabei das durch diese Vereine präsentierte Selbstverständnis nicht nur von Verein zu Verein, sondern auch in den Vereinen selbst, z.B. in der Präsentation und im Verständnis des interviewten Vereinsvertreters. Teilweise lassen sich auch innerhalb eines Interviews variierende Definitionen eines Gruppenbegriffes ausmachen. Den drei Vereinen gemein ist dabei eine Positionierung innerhalb der Mehrheitsgesellschaft. Alle formulieren ihre Handlungsmotivation in einer (teilweise unterschiedlichen) Art, welche ihre Gruppe der „Sinti und Roma“ im Kontext der Mehrheitsbevölkerung wahrnimmt. Dabei lassen sich grob drei (Fremd-) Wahrnehmungen ausmachen, welche die Vereine innerhalb der Gesellschaft zu konstruieren versuchen:

1. Die Anerkennung von „Sinti und Roma“ über den bloßen Status der deutschen Staatsbürgerschaft hinaus auch als *normale deutsche Mitbürger*.
2. Einen kritischen Umgang mit dem Terminus „Sinti und Roma“, verbunden mit der Forderung nach Akzeptanz ihrer kulturellen Besonderheit auch als *autochthone Minderheit*.
3. „Sinti und Roma“ als ein *Solidaritätskollektiv* zur gegenseitigen Förderung der Integration in die deutsche Gesellschaft.

Das sich hier keine einheitliche Verwendung bzw. Definition des Begriffes „Sinti und Roma“ abzeichnet, ist der Begriffsgeschichte zuzuschreiben. Dessen Entstehung ist, wie im Kapitel „Sinti und Roma“ beschrieben, im Kontext der Emanzipationsbestrebung der Osteuropäischen Roma-Gruppen zu sehen und auf einen Vorschlag der Gesellschaft für bedrohten Völker

zurückzuführen. Durch die Ergänzung um die Bezeichnung „Roma“ sollte von Seiten deutscher Sinti Vertreter eine Solidarisierung mit den dortigen Roma signalisiert werden um eine transnationale Aufarbeitung einer gemeinsamen Verfolgungserfahrung zu erleichtern. Im Blick auf diese internationale ethnische Mobilisierung, im Zuge derer eine geteilte Katastrophenerfahrung herangezogen wird, lässt sich darum „Sinti und Roma“ – in Anlehnung an Streck (1992) – als Terminus für eine instrumentalisierte „erlittene Identität“ bezeichnen. Diese wurde im Rahmen des Ausbaus politischer Handlungsfähigkeit für den Raum der Bundesrepublik Deutschland beibehalten und durch Ausdruckskriterien gemeinsamer ethnischer Identität wie Sprache, Kultur und Herkunft versucht zu festigen, was schließlich in ihrer Zementierung im „Rahmenabkommen zum Schutz nationaler Minderheiten“ resultierte. Dieser spezifische geschichtliche Hintergrund des Begriffspaars „Sinti und Roma“ wird allerdings in den hier untersuchten Vereinen kaum bis gar nicht wahrgenommen. Zwar sind sich die Vereine des politischen Begriffscharakters durchaus bewusst, dabei wird allerdings der entstehungsgeschichtliche Hintergrund der Kombination von „Sinti“ und „Roma“ auf begrifflicher Ebene nicht weiter beachtet. Vielmehr wird er dort im Sinne einer vorgesezten ethnischen Gemeinschaft wahrgenommen, auf welche die einzelnen Vereinen bzw. ihren Vertreter in unterschiedlichen Reaktionen verschiedene der genannten Kriterien heranziehen, um diese zu bestätigen, zu widerlegen, oder sich daran anzupassen. Welches Kriterium dabei auf der Ebene der Vereinspräsentation jedoch auch genutzt wird und ob der ethnische Gemeinschaftsgedanke dort vertreten oder bestritten wird; auf persönlicher Ebene der Vereinsvertreter kristallisiert sich dabei im Verlauf der Gespräche eine generelle Selbstwahrnehmung als Gruppenmitglieder einer „Sinti“-Gemeinschaft²⁰⁸ heraus.

Als ein besonders zentrales Kriterium der Gruppenbildung tritt dabei *Sprache*, bzw. der Umgang mit ihr in den Vordergrund. Dies gilt sowohl für die Wahrnehmung der „Sinti und Roma“ als Gruppe sowie auch für davon abweichende Selbstdefinitionen. Ähnlich dem Rahmenabkommen zum Schutz nationaler Minderheiten, in welchem die Gruppe „Sinti und Roma“ u. a. über die gemeinsame Sprache definiert werden, erkennen dies auch der Landesverband Bayern und das Kultur- und Beratungsbüro bzw. deren Vertreter an. Von Seiten der Sinti Allianz Deutschland dagegen wird die Einheit über das Romanes besonders im Hinblick auf dessen Anwendung in Zweifel gezogen. Die Sprache in Kombination mit dem entsprechenden Umgang nimmt dabei die Rolle des Identifikators eines

²⁰⁸ Wo man sich vom Gemeinschaftsverständnis als einem „natürlich gewachsenen“ Gebilde, geprägt durch ein hohes Maß an Kohäsion, Wir-Gefühl und Gemeinsamkeit im Denken und Handeln (vgl. Hirschberger 2005:146) distanzieren muss – insbesondere auf diese „Gemeinsamkeit im Denken und Handeln“

Gruppenmitgliedes ein und ermöglicht erst den eigentlichen Zugang in die Gruppe, die dort als „Sinti“ spezifiziert wird. Nur über diesen Zugang erhält das Individuum als Mitglied die weitere Legitimation, sich mit anderen gruppeninternen Aspekten wie Geschichte und Kultur auseinanderzusetzen. Hier wird besonderer Wert darauf gelegt, dass der Wissenstransfer dabei oral geschieht, also wiederum über das Medium der Sprache. Sucht man in den anderen beiden Vereinen nach einer ähnlich Ablehnung schriftlicher Tradierung von Geschichte oder Kultur, trifft man im Landesverband Bayern auf den ersten Blick auf ein Gegenbeispiel, da sich dort ein eigenes Kapitel zur Geschichte der „Sinti und Roma“ findet. Allerdings wird dort keine Chronologie von der Auswanderung aus Indien bis heute gezogen, sondern allein eine mehrheitsgesellschaftlich geprägte Verfolgungsgeschichte des Nationalsozialismus thematisiert. Zieht man den oben dargestellten politischen Aspekt des Begriffes „Sinti und Roma“ hinzu als Bezeichnung eines Kollektivs von Verfolgten, erscheint diese Geschichtsdarstellung durchaus passend. Sucht man dagegen nach einer Form von Geschichtspräsentation der „Sinti“, so wird in keinem der thematisierten Vereine darauf eingegangen.²⁰⁹

Betrachtet man die drei Vereine im Hinblick auf ihre Einstellung welche Personen die Berechtigung haben Romanes Sprachkenntnisse zu erwerben, bieten sich zwei unterschiedliche Ansätze. Nach Herrn Schneeberger nimmt die Sprache in der heutigen Zeit nicht mehr die Gruppenschutzfunktion wahr und kann als Präsentationsmedium auch außerhalb der Gruppe genutzt und gelernt werden. Dementsprechend offen steht dieser auch dem Angebot von Romanes-Sprachkursen gegenüber. Dagegen darf die Sprache dem Verständnis der Sinti Allianz sowie des Kulturberatungsbüros folgend nur innerhalb der Familie bzw. Sippe weitergegeben werden. Auch wird in beiden Vereinen eine ablehnende Haltung gegenüber verschriftlichenden Maßnahmen der Sprache deutlich. Da derartige Maßnahmen gerne von einem Standardisierungsprozess begleitet werden, könnte man diese Haltung, gerade im Hinblick auf die Nutzung eines vom Romanes merklich abweichenden „Sinti-Dialektes“, die an einigen Stellen durchscheint, als eine Dialekt konservierende Maßnahme deuten. Gilt dabei die Sprache, wie oben beschrieben, als Identifikator der Gruppe, so ist es nicht mehr das Romanes im Sinne einer standardisierten Mosaiksprache²¹⁰, welche hier zur Gruppenbildung herangezogen wird, sondern seine Variante des „Sinti-

²⁰⁹ Hierbei ist erwähnenswert, das ähnlich dem bereits vorgestellten Projekt der „Kulturkarawane“, in welchem ein Rom im Kontext des Kölner Vereins Rom e.V. Aspekte von Geschichte, Kultur und Sprache der Roma gegenüber der Mehrheitsbevölkerung präsentiert, in den beiden ergänzenden Gesprächen, die ich mit einem Rom und einer Romni führte, relativ offen mit eben diesen Thematiken umgegangen wurde

²¹⁰ Dieser Begriff wurde in einem der informellen Gespräche mit einem Rom verwendet, um die interne Vielfalt des Romanes deutlich zu machen, die sich dabei nach Außen hin als ein Bild präsentiert

Dialektes“. Die Auffassung des familiären Sprachzugangs, welche die beiden Vereinsvertreter angeben, unterscheidet sich jedoch dabei. Ist nach Aussage von Herrn Reinhardt eine Familienmitgliedschaft und Spracherwerb auch für Nicht-Sinti durch Einheirat möglich, erwähnt die Sinti Allianz dagegen allein die Weitergabe innerhalb einer Familie von einer Generation zur nächsten.

Es zeigt sich zum einen, dass, auch wenn alle drei Vertreter auf sich als Mitglieder der Gruppe der „Sinti“ referieren, dies kein Garant für den postulierten einhelligen Umgang mit gruppenprägenden Elementen ist, wie hier am Beispiel der Sprache deutlich wird. Wird auf der einen Seite am Beispiel des Herrn Schneeberger die Selbstdefinition als „Sinti“ gerade im Wandel des Umgangs mit der Sprache deutlich, in dem diese nicht länger zum Schutz, sondern zur Darstellung nach Außen verwendet werden soll, wird von der anderen Seite am Beispiel der Frau Winter der konservativen Linie gefolgt, welche die Sprachlehre und -Nutzung eben auf die Gruppe der „Sinti“ beschränkt. Herr Reinhardt teilt diese Einstellung zu einem gewissen Grad, wobei jedoch auch durch die Betreuung von Frauen im Bereich der Vereinsarbeit und die kommunikative und solidarische Wirkung, welche die Sprache, wie er selbst herausstellt, über die Gruppe der „Sinti“ hinaus entwickelt, an dieser Stelle – über das Medium der Sprache – eine aktuell praktizierte Gemeinschaft der „Sinti und Roma“ geschaffen wird.

Zum anderen wird an dieser Stelle von beiden Vereinen eine interne Differenzierung der „Sinti“-Gemeinschaft – in Sippe und Familie – angesprochen, wobei allerdings die genauen Definitionen dieser sozialen Einheiten unklar bleiben. Die Familie scheint dabei einen besonderen Bezugspunkt darzustellen. Sowohl Frau Winter als auch Herr Schneeberger, welche in ihrer Rolle als Vereinsvertreter mehr oder weniger gegensätzliche Positionen einnehmen, verweisen während des Interviews auf eine lange Familientradition. Während die eine allerdings dadurch versucht, ihren Status als „Zigeuner“ zu bestätigen, versucht der andere, ihn dadurch zu widerlegen. Auch Herrn Reinhardt thematisiert im Interview eine Differenzierung der „Sinti“-Gemeinschaft über die verschiedenen Familien.

In diesem Kontext möchte ich auf das angetroffene Verständnis des Begriffs „Zigeuner“ eingehen. Generell bietet der Terminus des „Zigeuners“, ähnlich wie „Sinti und Roma“ innerhalb der Vereine eine Quelle des Widerspruchs zwischen den Einstellungen der Vereine und ihrer Vertreter. Wird er von Seiten der Sinti Allianz vertreten bzw. sogar gefordert, lehnt ihn der Landesverband Bayern vehement ab. Jedoch innerhalb der Interviews bringen alle Vertreter auf persönlicher Ebene ihre Akzeptanz diesem Begriff gegenüber zum Ausdruck und sehen ihn keineswegs als generell negativ belegte Bezeichnung. Es wird jedoch deutlich,

dass hier wieder mit unterschiedlichen Verständnissen gearbeitet wird. So akzeptiert ihn Herr Schneeberger im Sinne einer exotisierenden Fremdzuschreibung von Seiten der Mehrheitsbevölkerung. Herr Reinhardt sieht ihn in seiner Verwendung als Synonym der ethnischen Selbstzuschreibung. Und nach Frau Winter handelt es sich bei „Zigeuner“ um eine von der Gruppe verwendete Selbstbezeichnung. Allerdings kommt sie dabei an einer Stelle auch auf spezifisch „ethnische Zigeuner“ zu sprechen, welche sie abgrenzt von „als Zigeuner verfolgte“. Hier kommt eine doppelte Konnotation des Begriffes zum tragen. Durch den ersten Begriff wird „Zigeuner“ herangezogen, um einer ethnischen Gemeinschaft einen Namen zu geben. Als gemeinsames Element wird hierbei die „Zigeunersprache“ verstanden. Allerdings findet eine Identifikation – wie in der weiteren Ausführung der Sinti Allianz deutlich wird – nicht allein über die geteilte Sprache statt, also auf der Ebene der „ethnischer Zigeuner“, sondern in erster Linie über einen gruppenspezifischen Umgang mit dieser. Dies spricht für eine Identifizierung über das Kollektiv der „Sinti“. Durch den Begriff „als Zigeuner verfolgt“ dagegen wird – ähnlich wie bei „Sinti und Roma“ – im Zuge ethnischer Mobilisation ein auf gemeinsamer Verfolgungsgeschichte basierendes Kollektiv konstruiert. Hier wird die eigene Selbstdefinition als „Sinti“ bewusst erweitert, um über den Begriff „Zigeuner“ eine gemeinsame Basis auch für Gruppen abweichender Selbstdefinition zu bieten. In diesem Sinn können sowohl „Sinti und Roma“ ebenso wie „Zigeuner“ als Begriffe ethnischer Mobilisation gesehen werden, die sich nur in der Reichweite ihres Einzugsbereiches unterscheiden.

„Sinti und Roma“ – Identität(en)

Die oben formulierte Gemeinsamkeit der Vereine, ihre repräsentierte Gruppe in den Kontext der Mehrheitsbevölkerung zu stellen, und in diesem auch die entsprechende Wahrnehmung zu fordern, schlägt sich ebenfalls in der präsentierten Selbstdefinition der Vereine selbst nieder. So ist in keinem der Vereine die Rede von einem *entweder/oder* einer „Sinti und Roma“-Identität und einer „anderen“-Identität. Vielmehr vertreten alle Vereine die Einstellung multipler und teilweise parallel nutzbarer Identitäten. „Andere“-Identität schreibe ich deshalb, weil sich die Ausformung dieser Identität zwischen den Vereinen allerdings unterscheidet und sich dabei an der jeweils vertretenen „Sinti und Roma“-Identität orientiert. Sie reicht in ihren Variationen von einer der „Sinti und Roma“-Identität gegenüberliegender Positionierung bis hin zu einer Überlagerung beider Identitätsverständnisse. Dadurch werden markante Grenzen zwischen den Gruppen gezogen, teilweise werden diese aber auch zusammengefasst.

Als das ausschlaggebende Kriterium erweist sich dabei der oben präsentierte Umgang mit dem Begriff „Sinti und Roma“. Dieser zeigt sich sowohl als stark situationsgebunden und instrumentalisiert, als auch in einer spezifischen Ausprägung in Form einer „angestammten Loyalität“, um den von Geertz (1994) geprägten Begriff zu verwenden. An dieser Stelle möchte ich wiederholend anmerken, dass es nicht Aufgabe dieser Arbeit war, *einen generellen* Bezugspunkt ethnischer Selbstidentifikation herauszuarbeiten, sondern *verschiedene Möglichkeiten* herauszustellen. Will man trotz des beschränkten Materials, welches hier zur Analyse herangezogen wurde eine solche „angestammte Loyalität“ verorten, kann dies meines Erachtens jedoch nicht auf der Ebene des Verständnisses als „Sinti und Roma“ geschehen. Auch die der „Sinti“-Gemeinschaft eignet sich dafür nicht, da diese weniger „aus essentieller Wesensverwandtschaft zu erwachsen [scheint; Ergänzung O.F.], als aus den Gelegenheiten und Wechselfällen gesellschaftlichen Verkehrs und Umgangs“ (Geertz 1994:395). Dagegen erscheint der soziale Verbund der „Familie“ – wie auch immer er von den einzelnen Vertretern definiert oder eben nicht definiert wird – als eine geeignete Anlaufstelle für ein derartig formuliertes Gemeinschaftsgefühl.

Die verschiedenen Möglichkeiten der Selbstidentifikation als „Sinti und Roma“ sind dabei verknüpft mit der jeweiligen Position, die das entsprechende Verständnis dieses Terminus im Rahmen einer hierarchischen Strukturierung der Identitäten innerhalb eines Vereins (in seiner Rolle als „kollektivem Akteur“) einnimmt. Ich traf in dieser – unter dem Begriff „Sinti und Roma“ laufenden – Arbeit dabei auf Personen, die sich zwar mit diesem in bestimmter Weise angesprochen fühlen, sich selbst jedoch z.B. als „Sinti“, „Zigeuner“ oder „Deutsche“ bezeichnen. Sehen sich die einen als „ganz normale Deutsche“ und möchten aber auch als solche wahrgenommen werden, zeigen sich anderen eher zurückhaltend gegenüber einer vereinheitlichenden Behandlung als „normale Deutsche“ und setzen sich für die Förderung der Wahrnehmung über ihre spezifische „Sinti“-Identität ein, wobei sie sich bewusst von der Gruppe der Roma distanzieren. Eine dritte Möglichkeit bietet sich in Form der Integrationsförderung in Kombination mit einem konservativen, jedoch „im Stillen“ praktizierten ethnischen Selbstverständnis. Es lässt sich grob, besonders im Hinblick auf den Umgang mit der Sprache, entweder von einer „Öffnung“, von einer „Anpassung“ oder auch von einer „Schließung“ der Gruppe der „Sinti“ gegenüber der Mehrheitsgesellschaft reden. Denn dies ist das eigentlich wortführende Kollektiv, welches sich hinter dem in Deutschland verwendeten Begriff „Sinti und Roma“ verbirgt. Der Kontext dieses Begriffes, die Emanzipationsforderungen der Roma-Gruppen in Osteuropa, die Schaffung transnationaler Vertretungsorganisationen sowie deren Forderungen z.B. nach nationaler Unabhängigkeit,

spielen (zumindest für die von mir befragten Vereine) keine Rolle. Dass jedoch der Begriff „Sinti und Roma“ deshalb nicht gleich zu verwerfen ist, zeigt das Beispiel des durch die Arbeit des Kultur- und Beratungsbüro geschaffenen Kollektivs auf der Basis sprachlicher Solidarisierung. Der Charakter eines ethnischen Kollektivs – sieht man das Kriterium der Selbstzuschreibung als das entscheidende Definitionskriterium an (vgl. Hirschberger 2005:99/100), muss ihm jedoch abgesprochen werden.

Ausblick

Es hat sich gezeigt, dass es sehr problematisch ist von identitärer Selbstdefinition der „Sinti und Roma“ zu reden. Zum einen nicht, wie deutlich geworden sein sollte, weil *die* „Sinti und Roma“ nicht existieren. Was dagegen existiert sind unterschiedliche Deutungen dieses Begriffs in unterschiedlichen Kontexten. Zum anderen hat sich ein sehr differenziertes Bild innerhalb der „Sinti“-Gemeinschaft, welche in dieser Arbeit primär zu Worte kam, ergeben. Dieser Schwerpunkt ist dabei dem Ablauf der Forschungsarbeit und der Auswahl der Vereine anzulasten, welche teilweise von mir und teilweise von äußeren Umständen gelenkt wurden. Dadurch kann jedoch dieser Kollektivbegriff nur von einer seiner Seiten beleuchtet werden. Um dem entgegen zu wirken, sollte zum einen auch die andere Seite der „Roma“ in diesem Begriff Gehör finden. Des Weiteren muss man sich ebenfalls bewusst machen, dass auch eine dritte Partei, nämlich die der Mehrheitsbevölkerung – insbesondere der dort agierenden Medien - eine zentrale Rolle im Umgang mit diesem Begriff und der Konstruktion einer an ihn gekoppelten Gruppe bildet. Dies spiegelt sich wiederum in der bereits eingangs erwähnten Mahnmaldebatte wieder. Zusätzlich zu der Begriffsdiskussion unter den dort angesprochenen (oder eben nicht angesprochenen) Gruppen werden auch von Seiten der Mehrheitsgesellschaft entsprechend parteiergreifende Lager gebildet.²¹¹ Dadurch, dass diese dabei in erheblichem Maße die (Fremd-)Wahrnehmung bestimmen, nehmen sie wiederum indirekt Einfluss auf deren Selbstwahrnehmung als Gruppe(n).

Dass eine derartige Einflussnahme auch unter einem weitaus weniger harmlosen Hintergrund ablaufen kann als dem der Mahnmaldebatte hier in Deutschland, zeigte sich an einem Beispiel in Rumänien im Jahre 2009. Dort hatte eine Bukarester Zeitung gefordert, im öffentlichen Sprachgebrauch statt „Roma“ nur noch der Bezeichnung „Zigeuner“ zu folgen.²¹²

²¹¹ Vgl. „Sinti und Roma“: Spiegel Online. 28.01.2008 (online); Focus Online. 05.06.2010 (online); Welt Online. 22.01.2008 (online)

„Zigeuner“: Frankfurter Allgemeine Zeitung. 07.02.2005 (online)

²¹² Die Tageszeitung. 27.03.2009 (online)

Die rumänische Regierung hat dieser Forderung nun kürzlich, aus der Begründung heraus, der „Begriff "Roma" führe in anderen europäischen Staaten zu Verwechslungen zwischen den Wörtern "Roma" (rumänisch: "rom") und "Rumäne" (rumänisch: "roman)“ stattgegeben.²¹³ Das eigentliche Problem dabei ist jedoch nicht die Verwechslungsgefahr der Begriffe selbst. Das Problem dabei ist – wiederum – vielmehr das Verständnis, welches an diese geknüpft ist. Wird dies von Seiten der Regierung nicht thematisiert, brachte es die Bukarester Zeitung umso deutlicher zu Sprache: „Diese Verwechslung (...) füge dem Ansehen der Rumänen in der Welt einen ungeheuren Schaden zu. Sie besudele zudem das Image des Landes.“ Derartiges macht deutlich, dass diese Arbeit, der Kontext in dem sie steht und die Außenperspektive, aus der heraus sie stattfindet, nur einen kleinen Teil des Mosaiks der Wahrnehmungen und Selbstdefinitionen zeigen kann, als welches sich eine Suche nach Identität(en) darstellt.

²¹³ Die Presse.com. 03.12.2010 (online)

Literaturverzeichnis

- Abels, Heinz. 2006. Identität. Verlag für Sozialwissenschaften
- Adloff, Frank. 2005. Die Konflikttheorie der kollektiven Akteure. In: Bonacker, Thorsten(Hg.). Sozialwissenschaftliche Konflikttheorien. Verlag für Sozialwissenschaften 361-381
- Anderson, Benedict. 1988. Die Erfindung der Nation: Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts. Campus Verlag
- Anthias, Floya. 2009. Intersectionality, belonging and translocational positionality: thinking about transnational identities. In: Rosenthal, Gabriele/ Bogner, Arthur(Hg.). Ethnicity, Belonging and Biography – Ethnographical and Biographical Perspectives. Lit-Verlag 229-250
- Appadurai, Arjun. 1995. The production of locality. In: Fardon, Richard(Hg.). Counterworks: Managing the diversity of knowledge. Routledge 204-225
- Asséo, Henriette. 1987. Histoire (Présentation du theme). In: Tsiganes et nomades: tendances actuelles de la recherche. Paris 141-145
- Asséo, Henriette. 1994. Les Tsiganes. Une destinée européenne. Galimard
- Assmann, Aleida/ Friese, Heidrun(Hg.). 1999. Identitäten – Erinnerung, Geschichte, Identität. Suhrkamp
- Assmann, Jan. 2005. Das kulturelle Gedächtnis. Beck
- Bachmann, Goetz/ Wittel, Andreas. 2006. Medienethnographie. In: Ayaß, Ruth/ Bergmann, Jörg R.(Hg.). Qualitative Methoden der Medienforschung. Rowohlt Taschenbuchverlag 183-219
- Barany, Zoltan. 2002. The east european Gypsies – Regime change, marginality and ethnopolitics. Cambridge University Press
- Barth, Fredrik. 1969. Introduction. In: (Dies.)(Hg.). Ethnic Groups and Boundaries – The Social Organization of Culture Difference. Universitetsforlaget 9-38
- Benninghaus, Rüdiger. 2010. Einige Anmerkungen zum Antiziganismus. In: Blickpunkte – Tsiganologische Mitteilungen. Forum Tsiganologische Forschung 6 (2010) 25-40
- Benoist, Jean-Marie(Hg.). 1980. Identität – Ein interdisziplinäres Seminar unter Leitung von Claude Lévi-Strauss. Klett-Cotta
- Bernard, H. Russell. 1995. Research Methods in Anthropology. AltaMira Press
- Bhopal, Kalwant/ Myers, Martin. 2008. Insiders, Outsiders and others – Gypsies and identity. University of Hertfordshire Press

- Block, Martin. 1997. Die Zigeuner. Ihr Leben und ihre Seele. Peter Lang
- Bourdieu, Pierre. 2003. Language and Symbolic Power. Harvard University Press
- Bourdieu, Pierre. 2005. Die verborgenen Mechanismen der Macht. Schriften zu Politik & Kultur 1. VSA-Verlag
- Breakwell, Glynis M. 1992. Introduction. In: (Dies.)(Hg.). Social Psychology of Identity and the self concept. Surrey University Press 1-8
- Brubaker, Roger. 2006. Ethnicity without groups. Harvard University Press
- Cashmore, Ernest. 1994. Dictionary of race and ethnic relations. Routledge
- Die Tageszeitung. 29.08.1992. Kristallnacht in jedem Dorf
- Dittrich, Eckhard J./ Radtke Frank-Olaf. 1990. Einleitung – Der Beitrag der Wissenschaft zur Konstruktion ethnischer Minderheiten. In: (Dies.)(Hg.). Ethnizität – Wissenschaft und Minderheiten. Westdeutscher Verlag 11-42
- Edwards, John. 1992. Language in Group and Individual Identity. In: Breakwell Glynis M.(Hg.) Social Psychology of Identity and the Self concept. Surrey University Press 129-146
- Egli, Werner M./ Kersten, Lucia(Hg.). 2010. Kindheit und Jugend anderswo. Ergebnisse ethnographischer Feldforschungen. Lit Verlag
- Elias, Norbert. 1987. Die Gesellschaft der Individuen. Suhrkamp
- Elwert, Georg. 1989. Nationalismus und Ethnizität – Über die Bildung von Wir-Gruppen. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 3 (1989) 440-464
- Erdheim, Mario. 1992. Das Eigene und das Fremde. Über ethnische Identität. In: Psyche 46/8 (1992) 730-744
- Eriksen, Thomas H. 2003. Globalisation-Studies in Anthropology. Pluto Press
- Esser, Hartmut. 1988. Ethnische Differenzierung und moderne Gesellschaft. In: Zeitschrift für Soziologie 17/4 (1988) 235-248
- Esser, Hartmut/ Friedrichs, Jürgen. 1990b. Einleitung. In: (Dies.)(Hg.). Generation und Identität – Studien zur Sozialwissenschaft 97. Westdeutscher Verlag 11-24
- Fonseca, Isabel. 1996. Begrabt mich aufrecht: Auf den Spuren der Zigeuner. Kindler
- Fraser, Angus M. 1992. The Gypsies – The Peoples of Europe. Blackwell
- Ganzer, Burkhard. 1990. Zur Bestimmung des Begriffs der ethnischen Gruppe. In: Sociologus 40/1 (1990) 3-18
- Geertz, Clifford. 1994. Angestammte Loyalitäten, bestehende Einheiten. Anthropologische Reflexionen zur Identitätspolitik. In: Merkur 542 (1994) 392-403

- Giesen, Bernhard(Hg.). 1991. Nationale und kulturelle Identität. Suhrkamp
- Glajar, Valentina/ Radulescu, Domnica(Hg.). 2008. „Gypsies“ in European literature and culture. Palgrave Macmillan
- Glazer, Nathan/ Moynihan, Daniel P. 1975. Introduction. In: (Dies.)(Hg.). Ethnicity – Theory and Experience. Harvard University Press
- Gronemeyer, Reimer/ Rakelmann, Georgia A. 1988. Die Zigeuner – Reisende in Europa. DuMont
- Gupta, Akhil/ Ferguson, James. 1997. Anthropological Locations. Boundaries and Grounds of a Field Science. University of California Press
- Gurr, Ted R./ Pitsch, Anne. 2003. Ethnopolitical Conflict and Separatist Violence. In: Heitmeyer, Wilhelm/ Hagan, John(Hg.). International Handbook of Violence Research. Kluwer 227-243
- Habermas, Jürgen. 1973. Können komplexe Gesellschaften eine vernünftige Identität ausbilden? Rede aus Anlass der Verleihung des Hegel-Preises. In: J. Habermas und D. Henrich: Zwei Reden. Suhrkamp 23-84
- Hall, Stuart. 1994. Rassismus und kulturelle Identität. Argument-Verlag
- Hall, Stuart/ du Gay, Paul(Hg.). 1996. Questions of cultural identity. Sage Publications
- Hancock, Ian F. 1991. The east european root of Romani Nationalism. In: Nationalities Papers 19/3 (1991) 251-267
- Harris, Herbert W.(u. a.)(Hg.). 1995. Racial and ethnic identity: psychological development and creative expression. Routledge
- Heckmann, Friedrich. 1992. Ethnische Minderheiten, Volk und Nation. Ferdinand Enke
- Heinz, Marco. 1993. Ethnizität und ethnische Identität – Eine Begriffsgeschichte. Holos Verlag
- Heinz, Marco (u. a.). 1996. Ungeliebte Minderheit: Sinti, Roma und Calé. In: Heinz, Marco/ Neumann, Stefan(Hg.). Ethnische Minderheiten in Westeuropa. Horlemann-Verlag
- Heinz, Marco/ Neumann, Stefan. 1996. Die gesellschaftliche Konstruktion von Minderheiten – ein Resümee. In: (Dies.)(Hg.). Ethnische Minderheiten in Westeuropa. Horlemann-Verlag 189-200
- Heuß, Herbert. 1996. Die Migration von Roma aus Osteuropa im 19. und 20.Jahrhundert: Historische Anlässe und staatliche Reaktion – Überlegungen zum Funktionswandel des Zigeuner-Ressentiments. In: Giere, Jacqueline(Hg.). Die gesellschaftliche Konstruktion des Zigeuners. Campus Verlag 109-131
- Hill, Paul B./ Schnell, Rainer. 1990. Was ist Identität? In: Esser, Hartmut/ Friedrichs, Jürgen(Hg.). Generation und Identität – Studien zur Sozialwissenschaft 97. Westdeutscher Verlag 25-42

- Hine, Christine. 2000. Virtual Ethnography. Sage Publications
- Hirschberg, Walter. 2005. Wörterbuch der Völkerkunde. Dietrich Reimer Verlag
- Hobsbawn Eric. 1983. Introduction: Inventing Traditions. In: Hobsbawn, Eric/ Ranger, Terence(Hg.). The Invention of Tradition. Cambridge University Press 1-14
- Hohmann, Joachim S. 1980. Zigeuner und Zigeunerwissenschaft – Ein Beitrag zur Grundlagenforschung und Dokumentation des Völkermords im „Dritten Reich“. Guttandin & Hoppe
- Hölz, Karl. 2002. Zigeuner, Wilde und Exoten. Fremdbilder in der französischen Literatur des 19. Jahrhunderts. Erich Schmidt
- Huber, Konrad J. 1993. The Roma: Group Identity, Political Activism and Policy Response in Post-1989 Europe. In: Helsinki Monitor: Quarterly on Security and Cooperation in Europe 3/4 (1993) 44-51
- Hundsatz, Andreas. 1978. Zigeuner und Landfahrer – Eine Literaturanalyse unter vorwiegend sozialwissenschaftlichen Gesichtspunkten. Schriftenreihe des Bundesministeriums für Jugend, Familie und Gesundheit
- Jacobs, Fabian/ Ries, Johannes(Hg.). 2008. Roma-/Zigeunerkulturen in neuen Perspektiven. Leipziger Universitätsverlag
- James, Wendy. 2003. The ceremonial animal – A new portrait of Anthropology. Oxford University Press
- Jenkins, Richard. 2008. Rethinking Ethnicity. Arguments and Explorations. Sage Publications
- Jörissen, Benjamin/ Zirfas, Jörg(Hg.). 2010. Schlüsselwerke der Identitätsforschung. Verlag Sozialwissenschaften
- Kapralski, Slawomir. 1997. Identity building and the Holocaust: Roma political nationalism. In: Nationalities Papers 25/2 (1997) 269-283
- Kößler, Reinhart/ Schiel Tilman. 1994. Nationalstaaten und Grundlagen ethnischer Identität. In: (Dies.)(Hg.). Nationalstaat und Ethnizität. Verlag für interkulturelle Kommunikation. 1-22
- Krausnick, Michail. 1996. Der Kampf der Sinti und Roma um Bürgerrechte. In: Giere, Jacqueline(Hg.). Die gesellschaftliche Konstruktion des Zigeuners. Campus Verlag 147-158
- Kugler, Stefani. 2004. Kunst-Zigeuner – Konstruktionen des „Zigeuners“ in der deutschen Literatur der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts Wissenschaftlicher Verlag Trier.
- Lenhardt, Gero. 1990. Ethnische Identität und sozialwissenschaftlicher Instrumentalismus. In: Dittrich, Eckhard J./ Radtka, Frank-Olaf(Hg.). Ethnizität – Wissenschaft und Minderheiten. Westdeutscher Verlag 191-216

- Liebkind, Karmela(Hg.). 1989. *New Identities in Europe*. Gower
- Liebkind, Karmela. 1992. *Ethnic Identity – Challenging the Boundaries of Social Psychology*. In: Breakwell, Glynis M.(Hg.) *Social Psychology of Identity and the self concept*. Surrey University Press 147-186
- Lien, Marianne E./ Melhuus M.(Hg.). 2007. *Holding Worlds together: Ethnographies of Knowing and Belonging*. Berghahn Books
- Lovell, Nadia(Hg.). 1998. *Locality and belonging*. Routledge
- Luchterhandt, Martin. 2003. *Stereotyp und Sonderrecht – Zigeunerklischees und Zigeunerpolitik vor dem Nationalsozialismus*. In: Matras, Yaron(u. a.)(Hg.). *Sinti, Roma, Gypsies: Sprache Geschichte Gegenwart*. Metropol 83-114
- Maciejewski, Franz. 1996. *Elemente des Antiziganismus*. In: Giere, Jacqueline(Hg.). *Die gesellschaftliche Konstruktion des Zigeuners*. Campus Verlag 9-29
- Matras, Yaron. 2003. *Die Sprache der Roma: ein historischer Umriss*. In: Matras, Yaron(u. a.)(Hg.). *Sinti, Roma, Gypsies: Sprache Geschichte Gegenwart*. Metropol 231-262
- Matras, Yaron(u. a.). 2003. *Einführung*. In: (Dies.)(Hg.). *Sinti, Roma, Gypsies: Sprache Geschichte Gegenwart*. Metropol 7-10
- Mayall, David. 2004. *Gypsy Identities 1500-2000: From Egipcians and Moon-men to the Ethnic Romany*. Routhledge
- Mayring, Philipp. 2002. *Einführung in die Qualitative Sozialforschung*. Beltz
- Mead, George H. 1973. *Geist, Identität und Gesellschaft*. Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft
- Michel, Thomas/ Schilling, Heinz. 1979. *Integration oder eigene Kultur? Zur Interessenvertretung und politischen Bewegung von Zigeunern*. In: *Notizen – Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie* 9 (1979) 195-222
- Mühlmann, Wilhelm E. 1964. *Rassen, Ethnien, Kulturen*. Luchterhand
- Müller, Klaus E. 1987. *Das magische Universum der Identität*. Campus Verlag
- Münzel, Mark. 1981. *Zigeuner und Nation*. In: Münzel, Mark/ Streck, Bernhard(Hg.), *Kumpania und Kontrolle – Moderne Behinderungen zigeunerischen Lebens*. Fokus
- Nassehi, Armin. 1990. *Zum Funktionswandel von Ethnizität im Prozess gesellschaftlicher Modernisierung*. In: *Soziale Welt* 41/2 (1990) 261-282
- Niedermüller, Peter. 1997. *Zeit, Geschichte, Vergangenheit. Zur kulturellen Logik des Nationalismus im Postsozialismus*. In: *Historische Anthropologie* 5/3 (1997) 245-267
- Niethammer, Lutz. 2000. *Kollektive Identität*. Rowohlt Taschenbuch Verlag

- Orta, Lucy(Hg.). 2010. Mapping the Invisible. EU – Roma Gypsies. Black Dog Publishing
- Patrut, Iulia K. (u. a.). 2007. Fremde Arme, arme Fremde – „Zigeuner“ in Literaturen Mittel- und Osteuropas. Peter Lang
- Ries, Johannes. 2008. Writing (different) Roma/Gypsies – Romani/Gypsy Studies and the scientific construction of Roma/Gypsies. In: Jacobs, Fabian/ Ries Johannes(Hg.), Roma-/Zigeunkulturen in neuen Perspektiven. Leipziger Universitätsverlag 267-291
- Rohr, Elisabeth. 1994. Ethnizität und kulturelle Symbolgefüge. In: Köbler, Reinhard/ Schiel, Tilman(Hg.). Nationalstaat und Ethnizität. Verlag für interkulturelle Kommunikation 57-74
- Rosenthal, Gabriele/ Bogner, Artur. 2009. Introduction: Ethnicity, Biography and Options of Belonging. In: (Dies.)(Hg.). Ethnicity, Belonging and Biography – Ethnographical and Biographical Perspectives. Lit-Verlag 9-26
- Schnell, Rainer. 1990. Dimensionen ethnischer Identität. In: Esser, Hartmut/ Friedrichs, Jürgen(Hg.). Generation und Identität – Studien zur Sozialwissenschaft 97. Westdeutscher Verlag 43-72
- Schröder, Ingo W. 1998. Einleitung: Ethnisierung als Strategie sozialer Schließung in sozio-politischen Konflikten. In: Grugel, Andrea/ Schröder, Ingo W.(Hg.). Grenzziehungen – Zur Konstruktion ethnischer Identitäten in der Arena sozio-politischer Konflikte. Verlag für Interkulturelle Kommunikation 1-22
- Schwab, Gerd/ Wüpper, Edgar. 1979. Zigeuner. Portrait einer Randgruppe. C.J. Bucher
- Spradley, James P. 1979. The Ethnographic Interview. Holt, Rinehart and Winston
- Starkie, Walter. 1957. Auf Zigeunerspuen. Von Magie und Musik, Spiel und Kult der Zigeuner in Geschichte und Gegenwart. Hanser Verlag
- Stewart, Michael. 1997. The Time of the Gypsies. Westview Press
- Streck, Bernhard. 1992. Die Stiftung von Gruppenidentität als ethnologisches Problem. In: Sociologus 42/2 (1992) 97-112
- Toivanen, Reetta. 2001. Minderheitsrechte als Identitätsressource. Lit-Verlag
- Wallman, Sandra(Hg.). 1979. Ethnicity at work. MacMillan Press
- Weber, Max. 1976. Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie. J.C.B. Mohr
- Wimmer, Andreas. 2002. Multikulturalität oder Ethnisierung? In: Zeitschrift für Soziologie 31/1 (2002) 4-26
- Wippermann, Wolfgang. 2005. „Auserwählte Opfer?“ Shoah und Porrajmos im Vergleich. Frank & Timme

- Zimmermann, Michael. 2003. Die nationalsozialistische Verfolgung der Zigeuner. Ein Überblick. In: Matras, Yaron(u. a.)(Hg.). Sinti, Roma, Gypsies: Sprache Geschichte Gegenwart. Metropol 115-154
- Zimmermann, Michael. 2007. Zigeunerpolitik und Zigeunerdiskurse im Europa des 20. Jahrhunderts. In: (Ders.)(Hg.). Zwischen Erziehung und Vernichtung - Zigeunerpolitik und Zigeunerforschung im Europa des 20. Jahrhunderts. Steiner 13-70
- Zirfas, Jörg/ Jörissen Benjamin. 2007. Phänomenologien der Identität. Human-, Sozial-, und Kulturwissenschaftliche Analysen. Verlag für Sozialwissenschaften

Online-verfügbare Quellen

(Alle letztmals abgerufen 25.05.2011)

- Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung. Juni 2010. Roma in Deutschland
[Online: <http://www.berlin-institut.org/online-handbuchdemografie/bevoelkerungsdynamik/regionale-dynamik/roma-in-deutschland.html?type=98>]
- Bundesministerium des Inneren. Nationale Minderheiten – Deutsche Sinti und Roma
[Online unter:
http://www.bmi.bund.de/SharedDocs/Standardartikel/DE/Themen/MigrationIntegration/ohneMarginalspalte/Deutsche_Sinti_und_Roma.html?nn=258014]
- Bundesministerium des Inneren. Juli 2002. Stellungnahme der Bundesrepublik Deutschland Zu der Stellungnahme des Beratenden Ausschusses zu dem Bericht über die Umsetzung des Rahmenübereinkommens zum Schutz nationaler Minderheiten in der Bundesrepublik Deutschland.
[Online unter:
http://www.bmi.bund.de/SharedDocs/Downloads/DE/Themen/MigrationIntegration/NationaleMinderheiten/Rahmenuebereinkommen_des_Euoparates_zum_Id_23218_de.pdf?__blob=publicationFile]
- Bundesministerium des Inneren(Hg.). 2010. Nationale Minderheiten in Deutschland
[Online unter:
<http://www.bmi.bund.de/cae/servlet/contentblob/1249962/publicationFile/93336/natmin.pdf>]
- Chaitin, Julia(u. a.). 2009. Ethnicity and Belonging. An Overview of a Study of Cuban, Haitian and Guatemalan Immigrants to Florida. In: Forum Qualitative Social Research 10/3 (2009) Art. 12
[Online unter:
<http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1363/2857>]
- Council of Europe. 05.06.1992. Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen
[Online unter: <http://conventions.coe.int/treaty/ger/Treaties/Html/148.htm>]
- Council of Europe. 01.02.1995. Rahmenübereinkommen zum Schutz nationaler Minderheiten
[Online unter: <http://conventions.coe.int/Treaty/ger/Treaties/Html/157.htm>]

- Council of Europe. Roma/ Geschichte – Institutionalisierung und Emanzipierung
 [Online unter:
http://www.coe.int/t/dg4/education/roma/Source/FS/6.2_Institutionalisierung-Emanzipierung.pdf]
- Der Freitag. 09.02.2007. Bald schlagen wir zurück: Noch ist keine „Roma-Intifada“ in Sicht – ein „Roma-Zionismus“ hingegen schon
 [Online unter: <http://www.freitag.de/2007/06/07060601.php>]
- Der Freitag. 29.07.2010. In der Hierarchie der Opfer ganz unten
 [Online unter <http://www.freitag.de/wochenthema/1030-in-der-hierarchie-der-opfer-ganz-unten>]
- Deutscher Bundestag – Rede von Zoni Weisz
 [Online unter:
http://www.bundestag.de/dokumente/textarchiv/2011/33128906_kw04_zoni_weisz/rede.html]
- Deutscher Bundestag – Zoni Weisz spricht zum Gedenken an die NS-Opfer
 [Online unter:
http://www.bundestag.de/dokumente/textarchiv/2011/33128906_kw04_zoni_weisz/index.html]
- Deutschlandfunk. 11.10.2010. Von Zigeunerjungen und anderen Vorurteilen – Roma in Deutschland
 [Online unter: <http://www.dradio.de/dlf/sendungen/hintergrundpolitik/1293755/>]
- Die Tageszeitung. 27.03.2009. „Zigeuner“ statt „Roma“
 [Online unter: <http://www.taz.de/1/politik/europa/artikel/1/%5Czigeuner%5C-statt-%5Croma%5C/>]
- Die Presse.com. 03.12.2010. Rumänien: Regierung für „Zigeuner“ statt „Roma“
 [Online unter:
http://diepresse.com/home/politik/aussenpolitik/615529/Rumaenien_Regierung-fuer-Zigeuner-statt-Roma]
- Europäische Kommission. 14.09.2010. Viviane Reding Vice-President of the European Commission responsible for Justice, Fundamental Rights and Citizenship Statement on the latest developments on the Roma situation
 [Online unter:
<http://europa.eu/rapid/pressReleasesAction.do?reference=SPEECH/10/428&format=HTML&aged=1&language=EN&guiLanguage=en>]
- Europäisches Zentrum für Antiziganismusforschung
 [Online unter: <http://www.ezaf.org/>]
- Europäisches Zentrum für Antiziganismusforschung – Presse über EZAF
 [Online unter: <http://www.ezaf.org/node/37>]
- European Roma and Travellers Forum – The President
 [Online unter: <http://www.ertf.org/en/about-us/management-board/the-president-cv.html>]

European Roma Rights Centre – „Who we are”

[Online unter: <http://www.errc.org/en-about-us-overview.php>]

Focus Online. 05.06.2010. Denkmal für Sinti und Roma wird später fertig

[Online unter: http://www.focus.de/kultur/denkmaeler-denkmal-fuer-sinti-und-roma-wird-spaeter-fertig_aid_515953.html]

Forum Tsiganologische Forschung – Grundpositionen des Forums Tsiganologische Forschung

[Online unter: <http://www.uni-leipzig.de/~ftf/konzept/konzept.html>]

Frankfurter Allgemeine Zeitung. 07.02.2005. Sinti, Roma oder Zigeuner? – Denkmal Streit

[Online unter: <http://www.faz.net/artikel/C30351/denkmal-streit-sinti-roma-oder-zigeuner-30094324.html>]

Frankfurter Rundschau. 27.01.2011. Die Farbe des Wassers – Denkmal für ermordete Sinti und Roma

[Online unter: <http://www.fr-online.de/politik/die-farbe-des-wassers/-/1472596/7129222/-/view/asFirstTeaser/-/index.html>]

Gesellschaft für Antiziganismusforschung e.V.

[Online unter: <http://www.antiziganismus.de/index.html>]

Gesellschaft für bedrohte Völker. 01.05.2004. Sinti und Roma in Deutschland. In: Pogrom 225/3 (2004)

[Online unter: <http://www.gfbv.de/inhaltsDok.php?id=88&stayInsideTree=1&backlink=pogrom.php?id=2>]

Jenischer Bund in Deutschland & Europa e.V. 23.11.2006. Erklärung zur Strafanzeige des J/B/i/D e.V. gegen Sacha baron Cohen u.a. wegen des Films “Borat“

[Online unter: <http://www.openpr.de/news/109423/Erklaerung-zur-Strafanzeige-des-J-B-i-D-e-V-gegen-Sacha-Baron-Cohen-u-a-wegen-des-Films-Borat.html>]

Jenischer Bund in Deutschland & Europa e.V. 22.03.2007. Steit [sic!] um das

Geplante “Zigeuner-Mahnmal“: Vertreter der Jenischen treffen Ministerialdirigent Roik in Bonn

[Online unter: <http://www.openpr.de/news/126677/Steit-um-das-geplante-Zigeuner-Mahnmal-Vertreter-der-Jenischen-treffen-Ministerialdirigent-Roik-in-Bonn.html>]

Jenischer Bund in Deutschland & Europa e.V. Zigeuner – Sinti, Roma oder Jenische?

[Online unter: http://jenische.info/homesite/cms/public/index.php?cmd=smarty&id=14_lde]

Kultur- & Beratungsbüro für Sinti und Roma

[Online: <http://www.beratungsbüro-djangoreinhardt.de>]

Markus Reinhardt Ensemble

[Online unter: <http://www.markus-reinhardt-ensemble.de/band.html>]

- Marushiakova, Elena/ Popov, Vesselin. 2005. "The Roma" – a nation without a state? In: Burszta, Wojciech (u. a.)(Hg.), Nationalismus across the globe: an overview of the nationalism of state-endowed and stateless nations. School of Humanities and Journalism (2005) 433-455
[Online unter: <http://212.72.210.78/sr-www/files/Virtual%20library/Nation.pdf>]
- Radio Darmstadt. 06.10.2010. Sinti und Roma: Tilman Zülch im Interview bei Radio Darmstadt
[Online unter: <http://www.gfbv.de/inhaltsDok.php?id=2017&stayInsideTree=1&backlink=volk.php?id=349>]
- Rom e.V. Köln
[Online unter: <http://www.romev.de/>]
- Roma National Congress: What is the Roma National Congress?
[Online unter: <http://romanationalcongress.webs.com/whoweare.htm>]
- Rosenthal, Gabriele/ Köttig, Michaela. 2009. Migration and Questions of Belonging – Migrants in Germany and Florida. In: Forum Qualitative Social Research 10/3 (2009) Art. 19
[Online unter: <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1372/2865>]
- Show Racism the Red Card – Deutschland
[Online unter: <http://cms.dailybs.de/index.php/home>]
- Sinti Allianz Deutschland e.V.
[Online unter: <http://www.sintialliance-deutschland.de/>]
- Sinti Allianz Deutschland e.V. 12.11.2007. Mahnmal für die von den Nationalsozialisten verfolgten Zigeuner
[Online unter: <http://www.openpr.de/news/170574/Mahnmal-fuer-die-von-den-Nationalsozialisten-verfolgten-Zigeuner.html>]
- Sinti Allianz Deutschland e.V. 06.10.2008. Die Sinti Allianz Deutschland (SAD) ist gegen den Zensurversuch des [sic!]
[Online unter: <http://www.openpr.de/news/248159/Die-Sinti-Allianz-Deutschland-SAD-ist-gegen-den-Zensurversuch-des.html>]
- Sintiweb. 30.01.2011. "Erneuter Verweis an Bossi"
[Online unter: <http://zigeunerinfo.de/sintiweb/index.php?action=posts&fid=1&tid=1179&PHPSESSID=8ac0ad40ed65c76f9a1a6c6d8e7c6788>]
- Solwodi – Solidarity with woman in distress
[Online unter: <http://www.solwodi.de/>]
- Spiegel Online. 28.01.2008. Ab Februar wird gebaut – Mahnmal für Sinti und Roma
[Online unter: <http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/0,1518,531536,00.html>]
- Spiegel Online. 18.08.2010. Sündenböcke auf der Müllkippe – Frankreichs Aktionen gegen Roma
[Online unter: <http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,712377,00.html>]

Unicef-Studie. September 2006 – Februar 2007. Zur Lage von Kindern aus Roma-Familien in Deutschland
[Online unter:
http://www.unicef.de/fileadmin/content_media/mediathek/UNICEF_STUDIE_roma_Deutschland.pdf]

Verband Deutscher Sinti und Roma – Landesverband Bayern e.V.
[Online unter: <http://www.sinti-roma-bayern.de/>]

WDR 5. 13.03.2011. Titos Dolmetscher – Ivan Ivanji
[Online unter:
http://www.wdr5.de/fileadmin/user_upload/Sendungen/Alte_und_neue_Heimat/2011/03/Manuskripte/03_13-musik_ivan-Ivanji.pdf]

Welt Online. 22.01.2008. Einigung über Denkmal – Gestaltung
[Online unter:
http://www.welt.de/politik/article1606394/Einigung_ueber_Denkmal_Gestaltung.html
]

Wippermann, Wolfgang. 2005b. Was heißt Antiziganismus? Vorschlag einer wissenschaftlichen Begriffsbestimmung – aus verschiedenen europäischen Sichten. Paper for the II. International Antiziganism Conference 2005
[Online unter: <http://ezaf.org/down/IIIAZK19.pdf>]

Zentralrat Deutscher Sinti und Roma. 11.10.2006. Repräsentativumfrage über Rassismus gegenüber Sinti und Roma in Deutschland
[Online unter:
<http://zentralrat.sintiundroma.de/content/downloads/stellungnahmen/UmfrageRassismus06.pdf>]

Zentralrat Deutscher Sinti und Roma. Historie
[Online unter:
<http://zentralrat.sintiundroma.de/content/index.php?navID=21&aID=13>]

**Anhang (digital): Abbildungen/ Interviews/ Transkriptionen
(siehe beiliegende CD)**